Frau Ohne Herz

feministische Lesbenzeitschrift

Fr. 6.– ***Nr. 28/91***

Fig. 439. Taulaufen.

Geld und Geist II

Die FrauOhneHerz ist für diese und die nächste Nummer finanziell gesichert – wir danken an dieser Stelle nochmals herzlich allen Spenderinnen – und trägt daher ihr bekanntes Gesicht, gedruckt von der Genopress.

Die Frauen der Genopress waren von unserem letzten GeldundGeist schockiert, genauer vom Satz «Werden wir die Genopress wegen eines um die Hälfte billigeren Männerbetriebes verlassen?». Dies impliziere, die Genopress sei teuer – teurer als andere Druckereibetriebe – und schrecke damit allfällige Kundinnen zum Vornherein ab. So haben wir es natürlich ganz und gar nicht gemeint, darum hier das Ganze etwas ausführlicher: Unter dem Druck unserer Finanzlage haben wir Vergleichsofferten eingeholt und festgestellt, dass alle sich in gleichem Rahmen bewegen, mal etwas teurer, mal ein bisschen günstiger als die Genopress. Die Ausnahme dabei bildete allerdings eben besagter Betrieb, der um die Hälfte billiger offerierte.

Sollten wir also tatsächlich den Eindruck erweckt haben, die Genopress sei teuer, so wollen wir hier ausdrücklich klarstellen: sie ist es NICHT.

Die Redaktion

Titelbild und Illustrationen

sind alle dem Buch «Die Frau als Hausärztin» entnommen. Dieses «ärztl. Nachschlagebuch für die Frau, von Dr. Anna Fischer-Dückelmann, in Zürich promoviert» erschien erstmals im Jahre 1901 und erreichte gut zehn Jahre später bereits die «Million-Jubiläums-Ausgabe» und wurde in dreizehn Sprachen übersetzt. Dass es sich zu seiner Zeit um ein medizinisch fortschrittliches und für die Sache der Frau engagiertes Werk handelt, lässt sich daran erkennen, dass die Autorin in ihrem ersten Vorwort die Vorwürfe zu entkräften sucht, sie lehre zuviel «Selbsthilfe» und sie zeige in den Bildern zuviel Nacktheit.

Im Teil «Heilkunde» widmet die Autorin eine ganze Seite der Homosexualität, deren Beschreibung ihr nicht so sachlich gelungen ist wie diejenige der Wanderniere, doch taucht darin immerhin die These vom angeborenen Defekt auf – damals die liberale wissenschaftliche Ansicht.

Die ausgewählten Illustrationen haben die Bewegung gemeinsam und stehen in einem assoziativen Zusammenhang mit dem Thema Feminismus dieser Nummer.

Impressum

«Frau Ohne Herz» wird von einer autonomen Lesbengruppe herausgegeben. Die Zeitschrift wird in Gratisarbeit und daher nebenberuflich hergestellt.
Die in einzelnen Artikel vertretenen Meinungen sind nicht in jedem Fall übereinstimmend mit denjenigen der Redaktion. Beiträge an die Redaktion: Selbstverständlich behalten wir uns vor, Artikel zu kürzen, zu redigieren oder abzulehnen.

Redakton: Eveline Blaser/Rita Gilli/Käthi Grieder/Regina Hohl/Susanne Rosenbusch/Susi Saxer/Katrin Simonett/ Regula Schnurrenberger/Franziska Trefzer/Claudia Zweifel

Inserate und Werbung: Rita Gilli

Redaktionsadresse:
Frau Ohne Herz
Mattengasse 27
CH–8005 Zürich

Kleininserate an obige Adresse. Mit sFr. 10.– bist Du dabei (drei Zeilen, jede weitere Zeile sFr. 2.– mehr)
Einzeiler sind schon für sFr. 5.– zu haben.
PC–Nr.: 80–52143–2

Abos:
4 Nummern: Schweiz: sFr. 24.– (+ 4.– Porto)
Deutschland: sFr. 24.– (+ 12.– Porto)
oder mehr
Frau Ohne Herz
c/o Handwerkerinnenladen
Zeughausstrasse 67
CH–8004 Zürich

Druck: Frauenkollektiv Genopress, Winterthur

Copyright: Frau Ohne Herz

Auflage: 1000

Erscheinungsdatum: April 1991

Redaktionsschluss nächste Nummer: 1. Juli 1991
Thema der nächsten Nummer: noch offen

Fig. 274. Augenmassage.

EN PASSANT – EINE GESCHICHTE

Es begann alles mit der **Hälfte des Himmels,** welche schon lange auf den Schultern getragen, aber noch erobert werden muss. Diese Hälfte fing ich zu beobachten an: **Was geschieht mit kleinen Mädchen?** So gross sind die Folgen des **«kleinen Unterschieds»?**
Auf **Brot und Rosen** folgten **Hexen, Hebammen und Krankenschwestern. Wie Frauen «verrückt» gemacht werden.** Dann **Häutungen.**
Danach stand es fest: **Feminismus oder Tod.**
Aber Weggehen ist nicht so einfach. Und ich fragte mich alarmiert: **Sind es Frauen?**
Ich gehe vom einen **Geschlecht** zum **andern,** entferne mich von **Weiblichkeitswahn** und **weiblichen Eunuchen,** erprobe **Frauenbefreiung und sexuelle Revolution.** Längst geht es nicht mehr um die **Märchenonkel des Patriarchats** oder den **Ursprung der Familie,** sondern um **Sexismus oder die Abtreibung der Frauenfrage.**
Das verrückte ist **das verkaufte Geschlecht...**
Frauen im Laufgitter: Gleichberechtigung! Schluss mit **Sexus und Herrschaft. Gegen unseren Willen** soll nichts mehr geschehen.

Courage, Courage!

Vom **Quell der Einsamkeit** über den **Skorpion** zu **Olivia** ist es nicht weit. Auch **die Bastardin** winkt, aber nicht aus dem **rubinroten Dschungel.** Die **Medusa lächelt,** damals hatte sie noch keine Stimme, das **Speculum** war mir nicht bekannt, wohl aber **die Brünne.**

Die einen **stehen ihre Frau, entmannen** (sich), **gehen zu weit.** – Das meinte **der Tiefseefisch.** –
All diese falsche Moral!

Die Scham ist vorbei: Wir töten Stella.
Nicht jede ist **eine Zierde für den Verein.**

Ob auf dem **Mandelplaneten** oder in der **Sänfte der Tränen,** unter der **Glasglocke** oder **auf dem Weg zum Leuchtturm,** sei es als **Schattenkönigin** oder im **Kampf gegen Unterdrückung**: Immer gibt es ab und zu einen **Zwüschehalt** und eine **stumme Generation berichtet.** Z. B. von **Spinnerinnen aus der Zeit der Verzweiflung** über **Listen der Ohnmacht,** von **Macht und Sinnlichkeit.**
Von **Jahren des Glücks, Jahren des Leids.**
Flickwerk.

Ich lernte **Leben und Abenteuer der Trobadoura Beatriz nach Zeugnissen ihrer Spielfrau Laura** kennen, auch **die Frauenstehlerin.** Sie wohnte auf dem **Planet der Frauen,** eigentlich **The Female Man** – nicht zu verwechseln mit **meinem weiblichen Bruder** – und probte den **Aufstand gegen Gott – Gottvater, Sohn & Co.** – mit Hilfe von **Herland.**

Augenblicke verändern uns mehr als die Zeit.

Sonja liebte **das Weisse mit dem roten Punkt.** Sie war weniger interessiert am – **dressierten – Mann auf der Strasse,** als vielmehr an demjenigen **im Jasmin.**
Aber **nur durch die Blume.**
Herz im Korsett.

To(e)chter der Erde und **Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis.**
Der Griff zum **Hörrohr** wird belohnt mit Monologen einer **Fledermaus auf Vorposten. Die Libertad** führt nicht nach unten, was ebenso neu als kühn ist.
Stimmen und Rhythmen ... Feminist Improvising Women, diese **Canailles!**
Emma, Stolz und Vorurteil, Verhältnisse und Verhinderungen. Der Hunger nach Wahnsinn mischt sich mit dem **Hunger nach Erfahrung: Kein bürgerlicher Stern, nichts, nichts konnte mich je beschwichtigen.**
Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar, aber ihre/seine Würde ist antastbar. Im Irrenhaus so gut wie **im Jahrhundert der Wölfe.**

Der Schlachter empfiehlt noch immer Herz.

Ihre Mutter ist übrigens Malerin. Nein, nicht **HERmione,** schon gar nicht **una donna, Sitt Marie-Rose oder Tituba, schwarze Hexe von Salem. Kassandra. (Die Schwarze Botin.) Sinister Wisdom** wird verbreitet: **in alle Richtungen zugleich.**
Happy-End für wen?
Keine, keinen.

Die Sprachdiebinnen machen **Notizen über Besuche auf dem Land. Hier sangen früher Vögel,** z.B. Oder: **Das Wort für Welt ist Wald.**
Genzeit.

Müssiggang ist aller Liebe Anfang, las **die Frau am Abgrund der Zeit, als hundert Blumen blühen sollten, im Wolfsschatten.**
The Spinster and her Enemies.
Die Dame mit der Wölfin, nicht ich, schrieb oft von Mägde Arbeit müde. Aber kein Gedicht für Trotzki, schon gar nicht über die lesbische Liebe.

Ich habe gelebt – als eine Frau allein – eine unfertige Frau. Und **habe nichts zum Sagen?**
Frauen suchen ihre Geschichte. Im Schatten, in der Revolution, im Film; die Gärten unserer Mütter erscheinen uns vorerst wenig verlockend...
Kein Ort. Nirgends ein Zimmer für sich allein.
Was finden wir?
Die verborgene Frau, die imaginierte Weiblichkeit, das Deutsche als Männersprache, Frauenarbeit im Abseits. Berufsstand: weiblich. «Mannweiber» in Männertheorien, eine tödliche **Krankheit Frau.**
Die Macht der Darstellung ist gross.

Eine andere Liebe und l'altra metà dell'avanguardia verraten dieselbe Perspektive.
Das Blut der andern. Sweet America.
Lila Nächte.
Nur eine Frau.
Sag nie, du gehst den letzten Weg.
Mit verschärftem Blick um die Freiheit schreiben und **die Welt neu erfinden,** mit **Trennungsspuren.** Durch **Befreiung im Singular am Ende der Weissheit.**
Mensch ist mehr als nur zwei! Wie (nicht nur) **weibliche Freiheit entsteht, Macht ohne Herrschaft,** bleibt ein Thema.
Geschlechterdifferenz und **Zwangsheterosexualität und lesbische Existenz, Mittäterschaft und Entdeckungslust...**
Was das Herz begehrt...
Eine **Dinnerparty** oder **das Gastmahl der Xanthippe. Zami, Feigenkaktus** und **Sonnenblume zur Zeit der Jasminblüte.**
Die Arche, lila von Farbe. Eine **Fantasia. Albina** vielleicht, **im heissen Schatten des Islam,** verfolgt von **Albertas Schatten.**
Ein Weg durch Himmel und Höllen als Wanderin mit dem Wind.
Wenn **ihr Sinn** sich zeigt. **Frauenfreundschaft, eine Philosophie der Zuneigung. Frauenliebe, köstlicher als die Liebe der Männer...**

Hallo Mäuschen!
Bis zu dir ist es nur noch ein **Katzensprung.**

Regula Schnurrenberger

Liebe Myriell,

Hat dir schon mal eine erzählt, dass früher Feministinnen existierten?

Damals gab es viele Feinde, Feindinnen und FeindInnenbilder. Nötig war das, weil wir nur einige wenige kulturelle und politische «Freiräume» hatten (Freiraum ist ein Ort, den es mit eigenen Ideen zu füllen gilt, was manchmal Schwierigkeiten bot).

Diese «Freiräume» mussten wir auch dauernd verteidigen gegen: undifferenzierte (Frauen-) Hasser(innen), Männer und Katzen, Feministen, biedere Hunde (männliche und weibliche), andere Feministinnen aller Art, Stadtverwaltungsorgane, Honig, von männlichen Bienen produziert, Schwingungen von gekochten Tierkadavern (Leichenduft), Statistiken schreibender Studentinnen...

Solcherlei Gestalten und Vibrationen versuchten uns in der Oeffentlichkeit tagtäglich zu beherrschen (altmodisches Wort für Macht ausüben, heute selten im Gebrauch). Wir Feministinnen eben (nicht die andern) bekämpften diese Zustände und setzten uns nach langem Emanzipationsprozess in eigene Utopien ab.

Von diesem hehren Posten aus fielen wir hin und wieder über die Institution des Patriarchats her [Patriarchat – die damals von Männern bestimmte herrschende Herrschaft (s. oben)], jede ein bisschen anders.

Trotzdem waren wir uns bisweilen einig, dass wir ungefähr nach einer frauenorientierten, nicht-hierarchischen, natürlichen Gesellschaftsunstruktur suchten.

Auf dieser Suche begegneten wir vielem, Strategie und Ziel gaben einiges zu diskutieren, und die Wege waren verschieden. Sie führten von der Rohkost über die Politik bis zur Trommel oder aus der Seele der Göttin in die Menshütte und von da ab in die Revolution (Reihenfolge und Kombination beliebig).

Fast keine fand eine Lösung, die erlaubte, die Männer befriedigend unterzubringen. Irgendwie schien uns dieses Problem auch nicht so wichtig. Einzig die heterosexuell lebenden Feministinnen befanden sich in einem Dilemma. Wo sollten sie ihren lieben Mann verstecken, falls die mordenden Lesben loszögen? Indes, sie konnten sich auf etliche Komplizinnen verlassen, da Heterosexualität die Norm war.

Nach dem Zusammenbruch verstreuten wir uns in alle Windrichtungen.

Und heute leben wir frei, nach dem Motto, wer Liebe sät, wird Liebe ernten.

deshalb mit liebem Gruss
Ruth Saxer
Eveline Blaser

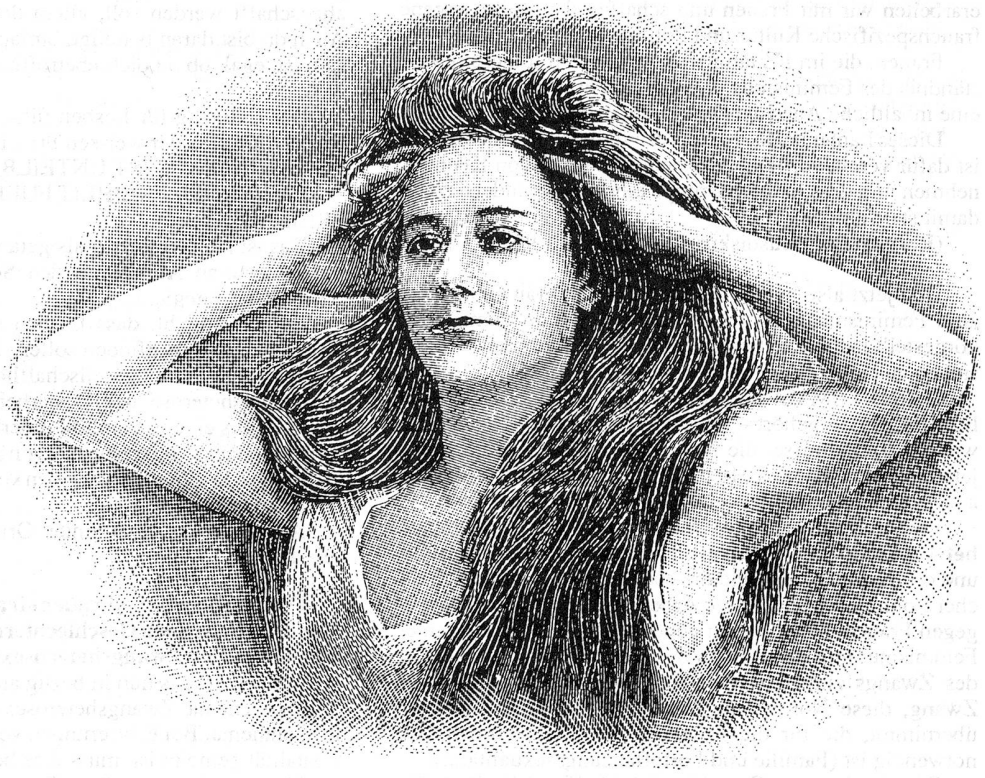


Fig. 392. Massage der Kopfhaut.

Feminismus

Das Autonome Frauenzentrum Zürich

Auf Begehren der Betriebsgruppe findet im Frauenzentrum eine intern erneuernde Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen Gruppen statt. Im Laufe der Jahre hatten sich nämlich alle zunehmend nur noch um sich selber gekümmert. Diesem Zustand der Nicht-Kommunikation im Frauenzentrum wollten die Frauen der Betriebsgruppe ein Ende setzen.

Nebst verbindlicher Teilnahme am bestimmenden Gremium des Hauses, der monatlich stattfindenden Frau-Vau, iniziierten die drei auch die internen Hausdiskussionen, von welchen 1990 vier stattfanden. Dieses Jahr sollen es etwa zwei sein: die erste im April, an welcher die Diskussion vom 9. Sept. (siehe zweiter Text) wieder aufgenommen werden soll. Damals fand die Diskussion zähflüssig bis gar nicht statt.

An der folgenden Hausdiskussion ging es dann grundsätzlich um den Feminismus des Hauses. Folgender Text war das Resultat unserer Bemühungen, in denen es darum ging, ob das Haus den Zweckartikel Feminismus aus den Statuten wirft oder präzisiert, wie es dann geschehen ist:

«Eine Feministin erkennt, dass die gesellschaftlichen Strukturen männlich dominiert sind, resp. dass diese Strukturen die Vorherrschaft des Mannes über die Frau ermöglichen, garantieren und legitimieren. Sie ist sensibilisiert für die Geschlechterfrage, d.h. sie erkennt, dass das Geschlechterverhältnis alle gesellschaftlichen Strukturen wesentlich prägt.

Wir setzen uns aktiv für die Veränderung dieses Verhältnisses ein, indem wir parteilich Stellung für Frauen nehmen.

Unsere Normen, Wertvorstellungen und unser Weltbild erarbeiten wir mit Frauen und schaffen damit eine eigene frauenspezifische Kultur und Politik.

Frauen, die im FZ tätig sind, stimmen mit diesem Verständnis des Feminismus überein oder sind bereit, sich auf eine inhaltliche Auseinandersetzung damit einzulassen.

Dieses Papier beansprucht Verbindlichkeit. Jede Gruppe ist dafür verantwortlich, dass neue Frauen davon Kenntnis nehmen und dass in ihrer Gruppe eine Auseinandersetzung damit stattfindet.»

(Resultat der Hausdiskussion vom 15.11.90)

Und jetzt also nochmals den Text von Frau Ohne Herz zum Feminismus, den ich an der Diskussion vom 9.9.90 vorgestellt hatte. Entstanden ist das Papier aus den Diskussionen an einem Wochenende im August 1990:

DAS DILEMMA DER BENENNUNG: LESBISCHER FEMINISMUS gehört – als Begriff – genauso abgeschafft wie die Verhältnisse, die ihn entstehen lassen. Er ist, wie jene, ein Produkt von Herrschaft, spiegelt die Erfahrung, ausgelassen, verschwiegen, «vergessen» zu werden.

Im Feminismus müsste die Untersuchung der **Zwangsheterosexualität** (1) genauso ein Gegenstand der Analyse und des Kampfes sein wie die etablierteren Bereiche: Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit; Schluss mit der Gewalt gegen Frauen; Mein Bauch gehört mir... Ein konsequenter Feminismus müsste auch das Bemühen um die Abschaffung des Zwangs zur Heterosexualität beinhalten, weil dieser Zwang, diese Norm, eine bestimmte, wichtige Funktion übernimmt, die für die Erhaltung der Machtverhältnisse notwendig ist (Familie und Fortpflanzungssexualität...).

Dies ist der erste Grund zur Abschaffung des Begriffs, der zweite ist grammatikalischer Art: Es gibt sowenig einen lesbischen Feminismus wie es lesbische Fahrräder oder lesbische Literatur gibt. Es gibt höchstens lesbische Feministinnen.

Der Begriff aber existiert und wird auch oft verwendet. Er hat historisch eine Berechtigung, genauer: Notwendigkeit, gehabt und wird sie wohl leider weiter haben. (2)

Trotzdem finden wir, ist es Zeit, dem nicht unnötigerweise Vorschub zu leisten.

Die LESBENFRAGE gehört abgeschafft. Sie ist eine Falle, weil sie in zweierlei Hinsicht verengte Verhältnisse schafft:

– alle, die sich nicht zu den Lesben zählen, können das Thema delegieren,

– die «Lesben» hingegen neigen dazu, als «Belohnung» für das Aushalten dieser widrigen Umstände den Status der Unterdrückung – der real ist – zum Besondersten überhaupt zu erklären und legitimieren damit ihren Seperatismus als über jeden Verdacht erhaben. (3)

Unserer Ansicht nach handelt es sich bei der Bearbeitung der Funktion des Heterozwangs in unserer Gesellschaft um Einsichten und Analysen, die keine Lebensweise als Lesbe voraussetzen, um begriffen zu werden.

Die Erfahrungen des So-Lebens jedoch sind nicht vermittelbar. Das ist der Grund, weshalb Lesben allein mit der Bearbeitung angefangen haben auch jetzt zum überwiegenden Teil allein bleiben damit. Mittlerweile ist jedoch so viel publiziert worden, dass alles Unwissen in diesem Bereich als Verweigerung oder pure Ignoranz ausgelegt werden kann. Zu recht, finde ich. (4)

Durch persönliche Auseinandersetzung könnten die Schranken fallen.

Ein Beispiel, wie aus der «Lesbenfrage» eine Machtfrage werden könnte: Was kümmert mich das (als Nicht-Lesbe)?

Was soll es dich NICHT kümmern? Es geht um ein gesellschaftliches und individuelles Machtverhältnis, das abgeschafft werden soll, allein deshalb, weil es existiert. Auch du bist daran beteiligt, einfach deshalb, weil es wirksam ist, egal, ob du dich «betroffen» fühlst oder nicht.

Der Extrazug für Lesben führt sowenig in die Freiheit wie der Express der weissen Frau ins Paradies führt:

FEMINISMUS IST UNTEILBAR.

ENTWEDER FREIHEIT FUER ALLE ODER: KEINE FREIHEIT.

Das ist leichter gesagt als getan.

Es ist eine Absage an den Separatismus als einzige politische Strategie.

Es heisst nicht, dass Lesben sich nicht unter sich in Gruppen zusammenfinden sollen. Im Gegenteil.

Als Lesbe ist der gesellschaftliche Ort, von dem aus ich die Zwangsheterosexualität bearbeite ein anderer Ort als der, von dem aus eine Frau mit Männerbeziehungen das gleiche Thema anpackt – oder eine, die von beiden Orten ausgeht und im Dazwischen zermalmt werden könnte –; diese Differenzen gilt es zu bedenken.

Auch, dass an bestimmten Orten eine berechtigte Wut sein könnte.

Die sogenannte «Frauen»frage ist eine Frage der Macht zwischen den Geschlechtern und die «Lesben»frage eine Frage der Zwangsheterosexualität.

Was heisst das nun in bezug auf das Frauenzentrum?

Das Thema Zwangsheterosexualität ist nicht nur ein Lesbenthema. Bei Erörterungen von Sexualität, wo Heterosexualität gemeint ist, muss dies benannt werden.

Es ist nötig, dass die z.T. unterschätzte Funktion der Zwangsheterosexualität in jeder Gruppe/Diskussion kritisch analysiert wird.

Wir sind nicht die Lesben vom Dienst.

In der Praxis aber bieten wir interne «Weiterbildung», d.h. wir stehen Red und Anwort, wenn sich Frauen/Gruppen auseinandersetzen wollen.

Regula Schnurrenberger

Anmerkungen:
(1) Ein wichtiger Aufsatz ist «Zwangsheterosexualität- und lesbische Existenz» von Adrienne Rich (in: Macht und Sinnlichkeit, hg.v. Dagmar Schultz, Berlin 1983, p 138–168). Diesen Text geben wir als Kopievorlage ins Betriebsbüro. Er ist, zusammen mit der neusten FrauOhneHerz, die Grundlage zur Diskussion am 14. April im Frauenzentrum (14 Uhr).
(2) vgl. Lising Pagenstecher: Der blinde Fleck im Feminismus: Die Ignorierung der frauenwissenschaftlichen und frauenpolitischen Relevanz der lesbischen Existenzweise (Plädoyer für einen lesbischen Feminismus)
(3) Zum Separatismus gibt es eine englische Anthologie, die jetzt auf Deutsch übersetzt wird (von Frauenoffensive oder Orlanda Verlag). In einer Besprechung (Lesbenstich Nr. 3, 1989, p 15) von Kate heisst es: «Für mich am Anregendsten waren die Beiträge von schwarzen und von jüdischen Separatistinnen, die versuchen, ihren Platz innerhalb der lesbischen Separatistinnen zu definieren. (Hierzu siehe Aufsätze von Anna Lee, S. 83, und von Bette Tallen, S. 132) Schade jedoch, dass von seiten der weissen Autorinnen kaum auf dieses Thema eingegangen wird, wo doch der Vorwurf der kulturellen Arroganz («alle Lesben haben ein gemeinsames Erbe, und zwar das gleiche wie ICH») und der Ignoranz gegenüber anderen Kämpfen seit Jahren ein Hauptthema in der Separatismusdiskussion ist – wenigstens im englischen Sprachraum. Auch sonst wird Lesben (oder besser gesagt Separatistinnen) selten eine Verantwortung für die Unterdrückung anderer zugesprochen: Im Gegenteil, Lesben werden fast durchgängig als unschuldige Opfer oder als strahlende Heldinnen dargestellt («der weltweit einzige Versuch, nichtpatriarchale Werte zu leben» S. 324)»
(For Lesbians Only. A Separatist Anthology. Hg. Sarah Lucia Hoagland und Julia Penelope Onlywomen Press, London 1988)
4) weiterführende Literatur:
Lesben in/und Bewegung Materialien zur Lesbenbewegung, bearbeitet von Rena Schnettler (Berlin 1989. DM 18.–) im Rahmen der Dokumentationen zur neuen Frauengeschichte hg. v. Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrum e.V. (FBBIZ), Danckelmannstr. 47, 1000 Berlin 19, Deutschland
Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis: Nirgendwo und überall – Lesben, Nr. 25/26, Köln 1989 (Fr. 27.10)
Die Bücher- und Artikelliste, hg. v. BOA und Lesbenberatung (Zürich), wird im Moment von der Lesbenberatung und der Bibliothek des Frauenzentrums (Zürich) überarbeitet und danach, z.B. auch im Frauenbuchladen Zürich, zu erwerben sein.
IHRSINN, die neue radikalfeministische Lesbenzeitschrift aus Deutschland

die diskussion

böse. bitterböse.
stinksauer.
auf frauen natürlich.
wer sonst könnte mich dermassen zum glühen bringen. und zum schmelzen.
frauen.
zuerst reden wir davon, wie die welt organisiert ist. und wie wir frauen diskriminiert sind. jede von uns hat schon erlebt dass. jede. und einige benennen es. immer wieder.
das ist richtig.
was mich interessiert, ist, was wir frauen zusammen machen. sage ich. ob und wie wir uns wertschätzen. sage ich.
und nun kommt der zweite teil der diskussion.
mit frauen - aber.
das ist gar nicht einfach. frauen sind unsolidarisch. ich habe erlebt dass. jede von uns hat schon erlebt dass. jede.
eine sagt, dass an ihrem stammtisch frauen sitzen, die in der fdp sind. und die wollen nicht mit denen der grünen reden. und die von der freien liste reden nicht mit den svp-frauen. das geht doch nicht, sagt sie, da tun wir doch genau das gleiche wie die männer. wir sollten doch anders.
wieso sollten frauen anders können, anders sein? frage ich.
also, sagt eine andere, wir sind doch alles menschen, sagt sie, wir sind doch alles menschen.
wirklich, mit frauen, solidarität am arbeitsplatz, das gibt es doch gar nicht, da erlebe ich mit jüngeren männern viel bessere sachen, da gibt es solche die. mit frauen ist es schwer, sagt die erste.
ja, sagt eine andere, jedes von uns kennt das.
genau, denke ich, soweit sind wir schon mensch geworden.
jedes. ja, sagt sie, jedes kennt das. und ich weiss nach fünf jahren frauenarbeit, dass nischen für frauen wichtig sind, vorläufig. aber, sagt die andere, wir sind doch alles menschen, wir können doch die männer nicht einfach.
es sagt: doch, die nischen sind für frauen wichtig, weil wir uns da anders verhalten können. wenn wir unter uns sind, müssen wir selbst jede rolle übernehmen, upperdog und underdog undsoweiter, jede rolle, darum sind nischen für frauen wichtig.
ja, bestätigt die erste, zu übungszwecken, genau. ich kann männer ganz anders angehen - lachen in der runde - anders um den finger wickeln. bei frauen geht das nicht, weil eben etwas fehlt, ihr wisst ja schon. mit frauen lerne ich, mich anders zu verhalten.
übungsstücke.
auf die gefahr hin, als männerfeindin abgestempelt zu werden, sage ich: ich bin lieber mit frauen als mit männern zusammen. und nicht nur zu übungszwecken. ich bin gern mit frauen zusammen. ob sie nun besser sind als männer oder nicht. ich bin gern mit frauen zusammen. sage ich.
lächeln in der runde.
aber - hebt die andere an und bringt ihren satz von der allgemeinen menschlichkeit an.
doch die verhältnisse. sage ich.
ja, die verhältnisse.
der kreis schliesst sich. jede hat schon erlebt, wie männer mit frauen umspringen. jede hat schon diskriminierung erlebt. jedes.
später in der beiz sagt die andere, dass sie halt nicht so extrem sein wolle wie die feministinnen und die lesben. ja, antwortet sie auf meine frage, ja, sie kenne einige, sie sei einmal an einer veranstaltung gewesen, da seien lauter feministinnen gewesen, und fast alles lesben.
und was an denen so schlimm gewesen sei, frage ich.
eben das, das sei ihr zu einseitig. schliesslich seien wir alle -.
die erste erzählt vom berufsleben. von der mangelnden frauensolidarität. und davon, dass männer dämlich seien.
nein, sage ich, herrlich sind sie.

ach, sagt sie, ich bin der meinung, die deutsche sprache sei eine schöne sprache und brauche keine verbesserungen.
der meinung bin ich nicht.
die andere erzählt, dass sie allein lebe - einzimmerwohnung - dass sie konsequent sei, ausser hallo und wiedersehen kein wort mit männern wechsle, dass sie im büro nicht ernstgenommen werde: ältliche alleinstehende frau. und dass die männer mit den jüngeren sekretärinnen lieber reden täten, da sie dächten, die seien ihre töchter.
von wegen töchter. sage ich. und verstehe ihre verletzung.
alternd. alleinstehend. und sogenannt unattraktiv.
eben, sagt sie. und trotzdem. ich bin konsequent. ich bin ganz schön hart. aber das einseitige, das ertrag ich nicht, wir sind doch alle -.
ich ertrag es auch nicht länger.
lesbischer separatismus? lesbischer feminismus?
oder ganz gewöhnliche engstirnigkeit?

Esther Spinner

Werkverzeichnis:
«die spinnerin», 1981 Eco Verlag, 1986 Zytglogge Verlag
«nella», 1985
«starrsinn», 1988, beide Zytglogge Verlag
Beiträge in diversen Anthologien

Zurzeit versichert Helvetia was aus Liebe geboren wird fast gratis. Nicht aus Liebe Geborenes natürlich nicht. Und so gehen denn Helvetias Männer auch kein allzu grosses Risiko ein. Nur, wie trennen sie die Spreu vom Weizen?

Das haben sie sich selber natürlich auch gefragt und liefern deshalb die Antwort auf der Werbung per Fotografie gleich mit. Unmissverständlich und augenfällig. Und will ich im Tram meine Augen vor ständigem Fall bewahren und schaue nur noch stur aus dem Fenster, so erfolgt die Aufklärung von dieser Seite her und gar noch in dreifachem Weltformat. Es gibt kein Entrinnen, wer nicht hören will muss fühlen. Und das tu ich denn auch, auf Schritt und Tritt versetzt mir der Anblick der Liebe kleine messerscharfe Stiche in die Brust, physisch spürbar. Aber dies alles ist noch das kleinere Uebel. Es erwartet ja wohl keine im Ernst, Helvetia zitiere für die Liebe zwei Frauen ins Bett, denn schliesslich muss geboren werden, und das bleibt bei aller Homopathie Männersache. Also.

Was mir bleibt ist die Verletzung als Frau, dadurch, dass meine Intimitätsgrenze überschritten wird. Und das passiert nicht im Kino – selber schuld wenn ich hingehe – sondern auf offener Strasse. Hier bin ich natürlich auch selber schuld, wenn ich so prüde bin und das Natürlichste der Welt abgebildet mich stört. Warum bin ich denn trotzdem so sicher, dass ich als Frau verletzt werde?

Darüber zu argumentieren interessiert mich nicht.

Fest steht, dass Helvetia bereits wieder auferstehen lässt, was noch nicht einmal begraben ist: Das Natürlichste der Welt liebt sich aus Liebe und pflanzt sich fort aus Liebe und ist deshalb heterosexuell.

Diese zwangsläufige Heterosexualität beschränkt jede Frauenexistenz, nicht nur die lesbische.

Heterohass

Ich werde im folgenden nicht von Hass sprechen, sondern den Hass schreiben. Eine emotionale Angelegenheit.

Irritationssplitter, die so zahlreich sind, dass sie kaum zusammengefügt werden müssen. Wir haben es also nicht eigentlich mit Splittern, sondern eher mit einem allgegenwärtigen Raster zu tun, das allerdings nicht allen wahrnehmbar ist.

Hässliche Bilder erzeugen böse Gedanken, verursachen bösartige Sprache. Der Blick wird misanthropisch.

Bild 1: Eine sitzt allein an einem Tisch in einem fast leeren Restaurant. Das bin ich. Gegenüber eine Fortpflanzungseinheit, ein *Paar*, wie man sagt, das sich offensichtlich gerade kürzlich erweitert hat. Stolz präsentiert es seine Leibesfrucht, es wird diese geschüttelt, in die Luft gehoben, mir scheint weniger zum Vergnügen der kleinen Nachahmung als vielmehr zu ihrer besseren Sichtbarmachung für mich. Der Vater geht vom Tisch. Die Mutter bleibt zurück mit dem eigenen Fleisch und Blut.

Um dessen Präsentierung eindrucksvoller zu machen, wirft das stolze Mutterauge regelmässig Blicke zu mir herüber mit der dringenden Aufforderung versehen, doch wenigstens ein Lächeln zum Zeichen der Anerkennung ihrer bewindelten Errungenschaft auszusenden. Dann kommt der Partner zurück vom Pissoir, und nun gälte es, freundlich die ganze Dreifaltigkeit mit einem Lächeln einzufangen.

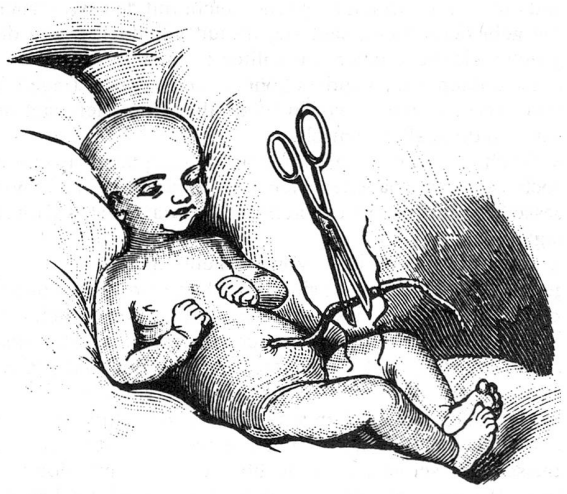


Fig. 204. Das Abnabeln. Nach Platen.

Bild 2: Wir befinden uns jetzt im Flugzeug. Ueber den Wolken, wo, wie heisst es doch schon wieder, *grenzenlos* sein soll. Eben durfte abgeschnallt werden. Wir sind so eng beisammen, dass sich eine Intimität breitmachen kann. Vor mir streicht eine Hand so zärtlich über eine schlechtrasierte Männerwange, dass es mir entgegenknuspert. Darauf schiebt sich ein Kopf, der zu dieser knusprigen Raspelwange gehört, an eine Hennahaarschlacht heran, die die Besitzerin der zärtlichen Hand ziert. Es werden nun Küsse ausgeteilt, dass es schnalzt. Die Frauenhand fährt durch die Männerhaare, dass die Schuppen fliegen. Jetzt kommt der Imbiss herangerollt. Wir wünschen guten Appetit.

Bild 3: In der Weihnachtszeit, die jetzt leider schon wieder vorbei ist, aber sicher bald wieder eintreffen wird, werden die Familienbanden enger geschnürt. «Krankheit, Verfolgung, Betrübnis und Pein/Soll unsrer Liebe *Verknotigung* sein.» (1) Anlass für das Familienfest ist folgende Geschichte: Angestachelt vom Allmächtigen fuhr der Heilige Geist in ein eigens dafür produziertes Gefäss in Form einer noch unbenutzten Menschenfrau ein. Diese kann nicht anders und verhilft der Geistesfrucht zur Fleischwerdung, damit sich der Allmächtige besser manifestieren kann. Die Idee ist gut, die Strafe gründlich und lange haltbar offensichtlich. Ochs und Esel, ein paar Männer– Hirten und andere– ein Verlobter, eine jungfräuliche Mutter und Gottessohn: das Knüppelbild – heilig, heilig.

Kein Vorwort. Kein Nachwort. Persönliche Beobachtungen zwar, aber keine allzu persönlichen, denn die machen mich in letzter Zeit nur müde, lassen nicht einmal Energie für Bösartigkeit.

Ich habe ursprünglich etwas 'Gehaltvolleres' schreiben wollen. Unter dem Titel 'Heterror und die braven Lesben'. Und es hätte so angefangen: «Wir sind alle so mild, so brav, und ich manchmal ganz besonders so.» Das klingt wie eine Einladung zum freien Dichten. Ein Lied könnte daraus entstehen, so dass alle mitsingen könnten. Weiter im Text, ohne Melodie: «Wir gehen mit uns um, als ob alles so einfach wäre. Froh, wenn wir auch dabei sein können. Erleichtert, dass wir leben dürfen, umgeben von Menschen, die es sich leisten können nicht den mindesten Dunst zu haben, was Zwang zur Heterosexualität bedeutet. Wir sind dann einfach alle so nett miteinander.» Da endete der Text. Und die oben Beschriebenen wissen, um was es geht.

Kürzlich war ich selbstverschuldeterweise an eine Hochzeit eingeladen. Auf dem Weg dahin traf ich zufällig zwei liebe lesbische Freundinnen, denen gegenüber ich kühn behauptete, ich sei auf dem Weg zum Recherchieren für den Heterohass-Artikel. Nichts kam dabei heraus ausser Müdigkeit, Unsäglichkeit und ein bisschen Traurigkeit. Ich kann das, was ich dort erlebt habe nicht umwandeln. Das kann ich offensichtlich nur, wenn ich die Beteiligten nicht persönlich kenne. Trotzdem und gerade da, im familiären Bereich, der Heterror, der schiere Sprachlosigkeit verursacht. Wenn ich da überhaupt Hass empfinde, und es gäbe wunderbare Anlässe dazu, dann hab' ich auch noch Schuldgefühle.

Was mir oft auffällt in letzter Zeit ist gerade diese nette Unbetroffenheit, diese Selbstverständlichkeit der nicht-lesbischen Frauen, die finden, es reiche, wenn sie mich mögen, gern haben – ich find' das ja oft bezeichnenderweise auch. Aber es reicht eben nicht...

Sie müssten den Zwang zur Heterosexualität auch zu ihrer Sache machen, thematisieren und bekämpfen, nicht nur verbal persönlich, als Lippenbekenntnis uns gegenüber, sondern öffentlich.

Susanne Rosenbusch

(1)Von einem unbekannten deutschen Barockdichter (17.Jahrhundert). Titel:«Aennchen von Tharau». Weitere markante Zeilen daraus: «So werd' die Liebe in uns mächtig und grot/durch Kreuz, durch Leiden, durch allerlei Not./ Aennchen von Tharau, meine Sonne, mein Schein, mein Leben schlag ich in deines hinein.»

Mit den kursiv gesetzten Wörtern kann frau spielen. Die gepaarte Verknotigung ist grenzenlos. Grenzenlos ist die Selbstverständlichkeit, mit der die Heterosexualität sich ausstaffiert. Grenzenlos ist die Verknotigung des Paares. Und was aus einem Paar eine Familie macht, das versichert Helvetia beinahe kostenlos.

Das ist doch wurscht, sagtest du: Beziehung ist Beziehung.

Ist doch egal, obs eine Beziehung mit einer Frau ist, die du lebst, oder eine mit einem Mann.

Wie du diesen Ausspruch zum ersten Mal – überzeugt von seiner Richtigkeit – zum besten gabst, klirrte es in meinem Kopf, als wäre eine Scheibe in Brüche gegangen. Danach hatten wir bei diesen Sätzen immer Streit. Und sie kehrten regelmässig wieder, etwa siebzehn Mal in den paar Jahren, in denen wir befreundet blieben.

Gegen die Diskriminierung und Ausbeutung von Frauen waren wir beide. Auch für gleiche Rechte auf Löhne und Chancen, z.B. am Arbeitsplatz und im öffentlichen Leben.

Sprach ich aber von der Situation der Lesben, in einer patriarchalischen Gesellschaft, fing es an zu kriseln zwischen uns.

Das ist doch wurscht, ist doch egal, war dein Standardsatz, um das Thema schnell abzuschliessen. Du hast mich belächelt, als hätte ich nicht alle Tassen im Schrank. Erst ärgerte ich mich, dass du zu der zweifachen Diskriminierung, welche die Lesben erfahren, nichts als diesen Satz zu sagen wusstest. Danach wurde ich traurig, da ich zu spüren bekam, das es so wurscht nicht war, auch nicht egal, dass du den Männern klar den Vorzug gabst, in jedem Fall.

Tauchte ein Mann am Horizont deines Alltags auf, es konnte ein vergessener sein oder ein unbekannter, oder einfach nur die Möglichkeit eines Mannes, begannen sogleich deine Balztänze, deine Obsessionen. Es war, als sei alles ausgewischt aus deinem Leben. Diese männlichen Existenzen waren in der Lage, dich dahin zu bringen, dass du alle Termine mit mir platzen liessest, ohne abzusagen, sie einfach vergassest, dass du mich dreist anlügtest, dass du, in diesem Manneswahn, deine Vergangenheit, deine Gegenwart und auch deine Zukunft neu erschufst. Und wenn die Männer dann wieder fort waren, kamst du angetrottet, hattest dich wieder zurückgezogen, auf deine alten Plätze und in die Nischen.

Inzwischen sehen wir uns schon lange nicht mehr. Vielleicht hast du eine Freundin, auf einer der deinen ähnlichen Wellenlänge gefunden, die dich nicht ständig mit dem Widerspruch deiner feministischen Theorie und nicht-feministischen Praxis konfrontiert.

Am Telefon
Guten Tag Fräulein.
Guten Tag Herrlein.
Wie bitte?
Was wünschen sie?
Haben sie eben Herrlein zu mir gesagt?
Ja natürlich.
Das ist eine Frechheit.
Finde ich auch, aber sie haben angefangen damit.
Angefangen? Was soll denn das?
Nun ja, mit ihrem «guten Tag Fräulein».
Aber, das gehört sich doch so, oder sind sie inzwischen verheiratet?
Oje, damit gehören sie eindeutig in die Kategorie der Herrlein.
Sie sind... also, sie sind... ich denke sie sind eine dieser Feministinnen.
Richtig geraten. Haben sie etwas dagegen?
Ich werde mich bei ihrem Vorgesetzten beschweren.
Bestimmt. Herrlein beschwert sich bei Herrlein.
Einen Augenblick, ich verbinde.

Vorabdruck

Anna Vock (1885-1962)

Anna Vock wurde am 13. Januar 1885 in Anglikon b. Wohlen/AG geboren. Sie war wegen ihres Engagements und ihrer kontinuierlichen und langjährigen Mitarbeit die wichtigste Person bei der Organisierung homosexueller Frauen und Männer in diesen Jahren. 46 Jahre war sie alt, als sie zusammen mit drei andern Frauen den Damenclub Amicitia gründete. Bis Ende 1938 beteiligte sie sich entscheidend am Aufbau des Verbandes und des Clublebens. Bis 1940 war sie für die Frauenseiten in der Zeitschrift verantwortlich und bis etwa 1943 für die Inserate. Sie blieb bis zu ihrem Tod am 14. Dezember 1962 mit Rolf, dem späteren Herausgeber der Zeitschrift, in Verbindung. In einem Nachruf schrieb er im Januar 1963:

«Leb wohl, Mammina. Dein Name wird in der Schweiz für immer mit unserer Sache verbunden bleiben. Du hast den Boden bereitet, auf dem wir weiter bauen müssen. Wir hoffen, dass es uns gelingen wird.» (Der Kreis, 1/1963, S.6f.)

Das Ausmass von Anna Vocks Arbeit lässt sich anhand des Protokollbuches und der Zeitschrift gut rekonstruieren. (Rolf würdigte in insgesamt vier Berichten ihre Tätigkeit.) Ich frage mich, wie sie dies alles geschafft hat. Dreimal in der Woche waren Clubabende, an denen sie regelmässig teilnahm. Sie führte den Club, als das organisatorische Vereinsleben darniederlag, z.B. in den Jahren 1937/38. Sie war Präsidentin der Zürcher Gruppe und leitete einmal im Monat die obligatorische Mitgliederversammlung. Für diese Gruppe erledigte sie einen grossen Teil der Korrespondenz. Ausserdem war sie Präsidentin des Schweizer Freundschafts-Verbandes, der halbjährlich tagte. Sie unternahm in den ersten Jahren Reisen zu den anderen Sektionen, nach Basel und Luzern und war bei den zahlreichen Festen und Bällen immer anwesend. Die Redaktion des *Freundschafts-Banners* befand sich in ihrer Wohnung. Sie schrieb zahlreiche Beiträge, zeichnete jahrelang als Herausgeberin und verwaltete die Kasse der Zeitung, die bis 1936 zweiwöchentlich und danach monatlich erschien.

Im Protokollbuch ist vom alltäglichen Arbeitsanfall zu lesen, von den Gruppenschwierigkeiten, die zu meistern waren, von der Suche nach Lokalen, in denen die Gruppe tagen konnte und von den Behördengängen. Wie Rolf in seinem Rückblick auf diese Zeit erwähnt, verlor sie dreimal den Arbeitsplatz, weil man ihren Namen mit Adresse in Skandalblättern veröffentlicht hatte. Auch Verfolgung durch Polizei und Richter hatte sie zu ertragen, so als sie 1941 gemeinsam mit Rolf verhaftet wurde, oder als sie wegen Kuppelei – Anlass waren Freundschaftsinserate, für die sie presserechtlich verantwortlich zeichnete – angeklagt, verurteilt und dann bei einer Verhandlung vor dem Obergericht freigesprochen wurde. So wie sie den Gang durch die gerichtlichen Instanzen nicht scheute, um nicht zu Unrecht verurteilt zu werden, wehrte sie sich auch gegen die Denunziationen in den Skandalblättern *Scheinwerfer* und *Guggu*, die vom Journalisten Alfred Schlumpf veröffentlicht worden waren. Sie zahlte mit gleicher Münze heim und veröffentlichte 1934 in einer Anzeige im Freundschafts-Banner Namen und Adresse des Verfassers des «verleumderischen Artikels» (FB, 10/1934, S.4), und 1936 reagierte sie auf die dritte Diffamierungskampagne (vgl. Kap. 10) in Form eines offenen Briefes:

«[...] an die Gross-Schlächterei für Homosexuelle, alias Alfred Schlumpf, Red. des Guggu, Dufourstr. 140, Zürich 8. Nachdem Sie mich in den letzten Nummern ihres 'Schmierblättli' wieder in 'empfehlende' Erinnerung bringen, indem Sie meine Adresse in grosser Aufmachung veröffentlichen, möchte ich Ihnen mitteilen, dass Sie dies weiter im Abonnement tun können. Menschen Ihrer Qualität können mich nicht beleidigen [...]. Um Stelle und Brot haben Sie mich bereits gebracht und ich kann nun va banque spielen.» (FB, 22/1936, S.3, Hervorhebung im Original)

Konflikten auszuweichen war auch in der Zürcher Gruppe nicht Anna Vocks Haltung; dies lässt sich an ihrer Auseinandersetzung mit der Kassierin Fanny Stähli zeigen. In diesem Fall lässt sich nachweisen, dass Anna Vock bereit war, notfalls die Machtfrage zu stellen, und die versammelten Mitglieder abstimmen liess, ob sie lieber mit ihr oder Fanny Stähli zusammenarbeiten wollten.

Einen geradezu unermüdlichen Einsatz leistete sie bei der Suche nach einem Treffpunkt und einer Bleibe für die Gruppe. Dem Protokollbuch ist zu entnehmen, dass die Versammlungen und sonstigen Veranstaltungen in verschiedenen Lokalen stattfanden, und dass der jeweilige Wechsel meistens unfreiwillig vonstatten ging. Rolf schilderte in der Festschrift von 1952 zweimal den Rausschmiss aus Lokalen unter demütigenden Umständen. Das erste Mal geschah es nach dem Erscheinen des denunziatorischen Artikels im Scheinwerfer als

«Vereine, die anderthalb Jahre nicht von unserer Anwesenheit im gleichen Lokal wahrgenommen hatten, von dem Wirt unsere sofortige Wegweisung verlangten [...]. Wie Vaganten mussten wir innerhalb einer Stunde räumen und Bücher, Bilder und Blätter, notdürftig verpackt unter dem Arm – [...] das Haus durch die Hintertür verlassen.» (Der Kreis, 12/1952, S.6)

Der zweite Rauswurf verlief unter nicht weniger demütigenden Umständen

«Ich denke zurück an ein Fest in Schlieren mit Mammina, bei dem uns der Wirt morgens um 4 Uhr hinauskomplimentierte, trotzdem nicht das geringste vorgefallen war – mit zusammengebundenen Pappschachteln und Koffern auf dem Sockel eines Gartenhages fröstelnd das erste Tram erwarteten, weggewiesen als Deklassierte, Missbeliebige –» (ebd. S.9)

Zahlreichen Protokollen ist zu entnehmen, dass Anna Vock bei Versammlungen und Festen die Stimmung und die Bedürfnisse der Anwesenden erfasste und diese in «wohlgesetzten Worten» bei Sitzungseröffnungen, bei Konflikten und bei Ansprachen zu Festen umsetzen konnte. Im Verlauf von Auseinandersetzungen, wie z.B. bei Ausschlussverfahren, schlug sie eher moderate Töne an und verhinderte damit, dass sich die Gruppe spaltete. Rolf schilderte auch, wie sie bei den Clubabenden freundlich auf verschüchterte Neuankömmlinge zuging und ihnen den Einstieg in die Gemeinschaft durch persönliche Zuwendung erleichterte: Anfang Mai 1934 hatte er das Fest als Neuling aufgesucht. «Eine Frau im kleidsamen Herrenschnitt» entdeckte den Verlegenen hinter einer Säule und sprach ihn an:

«'Chömmed Sie auch e chli under d'Lüüt – oder tüend Sie frömde?' Ich stotterte eine verschüchtertes 'Nein' und gab mir Mühe, auch zu lächeln wie sie – das war meine erste Begegnung mit Mammina!!» (ebd. S.4)

Viele Wendungen im Protokollbuch wie «unsere liebe Präsidentin» oder «unser liebes Vogi» deuten darauf hin, dass Anna Vock sowohl bei Frauen als auch bei Männern in der Gruppe beliebt war. Eine weitere Charaktereigenschaft war gemäss Rolf ihre Aufrichtigkeit, die «bis zur Schroffheit» gehen konnte, «wo sie Unaufrichtigkeit erfahren hatte» (Der Kreis, 1/1963, S.6). Seinen Ausführungen zufolge muss Anna Vock auch über eine gehörige Portion Humor verfügt haben, denn sonst hätte sie das Auf und Ab im Gruppenleben nicht ertragen können.

Von Rolf ist noch zu erfahren, dass Anna Vock eine «gläubige Katholikin» war, wenn auch nicht im kirchenamtlichen Sinne.

In einer Notiz in der Januarausgabe des *Kreis* bedankt sich ihre langjährige Lebensgefährtin (fünf Jahrzehnte) für die erwiesenen Aufmerksamkeiten und Ehren gegenüber der Verstorbenen. Noch ist nicht bekannt, wer die langjährige Lebensgefährtin war und ob sie im Schweizer Freundschafts-Verband mitarbeitete.

Das private und berufliche Leben von Anna Vock liegt noch weitgehend im dunkeln; ebenso ihr Leben in den Jahren nach ihrem Ausscheiden aus der Redaktion der Zeitschrift. Dies alles zu erhellen bleibt die Aufgabe weiterer Untersuchungen.

Dem «Leb wohl, Mammina», wie es Rolf 1963 formulierte, werden sich wohl nicht nur die lesbischen Frauen, sondern auch die homosexuellen Männer angeschlossen haben. Anna Vock gehörte sowohl zu den Mitbegründerinnen des Damenclubs Amicitia, war aber auch den homosexuellen Männern und Transvestiten im Freundschafts-Verband zugetan.

Text-Vorschau: «Die Welt gehört uns doch!»

12. August 1931, Zürich: 21 Frauen erscheinen an diesem Abend im Restaurant Löwen, drei von ihnen tragen als Erkennungszeichen die Zeitschrift «Garçonne. Die Junggesellin» unter dem Arm. Gefolgt sind sie einem Aufruf im Tagblatt der Stadt Zürich vom 5.8.1931 mit folgendem Text:

«Damenclub 'Amicitia' bietet allen einsamen, sich nach trauter Geselligkeit sehnenden Damen jeden Standes und Alters Gelegenheit zu gemütlichen Zusammenkünften bei Spiel, Musik und Gesang.»

Dieser Abend markiert den Beginn der langen, spannenden Geschichte einer Organisation, den Beginn einer Geschichte mit vielen innern und äussern Schwierigkeiten, mit Erfolgen, aber auch Ettäuschungen – den Beginn der Geschichte der ersten organisierten Gruppe lesbischer Frauen in der deutschsprachigen Schweiz.

Was so bescheiden anfing entwickelte sich im Verlauf der Jahre zu einem Unternehmen von internationaler Bedeutung: zur einzigen im faschistischen Europa der dreissiger und vierziger Jahre weiterbestehenden Homosexuellenorganisation, die damals auch die europaweit einzige Zeitschrift für Homosexuelle herausgab.

Anhand dieser Zeitschrift und anhand des bisher unveröffentlichten Protokollbuchs der Gruppe aus den Jahren 1932–1938 haben die Soziologin Ilse Kokula und die Politologin Ulrike Böhmer – eine bis anhin völlig unerforschte Geschichte aufgerollt. Sie beschreiben, wie aus der zunächst gemischten Gruppe von hetero- und homosexuellen Frauen der «Damenclub Amicitia» für lesbische Frauen entstand und weshalb sich dieser später mit den homosexuellen Männern des «Excentric-Club» zum «Schweizerischen Freundschaftsverband» zusammenschloss. Sie zeichnen das Bild einer Organisation mit durchaus modernen politischen Zielsetzungen: Einforderung der Menschenrechte auch für Homosexuelle, Kampf gegen Diskriminierung – Aufklärung der von Vorurteilen geprägten heterosexuellen Umwelt. Nicht zuletzt versuchten diese Männer und Frauen, ihrer Vereinzelung durch einen solidarischen Zusammenschluss entgegenzutreten.

Die beiden Autorinnen arbeiten aus den Quellen aber auch die Konflikte und Widersprüche der Gruppe heraus und interpretieren sie auf dem Hintergrund der Zeitgeschichte. So passte sich der Verband als Reaktion auf Diffamierungskampagnen zunehmend an herrschende moralische Normen an und grenzte innerhalb der eigenen Reihen einzelne aus (z.B. Transvestiten und Strichjungen).

Angesichts der massiven Verfolgungen Homosexueller im faschistischen Deutschland erlag die Gruppe aus Dankbarkeit gegenüber dem eigenen Land immer mehr einem heute schwer nachvollziehbaren Patriotismus.

Umrahmt wird diese Untersuchung durch eine Skizze des Zürcher Studentinnen- und Lesbenmilieus seit der Jahrhundertwende – Namen wie Lida Gustava Heymann, Mentona Moser, Annemarie Schwarzenbach, Erika Mann sind uns aus diesem Zusammenhang bekannt. Ein Abriss über die internationale Organisierung lesbischer Frauen seit den 50er Jahren schlägt den Bogen zu heute.

Die Autorinnen

Dr. Ilse Kokula (1944), Sozialwissenschafterin, lebt in Berlin, seit anfangs 1990 tätig am Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen des Westberliner Senats. Wichtigste Publikationen:
– Formen lesbischer Subkultur, Vergesellschaftung und soziale Bewegung. Rosa Winkel, Berlin 1983
– «Wir leiden nicht mehr, sondern sind gelitten!» Lesbisch leben in Deutschland. Kiepenheuer und Witsch, Köln 1987

Ulrike Böhmer (1959), Politologin, lebt in Berlin, frühere Tätigkeit u.a. bei der «taz» und im Lesbenarchiv «Spinnboden» in Berlin.

SAPPHO Verein zur Förderung von Frauenforschungsprojekten wurde anfangs 1987 gegründet. Zweck des Vereins ist die Förderung von Frauen- und insbesondere Lesbenforschung in der Schweiz mittels finanzieller, wissenschaftlicher und ideeller Unterstützung. Die vorliegende Untersuchung ist das erste Projekt des Vereins.
«und die Welt gehört uns doch!», ef ef, Zürich 1991

Die Vernissage des Buches findet am 19.4.91 an der Paulus-Akademie (Carl Spittelerstr. 38, 8053 Zürich) statt.
Die Uhrzeit über 01 533400 (Paulus-Akademie) erfragen oder der Tagespresse entnehmen.

Fig. 380
Heilgymnastik (Widerstandsbewegung des Oberkörpers).

«(...)

Das Wort Diskriminierung töne auch gar zu larmoyant, Selbsthilfe nach therapeutischem Konzept, was Krankheit oder aber zumindest Bedürftigkeit voraussetze; der Begriff Sexismus in der Sprache sei zu sehr strapaziert worden und die in aller Öffentlichkeit diskriminierte Schriftstellerin ein Relikt aus der Vergangenheit, heute müsse das alles anders formuliert werden, pragmatischer, differenzierter, und es stünden doch auch für dieses Netzwerk vor allem marktwirtschaftliche, also unternehmerische Fragen im Vordergrund, die mit der angeblichen Diskriminierung der schreibenden Frauen nichts oder wenig zu tun hätten. Es versteht sich von selbst, dass bei dieser Sichtweise Begriffe wie Kampf um Gleichberechtigung, das Wort Kampf überhaupt, nicht mehr als ein müdes Lächeln provoziert und die Frauen, die solche Wörter noch in ihrem Wortschatz führen, ungestraft überdrehte Sozialromantikerinnen genannt werden dürfen. Ich gehöre zu ihnen und erlaube mir deshalb sozusagen im Schutz dieses Frauenhauses, eine der ersten und wichtigsten Zellen feminstischer Arbeit in der Schweiz, als Antwort eine zugegeben etwas provokative These. Der Begriff Feminismus scheint, wie viele andere Begriffe auch, gewissen Modeströmungen unterworfen zu sein. Sie sind nicht zuletzt opportunistischer Natur und dienen einem individuellen Egoismus, der sich zur eigenen Existenzsicherung jeder passenden und unpassenden Gelegenheit bedient. Wir entlarven diesen Opportunismus heute weniger leicht als solchen, weil er sein Gewand gewechselt hat, moderat daherkommt, ja geradezu salopp, selbstbewusst und angeblich ganz und gar unsentimental pragmatisch, also sach- und handlungsbezogen, an der Praxis orientiert laut Duden. Gleichzeitig mauserte er sich, zumindest in diesem Fall, aber wahrscheinlich wäre folgende Metapher auch auf andere Gebiete anwendbar, im Verlauf der Zeit zum Gaukler, zum eigentlichen Spiegelfechter, der uns wichtige Begriffe aus der feministischen Praxis mehr und mehr demontiert, indem er sie angeblich differenziert, ausgewogen gebraucht, objektiv betrachtet. Dazu gehört, gewisse Begriffe aus der Frauenbewegung als unzeitgemäss zu qualifizieren, als unmodern und larmoyant.

Erlauben Sie mir dazu zwei Bemerkungen: Haben sie je eine Frau sagen hören, sie sei ein wenig schwanger? Sagen Sie Ihrer Freundin, sie hätten ein wenig Menstruation? Sind Sie ein wenig verheiratet, ein wenig ledig, oder gar ein wenig tot? Sie lachen zu Recht, Sie sind das im konkreten Fall alle nicht ein wenig. Sie sind schwanger, Sie menstruieren, Sie sind ledig oder verheiratet und schliesslich einmal sind Sie tot. Diese Befindlichkeiten lassen sich nicht differenzieren, sie lassen sich nicht ausgewogen befragen oder objektivieren, ebensowenig wie sich der Begriff der diskriminierten Frau differenzieren oder ausgewogen befragen lässt, Sie sind, so wenig wie ein wenig schwanger, nicht ein wenig diskriminiert, oder Sie sind es nicht, so unmodern diese Schreibweise anmuten mag. Wenn Sie es tatsächlich sind, was hindert Sie, uns, daran, es auch zu sagen, in aller Öffentlichkeit und aller Schamlosigkeit derer, die sich wehren und als autonome Menschen sich Ihrer Rechte versichern wollen? (...)»

Aus dem Grundsatzreferat («Die Angst unmodern zu sein: Über die Entsorgung der Wörter») zum Projekt Netzwerk schreibender Frauen von Mariella Mehr, gehalten am zweiten Treffen schreibender Frauen im autonomen Frauenzentrum Zürich (25.11.89), abgedruckt im Bulletin des Netzwerks (Nr. 2, 1990, p 3–6). Mit dieser Rede eröffnete das Bulletin die Diskussion zum Thema Feminismus im Netzwerk. Der Text befindet sich auch im neuen Buch von Mariella Mehr: Rückblitze, Bern 1990 (Zytglogge)

Fig. 381.
Heilgymnastik (Widerstandsbewegung des Beines).

«(...)
Wie weit geht das Interesse von Frauen am Staat, in dem sie leben? Welche Möglichkeiten, die Politik zu beeinflussen, hat die Frauenbewegung genutzt? Hat sie den Staat als Staat überhaupt jemals in Frage gestellt? Eigentlich wollte sie doch einmal Herrschaft abschaffen, was ist daraus geworden?

Immer diese stille Hoffnung, dass Amazonen die Grossmütter waren; an die Pétroleuses erinnern sich die Frauen weniger, und die Pariser Comune ist ihnen nicht besonders wichtig. In der noch existenten Frauenbewegung ist eins sichtbar: der Rückzug in die «totale Subjektivität», danach der Ausbruch in die totale Anpassung.
(...)

Und was den Staat angeht, für die meisten Feministinnen ist er nicht relevant, nicht weil man ihm anarche Vorstellungen entgegensetzte, sondern weil Frauen, nach wie vor begrenzt auf ihren heimlichen Horizont, der auch Kreta oder Indien heissen kann, ganz egal ist, ob es hier ein Kaiserreich gibt, eine Monarchie, eine Demokratie oder sonst was.
(...)»

Ausschnitt aus einem Gespräch: Wünsche nach Kraft durch Freude, von Brigitte Classen und Uta Ruge, Die Schwarze Botin, Nr. 19, 1983 p 54–60.

Abkehr von der Zwangsheterosexualität

Lesbenbewegung – Avantgarde der Frauenbewegung

Im Programm der 1. Ulmer Frauenwoche, die vom 8. – 15. September 1990 stattgefunden hat, las ich:
«Lesben machen Politik – wo bleibt die Lesbenpolitik?
Mindestens 5 Prozent (1) aller Frauen und Mädchen in der Bundesrepublik sind lesbisch. Die Lesbenbewegung gehörte von Beginn an zur Avantgarde der Frauenbewegung und hat eine lesbische Infrastruktur geschaffen, die sich sehen lassen kann: Es gibt Lesbentreffpunkte, Lesbenkultur, Lesbenwochen und Lesben-Pfingsttreffen.
Lesbischsein ist nicht verboten. Es wird jedoch von Lesben erwartet, dass sie 'ihre Andersartigkeit nicht wie eine Fahne vor sich hertragen' (MdB = Mitglied des Bundestags H. Werner bei einer Diskussion im Roxy). Das tun die meisten von uns, aus Angst vor Diskriminierung und Repression, schon ganz von sich aus nicht. 'Sichtbar werden!' heisst daher die Parole der politisch bewussten Lesben. Im Alltag und in der Politik. Doch wo bleibt die Politik der Frauenbewegung für die Möglichkeit eines offenen, selbstverständlichen Lebens als Lesbe in der multikulturellen Gesellschaft?
Referentin: **Jutta Oesterle-Schwerin,** MdB».

Ich ging zu dieser Veranstaltung hin. Es kamen so viele Frauen, dass zusätzliche Stühle organisiert werden mussten.
Jutta stellte uns den Entwurf eines Antrags an die Bundesregierung vor und zur Diskussion.
Mich beeindruckte die Selbstverständlichkeit, mit welcher lesbische Existenz in diesem Antrag dargestellt wurde, auch die Sorgfalt, mit welcher alle Bereiche lesbischer Existenz erfasst werden.
Auf meine Anfrage gab uns Jutta eine Kopie des endgültigen Antrags zur Veröffentlichung in der FoH, noch bevor er als Broschüre erhältlich war. Bestimmte Teile des Antrags beziehen sich auf deutsche Verhältnisse in Rechtsangelegenheiten und Politik.
Insgesamt sind die Ueberlegungen und Fakten jedoch auf unsere Verhältnisse durchaus übertragbar.
Der Antrag besteht aus zwei Teilen: Feststellung und Forderung. Aus Platzgründen können wir nicht den vollständigen Antrag bringen. Wir haben uns für die Feststellung entschieden.
Am 2. Dezember 90, haben die gesamtdeutschen Wahlen stattgefunden. Die Grünen (West) sind im Bundestag nicht mehr vertreten, es haben ihnen 0,2%! an Stimmen gefehlt. Hätten sie es gemacht (machen können) wie alle die anderen Parteien, sich vor der Wahl mit den ehemals «ost-deutschen» Grünen zusammenzuschliessen, sie wären jetzt drin. Aber sie wollten warten, sich erst nach der Wahl mit den Grünen aus dem Osten zusammentun.
Jetzt erst recht, veröffentlichen wir diesen Antrag, er ist eine feine politische Arbeit.
Es bleibt zu wünschen, dass die Lesbenpolitik der Grünen, ungeachtet der Wahlniederlage, auf ausserparlamentarischer Ebene weitergeht.

Rita Gilli

Antrag der Abgeordneten Frau Oesterle-Schwerin und der Fraktion Die Grünen

Der Bundestag wolle beschliessen:

I.

Der deutsche Bundestag stellt fest:

1.

Fünf bis zehn Prozent aller Frauen und Mädchen sind lesbisch. Seit Mitte der 70er Jahre gibt es in der BRD eine aktive Lesbenbewegung. Innerhalb der zweiten deutschen Frauenbewegung setzten Lesben wichtige Impulse, ein grosser Teil der politischen und kulturellen Arbeit wurde von ihnen getragen.

Den Lesben in der DDR gelang es unter erschwerten Bedingungen seit 1983 unter dem Dach der Kirche lesbische Gruppen zu organisieren. Seit 1988 konnten auch innerhalb anderer gesellschaftlicher Zusammenhänge lesbische Gruppen gegründet werden.

Die Infrastruktur von Lesben ist heute bunt und vielfältig. In fast allen Grossstädten gibt es Lesbengruppen. Alljährlich finden in verschiedenen Städten republikweite Lesben-Pfingst-Treffen statt. In West-Berlin ist die bundesweite Lesbenwoche, die jedes Jahr im Herbst stattfindet, zum festen Bestandteil der Lesbenkultur geworden. Die meisten örtlichen autonomen Frauenprojekte wie Frauenhäuser, Frauenzentren, Frauenbuchläden etc., werden von Lesben initiiert und getragen.

2.

Trotz der vielfältigen bewegungsinternen Infrastruktur ist lesbisches Leben in unserer Gesellschaft bis heute fast unsichtbar geblieben. In einer Welt, in der die Nichtanerkennung von Frauen zum festen Bestandteil der Kultur gehört, in der die Existenz von Frauen schon im täglichen Sprachgebrauch weitgehend ignoriert wird, ist die volle Bezugnahme von Frauen auf Frauen bis hin zum gegenseitigen Begehren als Liebespartnerinnen ein absoluter Affront gegen die patriarchale Ordnung. Das Modell eines frauenbezogenen Lebens ist eine Bedrohung für die patriarchale Gesellschaftsordnung an sich und für jeden einzelnen Mann, der an ihr partizipiert und von ihr profitiert.

Deswegen werden Lesben in der Gesellschaft zielstrebig ignoriert, verzerrt dargestellt, kriminalisiert und pathologisiert.

In Kinderbüchern und im Schulunterricht wird die Beziehung zwischen Frau und Mann als einzig gültige Norm dargestellt. Die lesbische Lebensweise kommt in den Lehrplänen und in den Unterrichtsmaterialien nicht vor.

Das gleiche gilt für das Fernsehen. Die wenigen Filme, die es zu lesbischen Themen in den letzten Jahren gab, wurden ausschliesslich zu sehr späten Sendezeiten ausgestrahlt und blieben somit einem kleinen Publikum vorbehalten. In sogenannten Familienserien kommen Lesben grundsätzlich nicht vor.

In der als seriös angesehenen Presse werden Lesben mit wenigen Ausnahmen nur dann erwähnt, wenn sie an Verbrechen beteiligt sind, während die kulturelle und politische Arbeit der Lesbenbewegung fast keine Erwähnung findet. In der Boulevard-Presse und entsprechenden Wochenzeitschriften werden Lesben dämonisiert und pornographisch missbraucht.

In der Broschüre «Liebe...» die von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung im Auftrag des Bundesministeriums für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit für Jugendliche im Alter zwischen 15 und 17 Jahren herausgegeben wurde, werden auf 70 Seiten fast ausschliesslich heterosexuelle Beziehungen unter Jugendlichen behandelt. Nur zwei Seiten handeln von Homosexualität, wobei den schwulen Männern wesentlich mehr Platz eingeräumt wird, als den lesbischen Frauen.

Unsere Gesellschaft bietet Lesben fast keine positiven Identifikationsmöglichkeiten. Es gibt kaum sichtbare Vorbilder lesbischer Lebensweise, wobei die Ausnahme der wenigen öffentlich bekannten Lesben diese Regel bestätigt.

3.

Die Methode hat Wirkung. Viele Frauen und Mädchen sehen sich dazu gezwungen, ihre lesbische Lebensweise zu verheimlichen und ein Doppelleben zu führen. Die erste Hürde für ein selbstbewusstes und selbstbewusstseinförderndes Coming Out ist meist schon das infolge der gesellschaftlichen Ignoranz schlecht informierte Elternhaus, in dem das Lesbischsein der Tochter als Unglück, als Krankheit oder als Makel für die ganze Familie betrachtet wird. Es folgen «Therapieversuche» und Gruppendruck (bis hin zur kollektiven Gewalt) während der Schul- und Ausbildungszeit, an deren Ende oft eine erzwungene Hinwendung zur Heterosexualität steht.

Frauen werden nicht heterosexuell geboren – sie werden dazu gemacht.

Die Verheimlichung der lesbischen Lebensweise ist sowohl durch die Angst vor Benachteiligung infolge der Stigmatisierung des Lesbischseins als auch durch tatsächliche Diskriminierungen begründet. Die wissenschaftlichen Untersuchungen von Brigitte Reinberg und Edith Rossbach «Stichprobe Lesben» (1985) ergab, dass 10% der Befragten eine Anstellung verweigert wurde, weil sie lesbisch sind. 14% wurden wegen ihrer lesbischen Lebensweise gekündigt.

Viele Lesben sind verheiratet. In der DDR ist der Anteil der verheirateten Frauen unter den Lesben, infolge des dort üblichen niedrigen Heiratsalters, besonders hoch. Verheiratete lesbische Mütter haben bei der Scheidung begründete Angst davor, dass ihre lesbische Lebensweise gegen sie als Argument beim Streit um das Sorgerecht für die Kinder verwendet wird.

Durch die gesellschaftliche und rechtliche Privilegierung der patriarchalisch strukturierten Lebensform Ehe unterliegen lesbische Lebensgemeinschaften folgenden Benachteiligungen:

– Sie können keine gemeinsame Sozialwohnung beziehen.

– Das Zusammenleben mit einer Ausländerin aus einem nicht EG-Staat ist durch die restriktiven Gesetze gegen Ausländerinnen äusserst schwierig.

– Die Partnerinnen einer lesbischen Lebensgemeinschaft haben vor Gericht und vor der Polizei kein Zeugnisverweigerungsrecht.

– Wenn eine Partnerin ihr Arbeitsverhältnis kündigt, um der anderen in eine andere Stadt nachzuziehen, wird das nicht als «wichtiger Grund» im Sinne des §119 Abs. 1 AFG anerkannt. Sie bekommt deswegen 12 Wochen lang kein Arbeitslosengeld.

– Bei Unglücks- oder Krankheitsfällen erhalten sie von Polizeibehörden, Unfallstationen oder AerztInnen oft nur dann Auskunft über den Verbleib oder Zustand ihrer Partnerin, wenn sie von ihr eine schriftliche Einwilligung dafür vorlegen können.

– Im Erbrecht werden Verwandte und Eheleute unverheirateten Partnerinnen und Freundinnen gegenüber stark bevorzugt: Wenn eine Frau, die mit ihrer Lebenspartnerin einen gemeinsamen Haushalt geführt hat stirbt, hat ihre Partnerin keinen Anspruch auf den sog. Ehegattenvoraus (§ 1932 BGB). Es kann deswegen passieren, dass gemeinsam genutzte Haushaltsgegenstände, die der Verstorbenen gehörten, von ihren Verwandten abgeholt werden.

Wenn die Verstorbene ihre Partnerin testamentarisch als Erbin eingesetzt hat, unterliegt diese der Besteuerung nach der höchsten Steuerklasse des Erbschaftssteuergesetzes (§ 15 Abs. 1 Erbsteuer-Gesetu) und hat nur einen Freibetrag von 3000 Mark. Der Freibetrag vom Ehegatten beläuft sich dagegen auf 250 000 Mark.

4.

Der Bundestag stellt weiterhin fest:

Lesbischsein ist eine Lebensalternative für Frauen, autonom und frei von männlicher Dominanz, zumindest im privaten Bereich. Sie wird nur deshalb als Abweichung von der Norm wahrgenommen, weil Heterosexualität mit beträchtlichem gesellschaftlichem Energieaufwand als Norm hergestellt wird.

Der Zwang zur Heterosexualität hat die Funktion, Männern den Zugang zu den emotionalen, sexuellen und ökonomischen Ressourcen von Frauen zu verschaffen. Weltweit verrichten Frauen zwei Drittel der gesellschaftlichen Arbeit. Ein grosser Teil dieser Arbeit ist Arbeit am erwachsenen Mann, dient zur Befriedigung seiner Bedürfnisse nach Nahrung, sauberer Wäsche, einer gepflegten Wohnung, nach emotionaler Zuwendung und sexueller Befriedigung.

Frauen versorgen Männer mit der Energie und der Kraft zum Leben, die in vielen Fällen die Energie und Kraft der Umweltzerstörung, zur Schaffung und Aufrechterhaltung zerstörerischer Technologien und lebensbedrohender Waffenarsenale ist. Frauen, die sich mit ihrer ganzen Kraft und Liebe auf andere Frauen beziehen, entziehen Männern dadurch den dafür notwendigen «Wärmestrom» (Ernst Bloch).

Die patriarchale Gesellschaft hat die Gefahr, die ihrem Bestand durch die Liebe zwischen Frauen droht, erkannt und deshalb Heterosexualität – die ausschliessliche Beziehung von Frauen auf Männer – durch Mittel erzwungen, die von physischer Brutalität bis zur Bewusstseinsmanipulation reichen.

Heterosexualität wir produziert und reproduziert durch:
– geschlechtsspezifische Gewalt wie sexuelle Belästigung aller Art, Misshandlungen von Frauen, Zwangsprostitution, sexuelle Gewalt gegen Mädchen («Missbrauch»);
– Einschränkung der Bewegungsfreiheit von Frauen u. a. durch «Mode», durch Defacto-Ausgehverbote in bestimmten Gegenden oder zu bestimmten Tageszeiten;
– durch die Absicherung des Männer«rechts» auf den Zugang zu den Körpern von Frauen und die Kontrolle ihrer Reproduktionsfähigkeit, z.B. durch die Straflosigkeit der ehelichen Vergewaltigung und das Abtreibungsverbot;
– durch die ständige Produktion bestimmter Bilder von «Weiblichkeit» in der Bildung, in den Medien und in der Werbung;
– durch die Institutionalisierung und staatliche Absicherung der Ehe als einer für Frauen nachteiligen Lebensform;
– durch das Unsichtbarmachen von Alternativen, u. a. der Alternative der lesbischen Existenz und dem Verschweigen von Frauenbünden und -gemeinschaften in Vergangenheit und Gegenwart;
– durch das Unsichtbarmachen der lesbischen Lebensweise durch deren Subsumierung unter (männliche) Homosexualität.

Die Wahl einer Frau als Liebespartnerin durch eine andere Frau ist mehr als eine Frage der sexuellen Präferenz: Objektiv ist es ein politischer Schritt, wird doch hier zumindest einzelnen Angehörigen des herrschenden Geschlechts diejenige Zuwendung entzogen, auf die die meisten Männer einen «natürlichen» Anspruch zu haben glauben. Wenn zur erotischen Wahl die bewusste Identifikation mit Frauen in allen Lebensbereichen hinzukommt, wird die lesbische Existenz zum Politikum. Frauen, die ihre ganze Kraft und Liebe auf Frauen richten, sind nicht nur wegen ihrer sexuellen Entscheidung für eine patriarchale Gesellschaft bedrohlich.

Frauenidentifikation ist eine Quelle von Energie und weiblicher Macht. Die Wahl von Frauen durch Frauen als Verbündete, Lebensgefährtinnen und Partnerinnen einer Gemeinschaft bedeutet ein Stück Freiheit und machtvolle Selbstbestimmung für alle Frauen.

Anmerkungen:
(1) In diesem Zusammenhang von Prozentzahlen zu sprechen ist eigentlich paradox. Der Zwang zur Heterosexualität verunmöglicht eine zahlenmässige Erfassung der Lesben. Wir sind zahllos und sicher mehr als angenommen wird.

Eine vielversprechende und erfreuliche Nachricht im Zusammenhang mit der Wahlniederlage der Grünen (West) erreichte uns kurz vor Redaktionsschluss. Mit Christina Schenk (einer der neuen Bundestagsabgeordneten aus den neuen Bundesländern) vom Unabhängigen Frauenverband für Bündnis 90/Grüne, ist wieder eine Frau, die ihr Lesbischsein offen lebt, in den Bundestag eingezogen. Jutta Oesterle-Schwerin ist jetzt Mitarbeiterin von Christina Schenk.

Ehe für Lesben? – Nein danke.

Jutta Oesterle-Schwerin
In IHRSINN 2/90 eine radikalfeministische Lesbenzeitschrift

Ein wichtiger Teil der Energien betreffend das Sichtbarmachen lesbischer Existenz und die Anerkennung durch die Gesellschaft fliesst heute in hitzige Debatten über die Heiratsmöglichkeit für Lesben. Auch bei uns finden diese Gespräche immer wieder statt. (Gespräch am LoRa, 24.2.90, Emma Nr. 12/90).

Diese «Ehe zweiter Klasse», wie sie im erwähnten Artikel genannt wird, lässt sich auch hervorragend vermarkten. Die Boulevard-Presse greift geifernd danach, Kirchenmänner profilieren sich einmal mehr mit dem Wort Sünde, versuchen sich in Herleitungen aus paradiesischen Urgründen (dabei sollten gerade sie es lassen).

Wichtig ist, sich bewusst zu sein, dass «... der Ruf nach der Homosexuellenehe keine emanzipatorische, sondern eine assimilatorische Forderung» ist. «Assimilation heisst in diesem Fall, höflich darum bitten, uns anpassen zu dürfen. Emanzipation hiesse dagegen, uns selbst von den Vorurteilen zu befreien, die die Gesellschaft uns gegenüber hat.»

Ich finde Jutta's Artikel ausgezeichnet und klar formuliert und sehe die politische Arbeit der Grünen Bundes-Arbeits-Gemeinschaft Lesbenpolitik in der Form des Antrags «Lesbische Existenz sichtbar und lebbar machen – Abkehr von der Zwangsheterosexualität» als ein von der Wurzel ausgehendes weites Projekt.
Dieser Antrag kann nun leider nach dem Ausgang der gesamtdeutschen Wahlen, in dieser Legislaturperiode der Bundesregierung nicht präsentiert werden.

IHRSINN 2/90 kann ich ohnehin empfehlen. Die Titel der Artikel, die zum Thema Feminismus interessant sind:
– Fortgesetzte Ueberlegungen zum Heterosexismus
– Der Unterschied zwischen Lesbe und Hetera ist einfach, äh...
– Heterozentrismus und lesbische Existenz

Rita Gilli

Das Recht

Das Recht ist ein Substantiv und, wie alle deutschen Substantive, deklinierbar. Ueblicherweise wird dabei das Hauptwort «Recht» in die vier Fälle gesetzt, was durch eine Veränderung der Endung ausgedrückt wird. Beispiel: Des Rechtes.

Weniger bekannt ist die Deklination – zu deutsch: Beugung – des «Rechts» nach dem ABC, wobei die Vorsilbe verändert wird. Genauer ausgedrückt: Diese Art der Flexion oder Beugung wird zwar täglich angewandt, führt aber als grammatikalische Form ein Schattendasein. Dies rührt daher, dass bei dieser Art Beugung oder Biegung des Wortes die Vorsilbe oftmals nicht ausgesprochen wird, und somit unklar ist, um welche Form der Rechts-Biegung es sich handelt.

Dank dem A-Recht zum Beispiel, wird von vielen Menschen gebilligt, dass der US-amerikanische Staat seine Interessen in Südamerika notfalls mit Waffengewalt durchsetzt. Das B-Recht hingegen erlaubte es den Briten, Falkland zu besetzen. Und das I-Recht nahm der Irak als Freibrief, um in Kuwait einzufallen.

Dies alles geschah und geschieht im Namen des deklinierten, das heisst des gebogenen Rechtes.

Eine besonders interessante Rolle spielt dabei das G-Recht, welches, obwohl nicht an erster Stelle im Alphabeth, über allen anderen Rechten steht. Um seine Wichtigkeit hervorzuheben, wird das G-Recht häufig auch G-Rechtigkeit genannt. Das G-Recht oder eben die G-Rechtigkeit ist das stärkste Recht, wenn es nur von den richtigen Staaten angerufen wird.

Das G-Recht wird von der UNO verwaltet, welche auch bestimmt, in welchen Fällen und wie es durchgesetzt werden muss. Im Namen des G-Rechtes beschloss die UNO, das I-Recht ausser Kraft zu setzen. Da der Irak sich dem G-Recht nicht unterziehen wollte, mussten Sanktionen ergriffen werden, um das G-Recht zu verteidigen. Einige Staaten beschlossen, das K-Recht einzuführen. Dieses Kriegs-Recht erlaubt die Anwendung weiterer Rechte, zum Beispiel des Z-Rechtes: Alles, was unter dem K-Recht steht – welches im Namen des G-Rechtes eingeführt wurde, untersteht der Zensur. Ueber das, was im Namen des K-Rechtes geschieht, darf nur in bestimmten Worten berichtet werden.

Wir lesen von präzisen, chirurgisch genauen Bombenanschlägen. Wir hören, dass sich Piloten vor dem Einsatz wie vor einem Fussballmatch fühlen. Wir lesen – dank dem Z-Recht – nichts von der Zivilbevölkerung im Irak, denn diese hat sich – mit dem Beharren auf dem I-Recht – das L-Recht verscherzt. Denn auch das Lebens-Recht untersteht dem G-Recht, welches das höchste ist von allen, und nicht etwa, wie oft fälschlicherweise behauptet wird, vom Wort «Geld» abgeleitet ist. Krieg geführt wird um der G-Rechtigkeit willen und nicht um Geld, lehrt das Z-Recht. Wer etwas anderes behauptet lügt. Lügt genauso wie diejenigen, welche behaupten, B-Recht bedeute Busch-Recht und erlaube den Amerikanern und ihren Verbündeten, in diesem Krieg ihre eigenen Interessen zu verfolgen.

Dass die Durchsetzung des G-Rechtes mittels des K-Rechtes einigen Nationen – und nicht nur den kriegsführenden – Gewinne bringt, welche mithelfen, anstehende innenpolitische Probleme zu beseitigen, das ist eine Nebenwirkung, welche zeigt, dass diejenigen, welche das G-Recht richtig anwenden, auch belohnt werden. Und damit beweist, dass es das gibt: Eine allumfassende G-Rechtigkeit. In Ewigkeit. Amen.

Esther Spinner, Februar 1991

Fig. 263. **Planarmſtreckung** (Widerſtandsbewegung).

Fig. 264. Planarmſtreckung (Widerſtandsbewegung).

Anmerkungen

(1) Assia Djebar: Fantasia, Zürich 1990 (Unionsverlag), Roman, p 115, alle Erklärungen in Klammern und Hervorhebungen von mir

(2) Djebar, 1936 in Algerien geboren und durch französische Schulen gegangen – andere gab es im kolonialisierten Algerien nicht – spricht, wie viele, besser französisch (als Arabisch oder eine BerberInnensprache) und ist damit sowohl ihren Berber-VorfahrInnen als auch der arabischen Kultur entfremdet. Sie lebt in Paris, ihre Bücher und Filme handeln aber vom Maghreb und drücken die Schwierigkeiten von Wurzelsuche, Parteinahme und Fremdheit aus.

Auf Deutsch ist im Unionsverlag 1988 von ihr auch das Buch «Die Schattenkönigin» erschienen.

Maghreb ist der Name für den nördlichen Teil Afrikas und für ein Bündnis zwischen Marokko, Algerien, Tunesien, Libyen und Mauretanien. Ueber den Sprachenstreit in Algerien hat Regina Keil einen sehr informativen Artikel in den LiterturNachrichten Nr. 28 geschrieben (vgl. Rubrik Infos: Organisationen und ihre Zeitschriften).

(3) Wenn ich das System Patriarchat meine, so benenne ich seine Stützen, z. B. Soldaten, als männliche – (nicht, weil es keine Soldatinnen gäbe oder weil alle Frauen gut sind, sondern weil ein Patriarchat von Männergremien geführt wird und die Befehle von Männern gegeben werden). Handelt es sich jedoch um Volksgruppen, so schliesse ich Frauen mit ein.

(4) p 113

(5) p 113, Hervorhebung von mir

(6) p 117, Klammer von mir

Die Wiederholung

Aus einem Brief von Oberst St. Arnaud an seinen Bruder:

«Niemals wird Erde die Kadaver dieser Fanatiker bedecken. Niemand ist in die Höhle hinabgestiegen (und könnte berichten, was es dort zu sehen gab)!... Bruder, niemand ist aus Neigung und von Natur so gut wie ich!... Vom 8. bis 12. August (1845) bin ich krank gewesen, aber mein Gewissen wirft mir nichts vor. Ich habe meine Pflicht als Truppenführer getan, und morgen werde ich sie wieder tun, aber ich habe einen Ekel vor Afrika bekommen!»(1)

Damit liefert er den Beweis für eine Tat, die offiziell nicht stattgefunden hat, da der geheime Bericht darüber vom Vorgesetzten nach Erhalt vernichtet worden war. «Nur» in der Erinnerung der NachfahrInnen des betroffenen BerberInnenstammes, der Sbéah, lebt die Tat fort, denn sie hatten ihre Toten dennoch gefunden. Die Historikerin, Filmemacherin und Schriftstellerin Assia Djebar spinnt in **Fantasia** den «Faden aus französischen Worten» für die Toten und fragt sich dabei, ob sie mit der von ihr betriebenen «Höhlenforschung» in die Falle zu spät kommender Parteilichkeit gerät, was ich eher als Sarkasmus auffasse angesichts der behaupteten Objektivität bestimmter geschichtstreibender Franzosen. (2)

Der Roman Fantasia ist eine Komposition mit drei Motiven: Der Eroberung Algeriens (1830–1871) durch die Franzosen (3), Erfahrungen namenloser Frauen im Befreiungskrieg (1954–1962) und Erinnerungen der Autorin an bestimmte Ereignisse aus Kindheit und Jugend.

Im Juni 1845 zog Oberst Pélissier gegen die Ouled Riah, einen BerberInnenstamm von etwa 1500 Personen, welche sich nicht unterwerfen wollten und sich in ihre Berghöhlen zurückzogen, die während der dreihundert Jahre Türkenherrschaft nicht hatten eingenommen werden können. Die Franzosen machten alle Ein- und Ausgänge dicht und töteten auf Befehl von oben (Bugeaud) den ganzen Stamm mit allem Vieh durch Rauch.

Pélissier schrieb einen detaillierten Bericht nach Paris. Es gab auch andere Augenzeugen, welche ganz genau beschrieben, was sie gesehen hatten, als sie später in die Höhle steigen und die Toten ans Licht holen mussten. Assia Djebar: «Die in der Sonne aufgereihten Leichen; sie sind zu Worten geworden. Und die Worte gehen auf Reisen.»(4)

Zum Beispiel nach Paris, wo die Opposition den übergenauen Bericht zum Anlass nahm, die Regierung zu kritisieren. Fazit: *«Pélissier hat nur einen Fehler gemacht: Weil er sehr gut schreiben kann und weil er das auch weiss, hat er in seinem Bericht eine eindrucksvolle und realistische, eine viel zu realistische Beschreibung der Leiden der Araber gegeben...» schreibt Oberstleutnant Canrobert. (5)*

Und so geht die weitere Ausrottung der BerberInnen in aller Stille vor sich. Oberst St. Arnaud erstickt die Sbéah ohne Buchführung (verstösst aber mit seinem Brief an den Bruder doch gegen die Regeln der Geheimhaltung).

Nochmals Assia Djebar: *«Ich würde es beinahe wagen, ihm (Pélissier) zu danken, weil er sich die Leichen angeschaut hat, weil er dem Bedürfnis nachgegeben hat, sie unsterblich zu machen, ihre erstarrten Körper, ihre gelähmten Umarmungen, ihre letzten Zuckungen.» (6)*

Daran fühle ich mich jetzt erinnert, wenn ich lese, dass das US-amerikanische Militär die absolute Pressezensur eingeführt hat, so dass sich Mitleid nur dort regt, wo es sich regen soll und Ekel und Wut nur da zum Vorschein kommen, wo sie sollen; soweit die Gefühle. Dahinter geht es um die Erhaltung der Vormachtstellung der USA, ihre wirtschaftlichen Interessen im arabischen Raum, die Züchtigung eines Günstlings, über dessen Taten die USA vorher kein Wort verloren haben, obwohl 1988 kurdische IrakerInnen mit Giftgas getötet und im Laufe der Zeit 1,7 Mio IrakerInnen in die Emigration getrieben worden waren.

Regula Schnurrenberger

Vor- und Nachgeschichten

Ein Wettbewerb war ausgeschrieben: Geschichten von Lesben, Lesbenthemen... Versuch ich mal, dachte ich, weniger, weil mich die ausgeschriebene Preissumme lockte, als vielmehr, weil ich Lust hatte, mal einen erotischen Text zu schreiben, amüsant, prickelnd. Was lag näher, als auf Selbsterlebtes zurückzugreifen, mich eigener amüsant-prikkelnder Abenteuer zu erinnern. Sri Lanka zum Beispiel, 1981 verbrachte ich mit meiner Freundin einen Monat auf dieser Paradiesinsel. Gedacht, geschrieben, den Text vervielfältigt, weggeschickt – kurz gehofft (auf Reaktion) dann vergessen.

Irgendwann kam das Ganze mit kurzer lapidarer Absage zurück und wurde in die Schublade verfrachtet, wie so manches andere unveröffentlichte Manuskript. Schlaft, Buchstaben und Sätze, schlaft den Schlaf der Gerechten und Ungerechten, schlaft den Schlaf der Unerwünschten.

Später traf ich Chris Paul vom Aetna Verlag. Sie wollte eine Anthologie mit Lesbentexten herausgeben und ich erinnerte mich an die schlafende Reiseerzählung. Chris nahm sie auf in ihre Sammlung «alltägliche T/Rräume» und schrieb dazu im Vorwort: «... angesichts der verschiedenen Reisegeschichten, in denen die Begegnung mit andern Kulturräumen von totaler Identifikation (EZ heisst NEIN) bis zu unhinterfragter Fremdheit (Sri Lanka) verschiedenste Reaktionen auslöst.»

Und so war es denn wohl. Unhinterfragt habe ich das Liebesgeflüster in einer paradiesischen Fremde zum Druck freigegeben, und wie wohl selten, harsche Kritik und Vorwürfe dafür geerntet. Hauptsächlich von meiner Freundin, aber in Zwischentönen auch von anderen. Kolonialistisch wirke das Ganze, überheblich, die weisse Lady... . So etwas dürfe frau heute nicht mehr herauslassen.

Nun ja, ein Stück weit sehe ich das inzwischen selber auch so. Die politische Lage und das Bewusstsein davon haben sich in den letzten Jahren geändert. Hunderte von Tamilen sind in die Schweiz geflüchtet, ihre dunklen, zartgliedrigen Gestalten fallen im Berner Strassenbild auf – fremd auch hier. Am Radio war von Kämpfen zwischen Tamilen und Singhalesen zu hören. Und ich hock' da mit meiner Geschichte, beschämt. Waren wir damals wirklich so apolitisch, dass wir nichts von den sich anbahnenden Unruhen merkten? Haben wir das Land und seine BewohnerInnen ausgenützt wie zwei typische Touristinnen? Waren wir, war ich, so naiv?

Ja, natürlich ja. Doch Hand aufs Herz, wer nicht? Lassen wir nicht alle allzugerne unsere Probleme hinter uns, wenn endlich Ferien sind? Bemühen wir uns immer, in einem fremden Land dessen Probleme aufzuspüren und zu verstehen? Wollen wir nicht alle dann einfach mal geniessen?

Sicher schon, ist ja so legitim. Aber eben, es schreibt dann nicht jede gleich darüber und lässt es auch noch drukken. Ich denke, als Schreiberin werde ich immer wieder zur Verantwortung gezogen für das, was ich der Oeffentlichkeit vorlege, und das finde ich grundsätzlich richtig. Dass ich dabei hie und da ein Süpplein auslöffeln muss, das ich mir mit Schreiben einbrockte, ist wahrscheinlich Berufsrisiko.

Ursula Eggli

Sri Lanka

Zwei Frauen reisen in Sri Lanka.

Die ersten Nächte im Paradies waren die Hölle. Wir wohnten in Colombo in engen, heissen guesthouses mit schlechtfunktionierenden oder kaputten Ventilatoren und schliefen wie die Einheimischen auf Strohsäcken. Mückenschwärme, surrendes Summen die ganze Nacht, quälende Hitze. War das unsere Paradiesinsel? Paradies wohl für die Moskitos: Wir bereiteten ihnen ein himmlisches Festessen.

Die schwüle, feuchte Luft legte sich erstickend auf Iras angeschlagene Lunge. Keuchend und abweisend lag sie neben mir in der fremden Dunkelheit und ich versuchte plaudernd, uns beiden die Angst auszureden: «Das hier gehört zum Abenteuer, Liebste. Du wirst sehen, es wird besser. Bald.» Endlich schlief sie ein. Ich lag auf der Seite und konnte mich nicht rühren. Die Strohmatratze wurde härter und härter, knotiger und knolliger. Jede Unebenheit drückte sich schmerzhaft in mein Fleisch und auf die empfindlichen Knochen. Ira lag halb auf mir. Sie schien Zentner zu wiegen, aber ich wagte nicht, sie zu wecken, jetzt wo sie endlich mal schlief. Der Schweiss floss bei uns beiden in Strömen, die Moskitos piekten, stachen und surrten, der Schmerz wurde immer grimmiger.

Gedanken an Sex schienen absurd. Das Abenteuer schien absurd. Sri Lanka ist nichts für uns.

Die Hunde draussen im Hof jaulten mir höhnisch Beifall.

Doch dann kamen die Morgen mit freundlichen, braunen Kindern auf der Schwelle und freundlichen schwarzen Geckos an der Decke. Iras besorgter Blick: War die Nacht wirklich so schlimm?

Es folgten Nachmittage mit dem Rauschen des Meeres und Streifzügen durch enge Gassen. Und es kamen die Abende, zauberhafte Abende: Die Dämmerung senkte hastig ihre grauen Tücher über die Insel und überliess dann schnell der Dunkelheit ihren Platz, die mit betäubenden Düften Besitz von uns ergriff; mit Eselsschreien und säuselnden Winden, die nur zu hören waren, nicht zu spüren. Und mit Glühwürmchen.

Ira und ich spazierten über das schmale Weglein, das zum guesthouse hinunterführte. Finster war's. Wie jeden Abend stellten die Behörden genau dann den elektrischen Strom ab, wenn all die Hausfrauen auf der ganzen Insel ihr Nachtessen kochen wollten.

Dunkelheit. Und es gab da, neben der Strasse, ein wildes, überwuchertes Stück Land, von ein paar struppigen Palmen und hohem, stacheligem Gestrüpp bestanden. Schon bei Tag erschien es uns unheimlich, dort vorbeizugehen. Wie würde es jetzt, bei Nacht, die uns auf der Hauptstrasse überrascht hatte, sein? Noch unheimlicher als bei Tag? Wohl gar gefährlich? Keine wagte es, der andern das geheime Gruseln einzugestehen.

Aber die Wildnis hatte sich unterdessen in ein Feenreich verwandelt, in einen grillenzirpendurchwobenen Miniaturhimmel: Tausende von tanzenden Sternfunken in ständig sich verändernden Konstellationen.

Leuchtkäferchen, Leuchtfliegen, Glühwürmer...

Ich summte leise den Evergreen:

«Glühwürmchen, Glühwürmchen glimmre,

Glühwürmchen, Glühwürmchen schimmre.»

und verriet damit, dass ich aus einer andern Generation stamme. Doch meine hübsche, junge Geliebte setzte sich trotzdem auf meinen Schoss, streichelte mir lachend übers Haar und flüsterte: «Ach, meine Alte.» Gemeinsam liessen wir uns vom srilankischen Feenzauber verzaubern, schwie-

gen, träumten. Bis der elektrische Strom wieder eingeschaltet wurde und eine grelle Strassenbeleuchtung die schüchternen Feen mit ihren Sternenschleiern vertrieb.

Wohin?

Wer weiss es schon. Das Paradies hat viele Winkel.

Lange, heisse Stunden im rumpelnden, scheppernden Bus, über all die Kurven und Steigungen hinauf zu der Königsstadt in den Bergen: Kandy! Ira hat immer wieder ihre Finger zwischen mein Korsett und den schmerzenden Knochen geschoben, immer wieder musste sie mich zurechtrücken, halten, sichern... Als Rucksacktouristinnen durch Sri Lanka zu reisen ist mühsam und beschwerlich. Dazu mit einem Rollstuhl. Ira schleppt für zwei, hebt, schiebt, zieht, stösst... Natürlich wollen unzählige zarte, braune Hände mithelfen, aber sie sind eher eine Last als eine Hilfe.

Wir sind beide erledigt, total k.o., futsch, fertig!

«Ich kann nicht mehr», jammert Ira und mir tropfen die Tränen aus den Augenwinkeln. Wie kommen wir zwei Idiotinnen dazu, ein derartiges Abenteuer zu wagen. Nein, diese Reise ist nichts für uns. Was nun?

Jetzt brauchen wir dringend etwas Erholung, unbedingt ein bisschen Luxus. Der Taxichauffeur fährt uns zu einem Hotel etwas ausserhalb von Kandy. Kaum hat Ira mich und den Rollstuhl aus dem Auto gehievt und ihm ein paar Rupies in die Hand gedrückt, ist er schon davongebraust. Wir stehen in einer Staubwolke, schimpfen, fühlen uns lächerlich verlassen: Zwei hilflose Frauen, die sich sehnen nach dem geordneten, gewohnten Leben in der Schweiz und in Deutschland, Europa!

Nicht lange. Das Abenteuer packt uns wieder.

Das Hotel, vor dem wir stehen, ist ein orientalischer Palast aus 1001 Nacht. Daneben ein paar verfallene Wohnhäuser und – was besonders irreal erscheint – ein neonbeleuchtetes, steriles Blumengeschäft. Ein Blumengeschäft auf dieser Insel der paradiesisch überquellenden, duftenden, überwältigenden Blütenpracht... Es ist so absurd, dass wir für teure Rupies – wir hätten eine Woche davon essen können – einen kunstvoll gebundenen Biedermeierstrauss erstehen müssen.

Vorsichtig halte ich den Strauss in meinen kraftlosen, sonnenverbrannten Händen, während Ira sich aufmacht, um im Palast nach einem Zimmer zu fragen. Ich blicke ihr nach, wie sie die Treppe hochsteigt, eine verschwitzte junge Frau in einem billigen Touristenfähnchen, Strohschuhe an den zerkratzten Füssen. Nach einer Weile kommt Ira mit wütendem Gesicht wieder zurück, schlägt mit der Faust gegen die marmorne Eingangssäule und zieht mich dann, ohne ein Wort zu erklären, mit dem Rollstuhl die Stufen hoch. Oben eine weite Halle, glänzender Fussboden, ablehnende Fläche. Grimmig schiebt mich Ira vor eine blinkende Rezeption. Ein brauner Mensch in gepflegter Uniform, ein höfliches Reklamelächeln aufgesetzt, taxiert mich blitzschnell: hübsches, bis über die Knöchel fallendes Kleid, goldene Ohrringe, teures Blumenbouquet... Reiche Dame!

«May I help you, Madame?»

«Have you a double room free?»

«Of course we have rooms, clean and comfortable.»

«Stairs?»

«No problem, Madame.»

Es scheint hier Hunderte von Boys zu geben, alle in farbigen Operettenuniformen verkleidet, alle freundlich lächelnd. Schon packen ein dutzend brauner Hände zu, die Treppe hinauf, Ira hinterdrein mit der auseinanderfallenden, hübschen Basttasche. Ein Boy reisst sie ihr aus den Händen.

Durch verwinkelte Gänge und Korridore geht's, über teppichbelegte Treppen und Stufen, an goldgerahmten Spiegeln, schweren Brokatvorhängen und Drapierungen vorbei. Weiter, weiter... Nie mehr finden wir hier wieder hinaus. Hilfe! Wir werden in diesem orientalischen Palast verschleppt.

Unser Zimmer ist riesig, vor allem an den kleinen Kammern gemessen, in denen wir bisher übernachtet hatten. Zwei hohe, weit auseinanderstehende, reich verzierte Betten mit violetten Ueberwürfen, Kerzen auf den weissgoldenen Nachttischen daneben. Ueber den Betten kunstvoll verschlungene rosa Gebilde, die im Luftzug der Ventilatoren sachte hin und her schwingen: Moskitonetze.

Die Boys verwundern sich lautstark und mit viel Gestik darüber, dass wir keine Koffer dabei haben. Keine Koffer? Das kann doch nicht wahr sein. Nur diese Basttasche? Tz tz tz. Sie schnalzen mit der Zunge und wiegen den Kopf mit dieser anmutig nickenden Bewegung, die wir am Anfang als Verneinung verstanden haben. Tz tz tz, sie werden uns trotzdem zu Diensten sein.

Zum Glück hat Ira den Rucksack in Kandy gelassen. Der hätte das gute Bild von uns wohl endgültig zerstört. Endlich verschwinden die Boys. Ira wirft sich aufs Bett und lacht wiedermal ihr befreiendes Lachen die Tonleiter hinauf und hinunter. «Diese Gauner», kichert sie. «Mir haben sie gesagt, es sei kein Zimmer mehr frei: No rooms, sorry, sorry. Ich war ihnen wohl nicht elegant genug. Diese Gauner. Die denken bestimmt, du seist eine Lady und ich deine Dienerin.»

Etwas später tänzelt die Dienerin mitsamt dem ganzen Dreck in den Swimingpool. Extravagant, denn um diese Zeit ist dort kaum mehr ein Gast anzutreffen. Sie lässt sich vom livrierten Boy ins vorgewärmte flauschige Badehandtuch wickeln und trinkt an der Bar einen Gin-Tonic. – Diese reichen europäischen Damen erlauben ihren Bediensteten eben einige Freiheiten.

Ich sitze derweil auf einer Terrasse und blicke durch die maurischen Bogenfenster in einen Garten. Ein köstlicher Traumgarten. Saftiger englischer Rasen. Von einem Grün, das an Regensommertage in Europa erinnert. Rasenspringklerregen. Den Garten überragt ein mächtiger, kahler Baum mit grauer Rinde, der über und über besetzt ist mit riesigen, betörend duftenden, violetten Blüten.

Ich schreibe für Ira in ein kleines Büchlein, beschreibe all die fremdartigen Eindrücke dieser Reise, unser Staunen den Menschen gegenüber, auch unsere Verunsicherung darüber, dass wir hier zu den Besitzenden gehören, zu denen, die sich von Boys bedienen lassen. Ladies. Damen. Ira macht ein ähnliches für mich, vollgestopft mit gepressten Blumen, Blättern, Federn und Billetts...

Ein Wassersprinkler verbreitet leise surrend angenehme Kühle. Es ist die Stunde der Dämmerung, in der jeden Tag auf Sri Lanka wegen Wassermangels Wasser und Strom abgedreht werden. Seit Tagen haben wir nicht mehr geduscht und uns kaum gewaschen, wie Tausende von InselbewohnerInnen. Darum: Das Beste an unserem Märchenpalast ist dieses reine, weissgekachelte Badezimmer mit einer grossen Wanne auf goldenen Löwenfüssen und einem mit Papier versiegelten Klo. Die swimmingpoolsaubere Dienerin und ihre immer noch schmutzige Herrin beschliessen – profiter de la situation – ein Bad zu nehmen. Erinnerungen an Badeorgien in Iras kleiner Wohnung mit sanftem Wasserstrahl auf erregbaren Punkten und stundenlangen Spielereien lassen unsere Augen vor Vorfreude erglänzen. Leider gibt es in der riesigen Wanne aber nur 5 cm hoch lauwarmes, trübes Wasser, die erregbaren Punkte halten sich ruhig...

Dafür geniessen wir die Nacht im kerzenlichtfreundlichen Prinzessinnenzimmer voll und ganz, voll und ganz! Früh gehen wir zu Bett; wenn wir schon soviel bezahlen müssen, heisst es: ausnutzen. Endlich mal keine Mücken, keine Käfer, kein Hundegejaul direkt vor der Tür...

Wir liegen unter unserem rosaroten Tüllvorhang, wie in einem Himmelbett und erzählen uns selbsterfundene Märchen aus 1001 Nacht. Beide sind wir Scheherazade, und wenn die Feuerschluckerin in heisser Liebe zum jüngsten Haremsmädchen entbrennt, entbrennen auch wir. Unsere Körper sind geheimnisvolle Wüsten, mit gefährlichen Gruben und Dickichten, die es zu erkunden gilt. Der Bauchnabel ist eine Oase, und wenn dann die Forscherinnen die runden, braunen Hügel ersteigen und um die Kuppen herumtanzen, die dabei hart und spitz werden, stöhnen wir vor Lust und kichern zwischen unterdrückten Liebesschreien: Wieviele von den hundert Boys mögen vor der Türe lauschen...?

Morgen. Es klopft an der weissgoldenen Tür. Einer der jungen Männer mit dem ewigen Lächeln auf dem braunen

Gesicht tritt ein, ohne auf unser «come in!» zu warten. Die Dienerin liegt bei der Lady im Bett und zieht hastig das Leintuch über vier entblösste Busen.

Ob die Ladies breakfast wünschen? Im Bett? Die Ladies nicken gnädig.

Breakfast: Toast, butter, marmelade, coffee, tea, fruit and eggs... Eier: diese weissdottrigen Eier, die auf der ganzen Insel nach Fisch schmecken. Wir haben sie überall gegessen, bei der geizigen Lehrerin in Hikkaduwa und bei der vielköpfigen Familie in Dehivalla.

Kaum hat der Boy die Tür hinter sich zugezogen, schlägt Ira mit einer eleganten Handbewegung das rosa Moskitonetz zurück und stolziert splitternackt in der Haltung einer vornehmen Königin zum Klo. Die Lady blickt ihr bewundernd und zungenschnalzend nach. Die nackte Hoheit klappt den Klodeckel zurück, setzt sich gemessen und lässt es geniesserisch unter sich herausrauschen und plumpsen. Der Arsch brennt vom allzuvielen scharfen Curry. Wollüstiger Schmerz. Dann reisst sie weiche, rosarote Papierchen von der Rolle und wischt sich vorsichtig ab. Ein sauberes Sitzklo, welch eine Wohltat nach all den verstopften, verdreckten, verspritzten, stinkenden Stehscheissen der letzten Zeit.

Es klopft. Ein junger Mann bringt breakfast, wieder ein anderer, aber sie ähneln sich für unsere Augen alle.

«You are welcome, Ladies!»

Wir haben uns für vierzehn Tage eine Hütte an der Ostküste gemietet. Beim «guten Menschen Armstrong», wie der siebzigjährige Boss dieses bescheidenen Ferienimperiums von seinen unzähligen Familienangehörigen, Angestellten und Gästen genannt wird. Ein guter und fruchtbarer Mensch, dieser Armstrong; wir haben auf der Insel selten jemanden so verschmitzt und begehrlich zwinkern sehen.

Kalkuda: patriarchales Paradieslein mit ein paar Abstrichen am vollkommenen Glück. Abstriche? – Die Matratzen zum Beispiel, die so hart sind, dass ein Steinbett dagegen eine Wohltat sein müsste. Zum Glück ist die Göttin eine Frau und wird im künftigen Paradies hoffentlich für wolkenweiche Betten sorgen. Was nützt der schönste Garten Eden, wenn nach einer schlaflosen Nacht alle Knochen schmerzen und frau nur noch heim möchte? Heim. Heim?

Natürlich gibt es auch weit und breit kein Sitzklo; die kleinen alltäglichen Probleme, die einer das Paradies vergällen können. Geschissen hab' ich trotzdem, auf der Schwelle des Klohäuschens sitzend und ringsherum die freie Natur, mit einem Blick auf das Meer, wie ihn die Reklamefilme für Zigarettenmarken nicht schöner bieten können. Mühsam sass ich da, unbequem, den Ekel unterdrückend, den Blick geradeaus gerichtet, damit er nicht abschweife zu den braunen Spuren an der Tür neben mir, zu dem Gekrabbel unter der Schwelle...!

Ira kauerte vor mir auf dem verdreckten Boden und hielt sich die Nase zu. Laut singend versuchten wir alle Gedanken an KotUrinFäkalienBakterienBazillenWürmerKäferMadenFliegenKrankheitEkel zu verdrängen.

«Das alte Haus von Rocki Tocki hat vieles schon erlebt...», sang Ira laut und falsch. Und ich wiedermal: «Glühwürmchen, Glühwürmchen... Oh, nein, nur nichts von Würmchen.»

Hinter Ira blühten im Sand, zart wie ein Traum, Dutzende von riesigen, rosafarbenen, kelchförmigen Winden. Dieselben, wie wir sie zu Hause mühsam in Töpfen ziehen.

Der gute Mensch Armstrong hat versprochen, um meinem Problem Abhilfe zu schaffen, bei einem Schreiner eine «Kommode» für mich anfertigen zu lassen. Nun, wir werden sehen.

So bewohnen wir nun also eines dieser hübschen, kleinen, strohfarbenen, kunstvoll geflochtenen Palmwedelhüttchen, leben von Büffeljoghurts und Fruchtsalaten und holen das Wasser aus dem Ziehbrunnen. Vor der Haustür erstreckt sich der breite Sandstrand. Dahinter das ewig anstürmende, rauschende, blaue,
hellblaue,
dunkelblaue,
weissblaue,
graublaue,
nachtblaue,
türkisfarbene Meer, von dessen stürmischen Umarmungen wir uns immer wieder überwältigen lassen. Das Meer begleitet uns in unsere Träume und macht uns Geschenke: Muscheln, geschliffene Steine und Sand in Ohren, Schamhaaren und Bett...

Ira, Schätzchen, geliebte Lady mit den Nixenaugen, Du, mit Deinen Launen, Deinem Lachen, Deiner plötzlich abgrundtiefen Einsamkeit; wir werden in diesen Wochen je länger, je verliebter und zärtlicher miteinander; je länger, je sensibler, was mehr Sicherheit gibt, aber auch mehr Schmerz beinhaltet.

Wenn Du Dich später an diese Wochen erinnerst, Geliebte, was wirst Du sehen? Siehst Du uns beide, wie Du mich kichernd mitten in der Nacht mitsamt der schmalen Matratze aus der Hütte auf den Sand hinaus zogst, weil wir drinnen in Gesellschaft von Tausenden Mücken, Wanzen, Flöhen, Fliegen, Sandkäfern, Tausendfüsslern, Spinnen und sonstigem Krabbelgetier einfach nicht schlafen konnten.

Draussen müssen wir nur die vorwitzigen Krabben wegjagen und uns an den Sand gewöhnen, der überall, überall eindringt. Eng umschlungen gleiten wir ineinander, eine in die andere: Welcher Idiot hat mal verkündet, eine Frau gehöre zum Mann, naturgegeben?

Ueber uns ein runder, silberner Mond – erinnerst Du Dich, Liebste, er war wahrhaftig silbern – der die Umgebung fast taghell, eben silberhell, erstrahlen liess. Dein Gesicht in dieser Himmelsbeleuchtung: silbern und gleichzeitig dunkel, geheimnisvoll. Wir badeten im Mondlicht und wuschen uns von den Ängsten frei, die uns in diesem fremden Land bedrängten: Der Angst, dass uns von den im Nachtwind raschelnden, sich dem Himmel entgegenreckenden Palmen eine Kokosnuss auf die Nase fällt...
Der Angst, dass sich ein Skorpion in unserem Schlafsack versteckt...
Der Angst vor Löwen, Tigern, Räubern, Gespenstern...
Der Angst vor dem, von dem wir nicht wissen, was es ist...
Der Angst vor der Angst.

Wir errichteten gegen die Angst einen Damm aus Mondlicht und Zärtlichkeit. Einmal brach der Damm. Damals, als ich zuviel von den Opiumbonbons gelutscht hatte. Sechs nacheinander, nur um Dir zu beweisen, dass ich dafür nicht anfällig bin. Ich lutschte die schwarzen, klebrigen, nach Lakritze schmeckenden Klumpen und lachte Dich aus. Aber dann sah eben auch ich, die ich doch sonst die Realere, Vernünftigere, auch die Mutigere bin, plötzlich in jedem Stein einen Fuchs oder Schakal, in jeder Wolke einen bösen Geist, in jedem Schatten einen Mann.

Und rings um uns hörten wir die Kokosnüsse in den Sand plumpsen.

Die Angst überrollte uns, wie das Meer bei Flut die Küste überrollt. Panikartig suchten wir im Morgengrauen Zuflucht in der Hütte mit all ihrem Getier. Das Grauen im Nacken, erwarteten wir den Morgen. Weisst Du noch, Ira? Erinnerst Du Dich an das Frösteln im Rücken und die Befreiung, als endlich Sonnenlicht durch die Wandritzen drang und als Funken in unseren Augen tanzten?

An einem der letzten Abende machten wir einen Spaziergang. Gleich hinter Armstrongs Paradies lag ein un-krautüberwachsenes, wildes Stück Land, auf dem schief und ausgewaschen Hunderte von christlichen Grabkreuzen standen, schwarz und drohend. Ein unwahrscheinlicher Himmel flammte feuerrot und kobaltblau darüber.

«Hier liegen also all die europäischen TouristInnen, die beim Draussenschlafen von einer Kokosnuss erschlagen wurden», sagtest Du düster.

Nackt bis auf eine europäische Bikinihose und die srilankischen Fussreifen mit den klingelnden, silbernen Glöckchen dran – gegen die Schlangen, wurden wir belehrt – liegen wir im warmen Sand:

Halbschatten zeichnet wechselnde Muster auf unsere Körper; den hellbraunen und den dunkelbraunen. Ueber uns breitet ein stolzer, heller Engel seine Flügel aus. Tanzende Palmen mit Büscheln brauner Nüsse daran schieben ihre Wipfel in den Himmel. – Das Paradies! Der weisse Sand formt sich mit unseren Bewegungen, passt sich nachgiebig an. Eine Wohltat nach den heissen Nächten auf harten Strohsäcken. Faul und entspannt liegen wir. Seit Stunden. Seit Unendlichkeiten. Ira hat sich mir zugedreht, die Lider über den Nixenaugen geschlossen. Langsam streift ihre Hand, bei den Brüsten beginnend, über die Rundung meines Bauches. Leicht, wie die Berührung flatternder Schmetterlinge. Wohliges Erschauern der Haut, süsses Kribbeln. Jede Pore atmet. Wie die Hand beim Gummizug der blauen Bikinihose anlangt und zögernd verharrt, beginnt es zwischen den Beinen zu pochen. «Weiter», flüstere ich ungeduldig «Weiter!» Ihre Hand schlüpft unter das Gummiband, wie zu Hause die kleine Katze unter die Decke kriecht und sich an meine Beine schmiegt. Die Beine sind weit geöffnet. Es zuckt und klopft. Die winzige Gnomin da unten drängt sich dem sandigen Finger entgegen. Die Höhle feuchtet und glutscht, flutscht und überfliesst... Der Wind säuselt. Der Himmel hängt voller Geigen – oder wohl eher: voller Tina Turner und Janis Joplin.

Ada und Eva im Paradies.

Der Apfel liegt lockend im Sand und gleicht einer strotzenden Brust. Die Schlange hat sich um die beiden gewunden und züngelt geil an allen strategischen Punkten. Seligkeit. Schwindel. Wonne.

Ich schwimme mit geschlossenen Augen auf haushohen Wogen. Denke: So lasse ich es mir in alle Ewigkeit gefallen.

Plötzlich Iras Schrei: «Hilfe, Göttin!» Sie gräbt ihre hübsche Nase neben meiner Schulter in den Sand. Wie ich kurzsichtig um mich schaue, sehe ich rund um uns lauter Männer, Männeraugen. Männerblicke: neugierig, nicht brutal oder besitzergreifend, wie wir es gewohnt sind. Auch nicht fordernd. Eher verblüfft. Verwirrt. Und neugierig, neugierig...

Männer hier. Das Paradies ist in sich zusammengebrochen wie ein Kartenhaus. Neben mir liegt ein Fräulein Strauss und steckt den Kopf in den Sand. Die Schlange schlängelt sich grinsend davon. Der angebissene Apfel rollt ins Gestrüpp. Der Engel über uns hat die Flügel eingezogen und lässt einen harten, blauen Himmel zurück.

Ada und Eva schämen sich ihrer Nacktheit...

«Deck uns doch zu, du blöde Kuh», zische ich, und die Männer verschwinden erschrocken. Ira setzt sich auf, angelt mit dem Zeh nach dem Badetuch und bricht in schallendes Gelächter aus. Sie schüttelt den Fuss mit dem klingenden Glöcklein, schüttelt die sandigen Locken. Tränen kullern aus ihren Augen. «Ha haa, hahaa...» Da muss auch ich lachen.

Während Ira das grosse Badetuch wie ein Zelt über uns zieht, bauen wir mit Kichern und Lachen das Paradies wieder auf: Wir sind in Sri Lanka, nicht in Europa.

Die letzte Nacht in Sri Lanka haben wir uns nochmal ein Hotelzimmer geleistet.

Hotel Ceylon: hochtrabend, luxuriös. Air Condition in allen Zimmern, Bar, Frühstücksraum, Lift. Weiche Betten – welche Wohltat, welch ein Vergnügen, nur schon beim Drandenken. Wechselstube, Einkaufsshops, Swimmingpool...
Doch wir konnten von all dem nichts mehr geniessen.

Die Air Condition, die uns zum Frösteln brachte, erinnerte an die Strom- und Wasserknappheit im ganzen Land. An der Bar störten uns die arroganten Hotelgäste – oder wir sie. Und in den Betten konnten wir nicht schlafen.

Sri Lanka hatte uns zum Abschied noch ein unwillkommenes Geschenk bereitet: Insektenstiche von einem Heer von Flöhen oder Wanzen, die uns auf der zwölfstündigen

Fig. 271. Augenbad.

Eisenbahnfahrt von der Ostküste nach Colombo überfallen hatten, ohne dass wir etwas davon merkten. Diese Stiche, die zu kratzen am Anfang noch ein wollüstiges Vergnügen war, bereiteten uns bald unsägliche Qual.

Ira lag im kühlen Hotelzimmer neben mir auf dem Bett und kratzte abwechslungsweise sich und dann wieder mich. Der Arak mit Cola konnte uns nicht ablenken. Auch nicht das feine Essen ans Bett und die freundliche Bedienung. Alle Sinne waren auf das eine gerichtet: Kratzen.

Mit einem schwarzen Filzstift kreiste Ira auf meinem linken Bein fünfundneunzig rote Punkte ein. Dann gaben wir das Zählen auf. Die Beine, der Rücken, der Bauch, die Arme, alles sah aus, wie von einem schlimmen Aussatz befallen. Und jeder einzelne Stich biss und juckte wie ein Satan, immer stärker, immer unerträglicher. Die ganze Nacht haben wir gekratzt: verbissen, nervös, heulend, zwanghaft, erbittert, ununterbrochen

gekratzt
gekratzt
gekratzt...

Verzweifelt haben wir Arme und Beine mit feuchten Binden umwickelt, Creme, Salbe, Speichel, Tigerbalsam eingeschmiert und wieder abgewischt. Mit Alkohol abgerieben.
Puder aufgetragen.
Heiss und kalt geduscht.
Zur Ablenkung gesungen, diskutiert, Musik gehört, in Einkäufen gewühlt. Nichts hat genützt.

Wir kratzten, bis wir bluteten. Wir kratzten beim Packen. Wir kratzten, als wir im Taxi zum Flughafen fuhren. Wir kratzten mit Fingernägeln, Bürsten und Kämmen.

Sri Lanka, das war ein schlechter Scherz!

Ira und ich sitzen im Flugzeug, ausgepumpt und müde. Ira hat mich fast alleine ins Flugzeug heben müssen. Ein breitschultriger Stewart, Marke: Sunny boy, mit schnell zerfliessendem Pepsodentlächeln hat ungeschickt und kraftlos geholfen. Jetzt belegen wir im riesenhaften, beinahe leeren Jumbojet drei Plätze im Mittelgang. Wir haben sie nur bekommen, weil Ira erklärte, ich müsste zwischendurch dringend mal liegen können. Lieber hätten wir Fensterplätze gehabt, doch die sind von zeitungslesenden, stumpenrauchenden Geschäftsherren besetzt.

Vorher, beim Warten in der Flughalle, hat uns das Entsetzen überfallen: das Entsetzen vor Europa, vor den EuropäerInnen, den TouristInnen, zu denen wir ja auch gehörten und von denen wir uns so krampfhaft abzugrenzen versuchen. Nein – so wie die wollen wir nicht sein. Göttin hilf!

Ein Schwarm Frauen mittleren Alters hat sich zu uns gesellt, alle bis zur Unkenntlichkeit geschminkt, alle über und über mit Schmuck behängt und alle auf hohen Stöckelschuhen die Gangway zum Flugzeug hochstolpernd. Jede trägt ein bis zwei aufgeblasene Plastikhüllen, in denen sie kostbare Orchideen von Sri Lanka nach Holland, Deutschland oder der Schweiz entführen. Die Plastikgebilde, in denen die fremdartigen, braunlila Blüten wirken wie gefangene orientalische Prinzessinnen, liegen jetzt achtlos auf den Sitzen des Jumbojets herum.

Das Flugzeug steigt stetig und drückt uns in die Polster zurück. Das Bild der zwitschernden Touristinnen und der Geschäftsherren, die mürrisch Whisky Soda bestellen, schiebt sich vor all die anderen Bilder, die wir so viel lieber konservieren möchten.

Während wir an den letzten Sesamkugeln saugen, die Flugzeugmotoren leise summen und die Nacht vor den Fenstern vorbeizieht, versuchen wir noch einmal, das Sri-Lanka-Bilderbuch aufzuschlagen und bei einzelnen Bildern zu verweilen. Weisst Du noch? Erinnerst Du Dich?

Dieser Bahnhof am Ende der Welt: Ira sass auf einer Bank, rund um sie herum der unvermeidliche Ring Kinder und Erwachsener, die immer näher rückten. Dazu Hunde, Dutzende von Hunden in allen Grössen und Farben, eine Hündin mit Welpen an den Zitzen.

Ira fütterte die Tiere mit Peanuts und schimpfte: «Geht weg, ihr blöden Viecher, weg, weg.» Was sie natürlich absolut nicht taten.

Und ich selbst, allein auf einer Klippe, unter mir das Meer. Ueber mir spielte sich ein Sonnenuntergang ab, einfach zu kitschig, als dass frau ihn mit Worten berühren dürfte. Und plötzlich drängten sich Kinder vor den schwelgenden Himmel und ein Mädchen sang für mich ein Lied, so rauh und schwermütig, zum Schluchzen schön...

Es gab auch traurige Bilder, die wir verwirrt betrachteten: Viele Bettler auf den Strassen Colombos, kriechende Krüppel, für die ich in meinem Rollstuhl eine Millionärin bin. Schmutzige, ausgezehrte Kinder, Armut. Die kranke Frau in der verfallenen Hütte, deren Augen uns in unsere Träume verfolgten. Und unsere eigenen Auseinandersetzungen, Empfindlichkeiten, die uns immer wieder aus dem Paradies trieben.

Die Stewardess serviert Tee und kleinen Kuchen. Die Touristen stürzen sich auf zollfreies Parfüm und Alkoholika. Ira hat wieder einen neuen Kratzanfall. Mit gequältem Gesichtsausdruck versucht sie, die juckenden Stellen zu beruhigen.

«Weisst Du, was das Beste war an dieser Reise», frage ich. Sie sieht mich an. «Was denn?»

«Du, Du warst das Beste.»

Wir versinken in einem langen Zungenkuss. «Wie nett, die beiden. Wahrscheinlich Schwestern», sagt eine Frau zu ihrer Sitznachbarin. «Die eine ist ja invalid.»

Das Heterodenken hat uns wieder eingeholt.

Ursula Eggli

leicht gekürzte Fassung der gleichnamigen Erzählung aus: Alltägliche T/Räume, hg. v. Chris Paul, Hohenfels 1989 (Aetna)

Werkverzeichnis: Eine Auswahl

«Herz im Korsett», Tagebuch einer Behinderten (1977)
Zytglogge Verlag

«Geschichten aus Freakland» (1979)
St. Arbogast Verlag

«Fortschritt im Grimmsland», für Mädchen und Frauen (1982)
RIURS Eigenverlag Wangenstr. 27, 3018 Bern

«Die Blütenhexe und der blaue Rauch», ein modernes Märchen (1984)
RIURS Eigenverlag

«Gruselberg», behinderte Kinder erzählen (1984)
RIURS Eigenverlag

«Die Zärtlichkeit des Sonntagsbratens» (1986)
zusammen mit Christoph und Daniel Eggli
Zytglogge Verlag

«Sammelbammel und Rollstuhlräder», Kinderroman (1987)
zusammen mit Hagen Stieper
Zytglogge Verlag

«Kassandrarufe», Kolumnen (1989)
RIURS Eigenverlag

«Im Lande Pax» in «Frauen erleben Frauen»
Verlag Ruth Mayer

Mitarbeit am Film «Behinderte Liebe»

Mitbegründerin und Mitarbeiterin von «Puls», Zeitung von und für Behinderte und Nichtbehinderte

weitere Erzählungen, ein Theaterstück, ein Hörspiel, Kalender sowie Artikel und Zeichnungen in diversen Zeitschriften

«Sri Lanka» – Eine Lesung

Schriftwechsel Januar 90. Ursula Eggli liest aus ihrer Geschichte «Sri Lanka», die ihr bereits einige negative Kritik (Stichworte: kolonialistisch, unhinterfragt) eingetragen und sie dazu veranlasst hat, ihren Text nochmals zu betrachten. Sie steht «Sri Lanka » jetzt distanzierter gegenüber und drückt dies auch aus.

Ich selber hatte die Geschichte bereits gelesen, fand sie eher sosolala und die Liebesszenen waren mir ein bisschen peinlich. Jetzt sitze ich in der Kanzleiturnhalle und mir ist bange – ich meine, für eine andere bangen zu müssen.

Ursula Eggli liest. Durch ihre Präsenz nimmt sie mich gleich zu Beginn mit in ihre Geschichte, «Sri Lanka» wird durch die Autorin lebendig, und für mich wird auf einmal miterlebbar, was vorher bloss Geschriebenes war. Die Geschichte und ihre Erzählerin werden ein Ganzes. Und Ursula Eggli trifft keinerlei Anstalten, bestimmte Passagen gefliessentlich zu übergehen. Geradlinig und ohne Rücksicht auf meine Bange liest sie voran, und sie tut es mit soviel Distanz und Selbstironie, dass ich Tränen lache. Mit mir lacht ein ganzer Saal – es besteht kein Zweifel, dass Ursula Eggli eine ausgezeichnete Geschichtenerzählerin ist.

Dank der Ehrlichkeit der Autorin und dem Erlebnis ihrer Lesung habe ich einen andern Zugang zu ihrer Geschichte erhalten – und meine Sicht hat sich verändert, obwohl die Geschichte nach wie vor dieselbe ist.

Katrin Simonett

Fig. 256. Ganzabreibung.

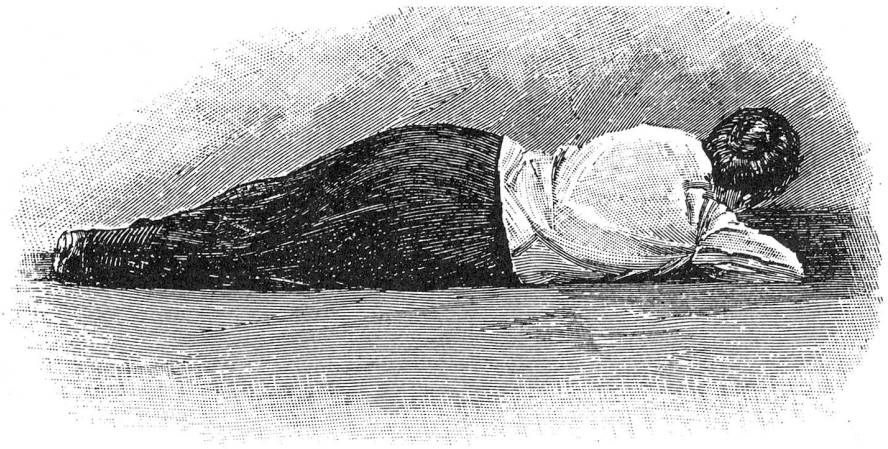


Fig. 352. Wälzen gegen Fettbauch. (Erste Stellung.)

Beschränktheiten

Ursula Eggli lebt körperbehindert. Die Erfahrung der Unterdrückung, das Ausgegrenztwerden durch die «Normalität», haben sie schon vor Jahren zum Kämpfen gebracht und ihr Bewusstsein geschärft für gesellschaftliche und persönliche Diskriminierung in diesem Bereich. So erstaunt es dann weiter nicht – leider –, dass sie der Frauen-/Lesbenbewegung keinen neuen, offenen Umgang und das selbstverständliche Einschliessen der Ausgeschlossenen bescheinigen kann. (z.B. thematisiert in: Irgendwie blieb ich: DIE BEHINDERTE, Emanzipation, Mai 1990, p 19)

Sie beginnt den Artikel wie folgt:

«Ich lese gerade ein Buch von Audre Lorde, der schwarzen amerikanischen Feministin. Es ist eine Analyse ihrer Erfahrungen in der Frauenbewegung. Oft klingt ein enttäuschter Unterton an, der zur offenen Anklage wird. Die Frauenbewegung ist ihrer Meinung nach eine weisse. Feministinnen haben es nicht geschafft, schwarze und farbige Schwestern darin zu integrieren. Audre Lorde empfindet Frauen – eben auch bewusste Frauen der Frauenbewegung – oft als rassistisch, und sie wirft ihnen Arroganz und Ignoranz vor.

Und ich, beim Lesen, dachte: Die erlebt dasselbe wie ich. Das Wort 'schwarze Frauen' könnte mit 'behinderte Frauen' ersetzt werden.»

Trotz dieser Parallele – und der Vorgang könnte von vielen Gruppen nachvollzogen werden (Lesben im Hetero- und Frauen im Männerkontext, Unterschichtsherkunft im Mittelstandsbewusstsein, AusländerInnen im WirSchweizerInnenselbstverständnis, Alte im Jugendwahn...) – scheint es sehr schwierig zu sein – und paradoxerweise immer schwieriger, je engagierter eine Person «in ihrem Bereich» ist – von der je eigenen erfahrenen und bewusst gewordenen Situation, und dem Kampf um Veränderung derselben, auf die Situation ANDERER mit derselben Offenheit und Veränderungswilligkeit zu reagieren wie auf die eigene. Dass z.B. gerade auch Frauen, die im eigenen Bereich so scharf sehen, in einem andern, in verschiedenen andern, so verschwommen reagieren – sofern sie überhaupt etwas sehen dort –, das festzustellen macht Mühe. Es entspricht nicht dem vermessenen Wunsch, als Feministinnen alles «besser» zu machen, alles zu berücksichtigen, endlich «gerecht» zu sein, den viele Frauen – insgeheim und offen – nähren.

Letztes Jahr, an einem bestimmten Abend, ist mir plötzlich klargeworden, dass z.B. die Kritik am Fortschrittsglauben – alles wird immer besser – auch die Einsicht in die Beschränktheit der eigenen Entwicklung beinhaltet. Ich allein, mit Hilfe von Freundinnen und Büchern, habe meinem Interesse gemäss, dem gemäss, was mich am meisten brannte und beunruhigte, mein Bewusstsein geschärft – hatte sogar das Glück, am Anfang Teil einer kollektiven Bewegung zu sein – habe den Alltag verändert, Konsequenzen gezogen – und muss eines Tages feststellen, dass ich keine Ahnung – oder nur eine blasse – habe von dem, was andere in derselben Zeit entwickelt haben. Solche, die nicht denselben Mangel empfunden haben wie ich, sondern einen andern; verschiedene verschiedene andere.

Alle haben sie irgendwo etwas ausgeblendet und irgendwo sehen sie klar. Nur, alle an einem andern Ort. Wenn wir je auf unserm Ort – und der Richtigkeit, der einzig legitimierenden Wichtigkeit, alles überragenden Besonderheit dieser Sicht – beharren, ziehen wir zu den vorhandenen Differenzen zusätzliche Grenzen, und der Krieg ist unausweichlich.

Sich mitteilen, zu verstehen suchen ohne Selbstaufgabe, die Angst vor Fremdem bei sich selbst genau anschauen statt an das Auslösende zurückzusenden, sich treffen lassen. Die Sucht nach Hierarchie aufgeben...

«Eine Ordnung, die das Chaos in den Köpfen zu vertuschen versucht, ist eine Täuschung. Denn das Chaos ist kein Chaos, sondern das Uebliche. Was uns als Ordnung erscheint, ist dagegen eine Schrumpfform des Denkens.»

(Hanna Johansen, nach TA 12.1.91)

Ich finde es notwendig, klar sehen zu lernen, dass es Bereiche gibt, in denen ICH unterentwickelt bin, nicht die andern.

In der Schweiz – ich wage zu behaupten: egal, ob ich verhältnismässig arm, lesbisch, behindert oder alles zusammen bin, obwohl das je einen grossen Unterschied ausmacht, ob das eine, zwei davon oder alle drei zutreffen, und dazu kommt noch: was davon zutrifft – egal, für Schweizerinnen bedeutet dies fast ausnahmslos, sich entwickeln zu müssen, die Zusammenhänge sehen lernen zu wollen.

Regula Schnurrenberger

Weitere Literatur zum Thema

Wichtige Arbeiten von schwarzen und weissen Nordamerikanerinnen zu Rassismus (in Englisch) können bei ILIS bezogen werden. Die Sammlung enthält u.a.: *Audre Lorde* The master´s tools will never dismantle the master´s house, *Bell Hooks* Sisterhood - Political solidarity between women (dt. in Beiträge Nr.27), *Anti-Racism* Integral work of the national lesbian conference, *Peggy McIntosh* White privilege - Unpacking the invisible knapsack. (In Europa gegen eine internationale Geldüberweisung im Wert von US$ 7 an ILIS, COC, Rozenstraat 8, 1016 NX Amsterdam, Niederlande)

Lida van den Brock: Am Ende der WEISSheit (Orlanda)

Beiträge Nr.27: Geteilter Feminismus - Rassismus, Antisemitismus, Fremdenhass (Köln 1990)

IHRSINN Nr.2: Unterschiede (insbesondere *Sabine Hark:* Wer spricht, wenn ich «Ich bin ...» sage? Zum Verhältnis von Identitäten und Bündnispolitik, p 43-60)

Frauensolidarität Nr.32: Weisse Frau, warum nennst du mich Schwester (Wien 1990). Abobestellung: Frauensolidarität, Weyrgasse 5, 1030 Wien, Oesterreich

Afrekete, Zeitung für afro-deutsche und schwarze Frauen (Kontakt: Hagazussa e.V., Friesenstr. 12, 2800 Bremen 1, Deutschland)

Fig. 353. Wälzen gegen Fettbauch. (Zweite Stellung.)

Femina Moralia

Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Nr. 28, Köln 1990

Wie immer aktuell und spannend.
Als ersten Artikel will ich *Befreiung im Singular* erwähnen, von *Christina Thürmer-Rohr*. Für alle, die den Vortrag an der Uni Zürich, die Lora-Sendung oder die Sommer-Uni in Damvant verpasst haben: hier sind nun die sehr bedenkenswerten vier Haupthinderungspunkte für einen ungeteilten Feminismus klar dargelegt. (p 9–17)

«Die weisse Frau in den Wohlstandszivilisationen des weissen Mannes krankt an einem schweren Symptom, welches diese Kultur zunehmend herauszutreiben scheint: An einer interessanteren Haltung zur Welt und zu den Anderen, an der Verengung des Blicks auf die eigene Person, an einer Ethik der Eigenliebe, an dem Glauben, das Ich im Ich finden zu können statt in der Begegnung und Konfrontation, der Zuwendung und Zuneigung, der Kritik und Dissidenz.

Die westliche Frauenbewegung im engeren und im weiteren Sinne ist über dieses Symptom nicht erhaben, im Gegenteil scheint es sich hier besonders ungehindert auszubreiten.

Wo immer heute feministische Fragen zur öffentlichen oder privaten Diskussion stehen, landet das Interesse fast unweigerlich beim eigenen Ich. Aus dem «Leiden von Frauen» wird sofort «mein Leiden», aus dem »Leiden an dieser Kultur» wird «mein Leiden an dieser Kultur», aus dem «Unrecht am Menschen» wird das «Unrecht an mir», aus dem «Schaden an der Frau» wird «mein Schaden»(...)

Feminismus ist nicht Glück, sondern Erkenntnis. Wenn dieser etwas mit «Glück» zu tun hat, dann ist es das Glück, zur menschlichen Würde zu gelangen, die Geducktheit der weiblichen Norm und ebenso die Fesselung im eigenen Ich hinter sich lassen zu können: Das Glück, etwas zu entwirren, aufzudecken, zu beleuchten, das normgemäss unentdeckt bleiben soll und von niemand anderen als von Frauen selbst ans Licht gebracht werden kann.»

Der Artikel *Strategien von Frauen und Frauenbewegungen in der moslemischen Welt als Antwort auf den Fundamentalismus von Marie-Aimée Hélie-Lucas* behandelt die besonderen Schwierigkeiten der islamischen Feministinnen in ihrem Kampf, Unterschiede und Gemeinsamkeiten. (p 25–37)

« In den letzten Jahren haben die Frauen der islamischen Welt viele Versammlungen, Treffen und Konferenzen organisiert, um den Informationsausstausch zu erleichtern und aktive Formen der Solidarität zu entwickeln. (...)Auch die Solidaritätsaufrufe nehmen zu, sei es zur Befreiung inhaftierter Frauen, zur Rettung einer Frau vor der Todesstrafe nach Ehebruch, zur Teilnahme an einer nationalen Kampagne gegen die Wiedereinführung «harter» Formen der Scharia usw.

Lange Zeit kam solche Unterstützung nur von westlichen Feministinnen und war deshalb eine zweischneidige Angelegenheit, die Wasser auf die Mühlen der Verleumder goss (an den Westen verkauft, Verrat an der Gemeinschaft). (...) Das Verlangen nach Austausch drückt sich heute in vielen Gruppen immer stärker aus, und es wird versucht, die Kämpfe zumindest punktuell zu verbinden.

Allmählich zeichnen sich die notwendigen Bedingungen für die Expansion einer internationalistischen Herangehensweise ab. Die Netzstruktur scheint den lokalen Gruppen eine maximale Autonomie zu gewähren, um ihre Prioritäten und Strategien zu definieren. Es gibt keine Zentralorganisation, die eine bestimmte Politik diktiert. Die Komitees gehen Verbindungen ein und lösen sie auch wieder auf, unterstützt durch eine Koordination, die sich als einfache Dienstleistung begreift. Fliessend, vielleicht prekär, aber sicherlich erfischend, entspricht die Netzform unseren augenblicklichen Bedürfnissen.

Die Schwierigkeiten, die nationalistischen und fundamentalistischen Lügen in sich selbst zu besiegen, fordern uns dazu auf, den Befreiungsrhythmus jeder einzelnen zu respektieren. Die Kräfte, die uns gegenüberstehen, sind so mächtig und gefährlich, dass wir alle unsere Kräfte sammeln müssen und niemanden ausschliessen dürfen, der für eine positive Veränderung der Lage der Frauen arbeitet.»

Ihraba Makelem: Die Erbsünde und die internationale Solidarität (p 135–137) ist ein Artikel über das Messen mit zweierlei Mass...

«In Algerien, in meinem eigenen Land, werfen die Weissen im Norden Steine nach den Schwarzen im Süden (hier habt ihr einen neuen Norden, einen neuen Süden – jeder hat seinen Süden!), doch gibt es weder SOS Racisme noch MRAP (französische Antirassismusorganisation), mit deren Hilfe die Schwarzen sich wehren, von denen sie sich beschützen lassen könnten. Die offizielle Ideologie leugnet diesen Stein im Garten der nationalen Einheit, und die Demokraten, die Liberalen, die Fortschrittlichen, die Frauen haben nicht den Mut, diesen Mythos zu verraten und die Wahrheit auszusprechen, die jeder, der das subsaharische Afrika besucht und die Algerier im Süden des eigenen Landes selber ständig erfahren.

Diese Verdrängung unseres eigenen Rassismus lässt uns ersticken, hindert uns daran weiterzumachen. Schwestern, Brüder, teilt diese Lüge nicht! Wenn ihr den Rassismus in euch und euren Ländern denunziert, so wird sich nur dann etwas ändern, wenn wir dies auch tun.»

In *Konturen einer politischen Ethik der Konfliktbewältigung* denkt *Barbara Holland-Cunz* darüber nach, weshalb «das früher so vertraute Gefühl von Neugierde, freudiger

Erwartung, Lebendigkeit und inspirierender Anspannung» gegenüber Frauengruppen und –zusammenhängen in «Lust-Verlust» umgeschlagen hat. Sie analysiert die Zusammenhänge dieses Phänomens, das viele Frauen wahrnehmen – wer kennt es nicht? – und legt ihre Inspirationen für ein Gegenbild, gewonnen aus feminsitisch-utopischer Literatur, dar. (p 71–81)

«Der kollektive und individuelle Autonomie-Verlust und die daraus resultierende *Ent-Erotisierung der Frauenbewegung* bieten einen möglichen Erklärungsansatz für den «Boden», auf dem Konflikte zwischen Frauen eine so zunehmende unversöhnliche Schärfe erhalten können, für den Boden, auf dem nicht nur die *Schalheit* in Frauenzusammenhängen entsteht, sondern die Bedrohung durch nicht verarbeitete, nicht verarbeitbare Konflikte. Der «Ent-Erotisierung» korrespondiert demnach eine Konfliktvermeidung und Konflikteskalation, der Lust-Verlust findet in ihr seinen schärfsten Ausdruck (im doppelten Sinne des Wortes). Konflikte werden privatisiert, d.h. auch: individualisiert und entsolidarisiert; frau versucht sie in einem Kontext – scheinbar – zu «lösen», in dem sie nicht entstanden sind, verschiebt sie auf den nicht-gruppen-öffentlichen Bereich. Dies sind meiner Ansicht nach grundlegend andere Konfliktkonstellationen und -bewältigungsmuster als diejenigen, die unter dem Stichwort «trashing» in den siebziger Jahren zaghaft problematisiert wurden (Joreen 1982). Damals war, zumindest formal, noch Horizontalität in den Auseinandersetzungen zwischen Frauen die Regel, die Situation in einem nichthierarchischen Konfliktfeld (der Kleingruppe) angesiedelt, der Kontext keiner von institutioneller *Macht;* Abhängigkeiten tangierten weniger unmittelbar die materielle Reproduktion der jeweils Streitenden.

Zwischenfazit: Die zunehmende institutionelle Verankerung feministischer Praxis und Professionalisierung aller frauenbezogener Arbeit führte zu innerfeministischen Struktur- und Kommunikationsveränderungen, die ich als *Vertikalisierung horizontaler Gewalt* bezeichnen möchte. Damit stellt sich für die Frauenbewegung das konkrete Problem eines Umgangs mit (institutioneller) Macht, die mit klassischen basisdemokratischen politischen Ansprüchen der Bewegung kollidieren kann. Gesellschaftliche Entsolidarisierungs- und herrschaftliche Ausgrenzungsprozesse offenbaren sich hier in ihrer bewegungsinternen Version.»

Erika Wisselinck schreibt in *Die Korruption beginnt in den Köpfen* über moralische Ansprüche an feministisches Denken und Schreiben. (p 83–88)

«'Das ist die grosse neue Erkenntnis des feministischen Denkens (mit der es sich von früheren Frauenbewegungen unterscheidet, sie weiterführt): *Die Denkstrukturen des Patriarchats selbst sind gewaltsam und zerstörerisch und darum zutiefst unmoralisch.* Für uns besteht darum die ganze Frage der Moral nicht in Gesetzen, in ausgetüftelten Vorschriften oder hehren Prinzipien, sondern in der ganz konkreten Beurteilung:
– lebensfördernd oder lebensfeindlich
– zerstören oder erhalten
– Gewalt oder Gewaltlosigkeit.'»

In *Nichtauseinandersetzung dient dem Schutz UNSERER Interessen* packt *Hanne-Ruth Rüsen* das Thema Transsexualität, beziehungsweise die verweigerte Auseinandersetzung mit diesem Thema und damit mit transsexuellen Personen. (p 89–91)

«Und hier erlebe ich die Ausgrenzung am deutlichsten. Ich sehe den grossen Schrank mit den vielen Schubladen. Jede «andere» hat ihr «Kästchen». Ordnung ist bequem. Ordnung beruhigt. In dem Kästchen, an dem aussen so aufreizend schön «Transsexuell» steht, muss ich noch ein bisschen aufklaren, denn da finden wir bei näherem Hinsehen gleich vier Menschlein: In der dunkelsten Ecke stöckelt angestrengt ein *Transvestit.* Der gehört da gar nicht rein, obwohl er das Dunkel liebt. Als biederer Familienvater in den frühen Vierzigern, liebt er es, sich in Frauenkleidern sexuell zu erregen. Er kommt aber in der Regel nicht auf die Idee, je als Frau leben zu wollen. Er ist in dem Kästchen bloss, weil beide Phänomene bis in die Fünfzigerjahre den gleichen Namen trugen. Neben ihm hockt, den Schminkspiegel in der Hand, den Augenbrauenstift in der anderen, sein junger schwuler Geschlechtsgenosse aus der *Travestie*-show. Beide müssen ganz schnell aus dem Kästchen raus! Bleibt ein komisch anzusehendes Wesen im dritten Eck. Eine so übertrieben auf Frau getrimmte Figur, dass frau ihr das BRIGITTE Vorher-Nachher fast von Herzen gönnt. Macht es den Mund auf, tönt es im Bass, oder so flüsterleise, dass es nicht zu verstehen ist. Dauernd übt es: schreiten (weiblicher gehen), Locken wickeln, Nägel lackieren, sich setzen (Weibliche Sitzhaltung), kochen, stricken usf....

Schliesslich ist sie im Alltagstest. Das ist wirklich eine *Transsexuelle.* Wünschen wir ihr Glück! Noch eine ist da im Kästchen, die dauernd versucht, sich mit aller Gewalt aus ihrer Ecke in das Fach zu hangeln auf dem «Feministin» steht. Aber wie sie das anstellt: Eine Leiter aus Büchern hat sie sich aufgeschichtet, ist immer noch dabei, liest zwischendurch. (...) Lauter Sachen aus dem eigenen Bücherschrank, die sie sich hin und wieder aus der nebenan liegenden Schublade «Frauenbuchladen» ergänzen kann. Oft klettert sie aber auch mit leeren Händen zurück, ausgegrenzt: Wie sieht sie auch aus mit ihrem Bartschatten? Sie hat mit tiefer Stimme um Auskunft gefragt? Sie hat ganz schön breite Schultern (...)

Dabei ist sie doch:
Frau
– weil sie nie etwas anderes hat sein wollen,
– weil alle Anpassungsversuche an das Geburtsgeschlecht kläglich gescheitert sind,
– weil auch die Versuche, sich dem Leben durch Suizid zu entziehen, gescheitert sind und sie sich deshalb zu leben entschlossen hat,
– weil sie in der neuen Rolle besser leben kann, denn ihre vorher reichlich desolate Psyche ist endlich zur Ruhe gekommen,
– weil sie endlich fühlen, denken und leben kann und (etwas) dabei empfindet!
– endlich auch lieben kann, wen sie schon immer geliebt hat: eine andere Frau.

Sieh da, das Kästchenfräuken rüttelt an der Lesben-Lade! Dabei sieht sie kaum wie ein KV aus, hat keine Doppelaxt am Ohr – nehmen wir doch schnell aus dem Buchladenkästchen «Gyn/Ökologie» und hauen ihr richtig auf die Finger, das ist schwer genug, da rutscht sie zum Glück doch erst wieder ab!»

Fragen und Thesen zu Grandiosität- und Ohnmachtsgefühlen zu Vorstellungen von Moral und «Reinheit» in der Lesbenbewegung erarbeitete *Ulrike Hänsch.* (p 93–99)

Chris Paul schreibt über *Das Eigene Wollen. Die Potenzen lesbischen Begehrens.* (p 101–105)

Der blinde Fleck im Feminismus: Die Ignorierung der frauenwissenschaftlichen und frauenpolitischen Relevanz der lesbischen Existenzweise. Plädoyer für einen lesbischen Feminismus von *Lising Pagenstecher* (p 127–134)

Wichtig, gut. Aber wenn wir von den andern den Einbezug des Heterozwangs in ihre Denkweise verlangen, so können sie verlangen, dass wir uns z.B. mit Behinderung auseinandersetzen. Der «blinde» Fleck ist ein beliebtes Ausdrucksmuster. Im Lauf der Arbeit an dieser Nummer setzte sich bei mir aber immer mehr die Erkenntnis durch, dass es der ausgeblendete Fleck oder ähnlich heissen müsste, denn es steckt eine Aktivität dahinter. Blindsein dagegen ist nicht ein Synonym für etwas Schlechtes. Es ist eine Tatsache, welche zu andern Wahrnehmungsweisen führen kann. Nur in einer auf das Sehen absolut fixierten Welt kommt es zu solchen Denkbildern.

Des weiteren folgt eine Auseinandersetzung mit *Neuer Moral* (Richtung Eugenik/Genetik) von *Ursula Aurien,* Zitate aus «Should the baby live?» (Helga Kuhse/Peter Singer), *Lesben und Bioethik* von *Ulrike Janz* und *Rita Kronauer.*

Dies ist nur eine Auswahl aus dem interessanten Band.

Regula Schnurrenberger

Ausgrenzung

Internationaler Aidstag 1. Dezember 1990

Der internationale Aids-Tag galt im Dezember 1990 dem Thema «Frau und Aids». Auch in Zürich fanden dazu verschiedene Veranstaltungen im Zentrum «Karla der Grossen» statt, organisiert von der Zürcher Aids-Hilfe. Drei Vorträge, die mich interessierten, wollte ich besuchen (von Marta Emmenegger, Sexualberaterin, von Anja Dobler-Mikola, Soziologin, von Brigitte Obrist, Prostituierte). Als erste Referentin erzählte M. Emmenegger von ihren Sexualberatungen. Auf Grund ihrer Erfahrung haben die Frauen mehr Angst vor einer ungewollten Schwangerschaft, als vor einer Infektion mit dem HIVirus. Die Männer dagegen sind anscheinend sensibler bezogen auf diese Problematik. Anschliessend an dieses Referat konnten Fragen gestellt werden. Neben anderen Fragen und Statements erkundigte sich eine Frau über die Ansteckungsgefahr bei lesbischer Liebe. Doch für Frau Emmenegger war dies kein Thema, und schon bei der nächsten Frage aus lesbischer Sicht, war sie überfordert. Die Tagungsleiterin (Frau von der Zürcher Aids-Hilfe) griff ein und wollte zum nächsten Referat überleiten, obwohl noch eine Frau ihre Betroffenheit kundtat und darauf hinwies, dass diese Fragen sie zum Nachdenken anregten.

Einige lesbische Frauen haben während dieser Zeit den Saal verlassen, wobei eine davon ihren Unmut öffentlich kundtat. Ich selber war wütend, ohnmächtig und stumm. Ohnmächtig gegenüber dieser Ausgrenzung von Lesben. Auch kam ich mir feige vor, einfach sitzenzubleiben und zu schweigen. Doch glaubte ich noch daran, dass sich beim zweiten Vortrag diese einseitige Sichtweise ändern würde.

Nun begann Frau Dobler-Mikola ihren Vortrag, der die Aids-Problematik aus soziologischer Sicht anging. Bei einer ihrer Thesen erwähnte sie, begleitet von einem süffisanten Lächeln, dass dies natürlich nicht nur für die heterosexuelle Welt zutreffe. Viele Frauen und einzelne Männer haben diese Anspielung verstanden, lautes Lachen war die Antwort darauf. Da wusste auch ich, dass ich den Saal verlassen musste, immer noch stumm und ohnmächtig. Wieder einmal wurde mir bewusst gemacht, dass es Frauen und Lesben gibt. Obwohl ich die anderen Veranstaltungen nicht besucht habe, ist für mich eigentlich klar, dass die Lesben auch dort nicht vorgekommen sind. Und dies an einem Tag zum Thema «Frau und Aids».

Später stellte ich mir vor, wie ein Tag zum Thema «Mann und Aids» ausgesehen hätte. Wären die schwulen Männer auch ausgeklammert worden? Ich weiss, dass es nicht so gewesen wäre, denn dieses Thema existiert auch in der breiten Oeffentlichkeit. Klar, es gibt mehr schwule Männer als lesbische Frauen, die mit dem HIVirus infiziert sind. Doch es hat auch lesbische Frauen, die HIV positiv sind oder die an Aids erkrankt sind. Wann schaffen wir Lesben endlich mehr Oeffentlichkeit für diese Problematik? Ich weiss, dass es in der nächsten Zeit niemand anders für uns übernimmt, auch keine heterosexuellen Frauen. Aus Solidarität gehen Lesben eher an eine Demo für straffreie Abtreibung, als Frauen an eine Demo von Lesben.

Susi Saxer

Fig. 310. **Rumpfbeugen**, erſte Stellung.

Fig. 311. **Rumpfbeugen**, zweite Stellung.

Der Tod: das geschlechts- und klassenspezifische Ableben

Eine Analyse von Todesanzeigen aus drei Zürcher Tageszeitungen.

Beim Lesen einer Tageszeitung fiel mir eine Todesanzeige auf, die in etwa lautete «... haben die traurige Pflicht, mitteilen zu müssen, dass Herr xy und seine Gattin... ums Leben kamen». Ich konnte nicht glauben, dass hier eine Frau namenlos zu Tode kam, und stellte mir ihr irdisches Leben nicht gerade emanzipiert vor. So entschloss ich mich, Todesanzeigen genauer zu analysieren, mit der Frage, ob sie wohl ein Spiegel der bestehenden Rollenverhältnisse sind.

Die Ergebnisse der Analyse von Stichproben aus drei Zürcher Tageszeitungen möchte ich kurz berichten. Sie wurden im gleichen Zeitraum, über 5 Monate, gesammelt. Ausgewertet wurden:

- 21 Ausgaben der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ). Diese Zeitung ist das schweizerische Wirtschaftsblatt, das Zielpublikum vorwiegend das Bildungsbürgertum;
- 25 Ausgaben des Tages Anzeigers (TA), eine Zeitung für schnelle Information, bestimmt für die Normalverbraucherin, die intellektuell Flexible mit Interesse am Alltag;
- 14 Ausgaben des Zürcher Tagblattes (TB), das offizielle Amtsblatt der Stadt Zürich, das gratis an alle abgegeben wird.

Insgesamt konnten 491 Todesanzeigen analysiert werden: aus der NZZ 177, dem TA 181 und dem TB 133. Ausgewertet wurde nach Geschlecht, nach Aufgabeort: Angehörige, Freunde und Öffentliche, d.h. vor allem Arbeitgeber, Verbände u.ä. und nach Vorhandensein von besondern Kommentaren. Die Kommentare der Anzeigen wurden noch besonders analysiert.

In der Darstellung sind auf der linken Seite die Anzahl der analysierten Anzeigen, auf der rechten die Proportion der Anzeigen mit Kommentaren gezeigt, für jede Zeitung jeweils separat für Frauen und Männer und für die Aufgabe von Angehörigen und «Öffentliche». Betrachten wir nun die linke Seite fällt auf, dass nur im TB die Realität vermittelt wird, dass etwa gleich viel Männer wie Frauen sterben. Im TA sterben mehr Männer, vor allem fehlen sie dem Arbeitgeber. Auch in der NZZ wird vermittelt, dass Männer häufiger sterben, hingegen war der Verlust von beiden Geschlechtern aber etwa gleich gross für private wie für öffentliche Auftraggeber. Die Zahlen auf der rechten Seite der Graphik zeigen, dass das Ableben keineswegs eine private Sache ist, sondern eine wirtschaftliche sein kann: Arbeitgeber und Verbände sind nicht knausrig mit der Aufgabe von Anzeigen in der NZZ und nicht sparsam mit besonderem Lob. Im TA wird diesbezüglich nur bei den Frauen gespart, dafür loben die Angehörigen ihre weiblichen Verstorbenen umso sprachkräftiger. Im TB scheint man sowieso nur gearbeitet zu haben und gestorben zu sein, weil man geboren wurde. Hier fehlen grösstenteils besondere Kommentare, sei es, weil die Leute alt waren und kaum mehr Angehörige vorhanden und Arbeitgeber sowieso nicht, oder sei es aus Sparsamkeit.

Die Analyse der Kommentare zeigt die geschlechtsspezifische Rollenzuordnung besonders frappant. In der folgenden Tabelle habe ich, wieder getrennt nach Geschlecht und privaten oder öffentlichen Auftraggebern, die gesammelten Begriffe aufgelistet, die nur oder ganz deutlich überwiegend in der entsprechnden Kategorie genannt wurden. Viele Begriffe wurden natürlich in allen Kategorien genannt, wie z.B. «geschätzte(r), geliebte(r). Wie die Tabelle zeigt, sind die von den Auftraggeb ern gewählten Begriffe geradezu ein Museum von Rollen-Vorurteilen: Männer sind aktiv, fähig, Vorbilder und erfüllt von der Arbeit, die erst noch wirksam ist, Frauen hingegen passiv, helfend, aufopfernd, sind auch dabei.

Angehörige		Öffentliche	
Männer	Frauen	Männer	Frauen
Schaffenskraft	Aufopferung	hervorragende Fähigkeiten	menschlich
reicherfülltes Leben	Hingabe	qualifiziert	half wo Hilfe nötig
ungewöhnlicher Mensch	Liebesdienst	Einsatz	Dank für Zusammenarbeit
grosszügig	geduldig	Schaffenskraft	
hilfsbereit	gut/herzensgut	Umsicht	
aktiv	tapfer	Ideen/ innovativ	
Einsatz	sonniges Wesen	Wegbereiter	
Passion	Wärme	Kämpfer	
Pionier	stille Art	Wirken	
wertvoll	lieb	kameradschaftlich	
Leben war	treu besorgt	kompetent	
Arbeit	fürsorglich	geistig gründlich	
		Engagement	
		zielstrebig	
		Persönlichkeit	

Zusammengefasst zeigen die Resultate zwar Bekanntes, schockieren aber nichtsdestoweniger durch ihre Eindeutigkeit; ihre Starrheit erscheint geradezu eine Karrikatur von Überwundengeglaubtem.

- Frauen und Männer leben verschieden ab: Frauen fehlen besonders im privaten Leben, Männer im öffentlichen. Frauen werden über ihre häusliche Rolle identifiziert, Männer haben ihre Identität durch die Arbeit. Die tiefe Anzahl von öffentlichen Anzeigen für Frauen ist ein Indiz für die Wertigkeit, sprich Nichtwertschätzung ihrer Tätigkeit. Zudem sind die arbeitstätigen Frauen im Vergleich zu den arbeitstätigen Männern weit unterrepräsentiert.
- Beide Geschlechter sterben klassenspezifisch, besonders die Frauen. Wie in der NZZ dokumentiert, dürfen Frauen, sofern sie Geschäftsinhaberinnen waren oder dem höheren Kader angehörten, auch mit männlichen Ehren von dannen gehen. Ob das der einzige richtige Weg ist, auch ein Leben vor dem Tod ohne rollen- und klassenspezifische Diskriminierung zu leben!

  Ich zweifle.

M. Regard 1990

Fig. 319. Herzguß.

Einst offenbarten sich gewisse Denk- und Handlungsweisen auch in einer charakteristischen Garderobe. Nicht etwa, dass Kleider Leute machten, aber doch so, dass Kleider Persönlichkeitsmerkmale betonen konnten. Heute ist eine schnurgerade Kleider- Person-Assoziation komplizierter. So musste z.B. das Blue Jeans-Image revidiert werden: Blue Jeans werden nicht mehr wie ursprünglich als Arbeitskleider getragen oder wie später als Symbol gegen das Bürgertum, sondern sind durch U.S. Export just zum Symbol des Imperialismus geworden. Meine persönliche Erfahrung, dass Kleider nicht viel – oder nicht das Erwartete – über eine Person aussagen, machte ich erst spät, als ich erfuhr, dass die für mich politisch aussagekräftigen Garderobestücke einiger Mitemanzen geklaut waren. Also auch Feministinnen können oder möchten nicht auf Mode verzichten. Im Gegenteil, der Modedruck ist offenbar so enorm, dass sogar geklaut wird. **Unklar blieb für mich immer, ob es für die Klauerinnen wichtiger ist, die Kleider zu besitzen oder die Kleider jemandem wegzunehmen, oder ob der Akt des Klauens die Hauptsache ist.**

Die Assoziationen zu Kleider – Mode – Frauen – Politik sind fast unendlich: Kleider als Gleichmacher, als Unterdrücker, als Klassenvehikel: Uniformen, Anstaltskleider, Korsett, Smoking, Abendrobe. Kleider sind längst mehr als nur ein Schutz für die blosse Haut, sie sind Rollen und dienen der Kommunikation, der Rebellion sowie der Anpassung. Begriffe wie «over-, underdressed» sind Resultate der Zwangsmode, die wiederum nur im Kapitalismus in dieser Form möglich ist. Ist deshalb Kleiderklauen ein Versuch, sich gegen die Ohnmacht im kapitalistischen System zu wehren? Also Diebstahl aus Vernunft – oder ist es eher die Karikatur des Volkskapitalismus? Also Konsumverhalten. Durch Klauen von Kleidern sich indirekt rächen für die Ohnmacht der Einzelnen im Konsumdruck des Kapitalismus?

Kleptomanie, oder notorisches Klauen ist ein verbreitetes Verhalten. Klauerinnen mit der «richtigen» politischen Einstellung hingegen klauen am «richtigen» Ort des «Richtige» mit den «richtigen» Argumenten. **Ein Erlös davon fliesst jedoch nicht in solidarische Frauenprojekte.** Das Geklaute – genauso wie Gekauftes – verkleidet die Klauerin oder erobert auch mal das Herz einer Freundin. Der Verlust des oder der Beklauten wird entweder auf die Produkte verrechnet oder der unaufmerksamen «Schwester» (Verkäuferin) belastet.

Gewöhnliche, «politisch inkorrekte», Motive zum Klauen sind die gleichen wie die für die Anschaffung bezahlter Güter: Notwendigkeit, Habenwollen, Kitzel durch das Ungewöhnliche, Genuss.

Besonders die Mode ist eine Form des Bürgertums, sich von anderen abzugrenzen. Kapitalismus lebt vom Konsum von Gütern, die wir nicht unbedingt brauchen. Er ist auch die Gesellschaftsordnung, die unser Leben in anderen Belangen zu unserem Unwillen organisiert.

Diebstahl aus Vernunft als Beitrag zur gerechteren Verteilung der Güter? Gerechtigkeit erweist sich aber oft als subjektiv, dann nämlich, wenn z.B. mein Velo vor der Badi geklaut wird.

Klauen – genauso wie Kaufen – ein Ausdruck von Fetischismus: Güter geilen auf. Am Bürgertum doch teilhaben mit geklautem Wein und Lachs und der lässigen Jacke und der Gratisteilnahme an der Kultur mit erschlichenem Billett.

Und die Utopie? Ich sehe drei. Alle setzen voraus, dass wir unser Verhältnis zur Mode ändern.

1. Mode und ihr Konsum sind nicht mehr dem Bürgertum vorbehalten, sondern sind spielerische Varianten des Verkleidens als Mittel der Kommunikation und vor allem zur Steigerung der eitlen Freude;
2. alle klauen alles, um zu demonstrieren, dass Persönlichkeit nicht kaufbar ist, dass wir es satt haben, aufgrund äusserer Merkmale auf ein Denkschema und auf eine Klasse festgelegt zu werden;
3. wir gehen in einen Modestreik, d.h. verzichten auf Konsum, um zu demonstrieren, dass wir nicht an unseren Kleidern, sondern an unseren Handlungen zu erkennen sind.

Nichts gegen sich «schön fühlen» wollen, nichts gegen Veränderungen des Schönheitsempfindens durch die Zeit, das Alter und halt auch die Reklame.

Vielleicht ist Bezahltes und Geklautes für uns ein Ersatz für Eigenliebe, Gegenliebe. So kompliziert einfach. Es bleibt vorläufig die Wahl zwischen KLEIDER oder VERLEIDER.

Leserinnenbrief

Liebe FoH-Frauen

Was Marlis Grüninger in Eurer Nr. 27 geschrieben hat, ist schon ganz schön mutig. Ihr Beitrag ist sicher einer der umstrittensten im ganzen Heft, nicht zuletzt deshalb, weil sie so viele Tabus bricht. Was sie (be)schreibt, wie sie schreibt, es ist im Grunde unsäglich schrecklich. Aber es gibt ja immer mehrere Arten, einen Text anzuschaun. – In vielen Gesprächen habe ich die verschiedensten Reaktionen und Meinungen erlebt, und dass dieser Text so viele Widersprüche ausgelöst hat, ist ja nicht das schlechteste. Was er denn schlussendlich bewirkt, steht auf einem anderen Blatt.

Widersprüche, verschiedene Lesarten... Da sind zum einen diese unglaublichen Häufungen von Klischees, Heteroklischees, Anmacheklischees, Beschreibungen von Körpergefühlen, – Betrachtungen, etc. wie sie genausogut in irgendeinem Heftchenroman oder einer Illustrierten stehen könnten. (Und ich frage mich: war das wirklich so? aber das nur nebenbei.) Und ich suche nach Ironie, nach Witz, nach irgend-was!, das diese Klischees bricht. Nix da. – Und wie soll ich damit umgehen? Auf mich selbst zurückspiegeln, meine eigenen Klischees überprüfen, mich fragen, warum ich diesen Text so billig finde – und ihn trotzdem lese und trotzdem mit anderen darüber rede, und trotzdem versuche, irgendein Hintertürchen für die Ich-Person zu finden, schliesslich ist sie ja eine Lesbe...? Oder soll ich einfach klar und deutlich sagen: Der Text regt mich bloss auf, weil er etwas reproduziert, das ich so daneben finde, dass ich's eigentlich gar nicht sagen kann? Das sind schon mal zwei Varianten.–

Oder soll ich andrerseits den Text auf Stilistisches hin untersuchen, versuchen aufzudecken, was lesben-typisch ist an dieser Schreibe – oder eben nicht? Oder soll ich mich auf die Beschreibung der Szene konzentrieren, auf Orte, die ich selbst kenne, die ich selbst erlebt habe. Oder soll ich sogar nach einem tieferen Sinn suchen, einer Essenz? Wer sucht, die findet? –

Oder soll ich mich fragen, was eine Frau veranlasst – um auf den Mut zurückzukommen, den ich ihr am Anfang unterstellt habe –, sowas zu veröffentlichen. Und was hat das mit Tabus zu tun? (Mir kommt der Artikel über die Entstehung des Tabubegriffs in den Sinn, und frage mich, ob dieses Erlebnis wirklich so aussergewöhnlich ist...) Ich frage mich, ob es Mut ist, Zeichen eines ausgeprägten Selbstbewusstseins, das erlaubt, persönlichste Erfahrungen der Oeffentlichkeit zur Verfügung zu stellen, oder ob es eine Art Exhibitionismus ist, der in gewissem Sinne sowohl die Schreiberin als auch die so voyeuristische Leserin befriedigt? Kann das überhaupt befriedigen? Was verspricht sie sich davon? Imagepflege? Imagekorrektur? Oder etwa Risikolust? Lust an der Provokation? Oder war's eine schwache Minute, in der sie sich zur Veröffentlichung entschieden hat oder hat sie den Text gar extra für diese Nummer geschrieben? – Und **warum sind diese Fragen so wichtig?** –

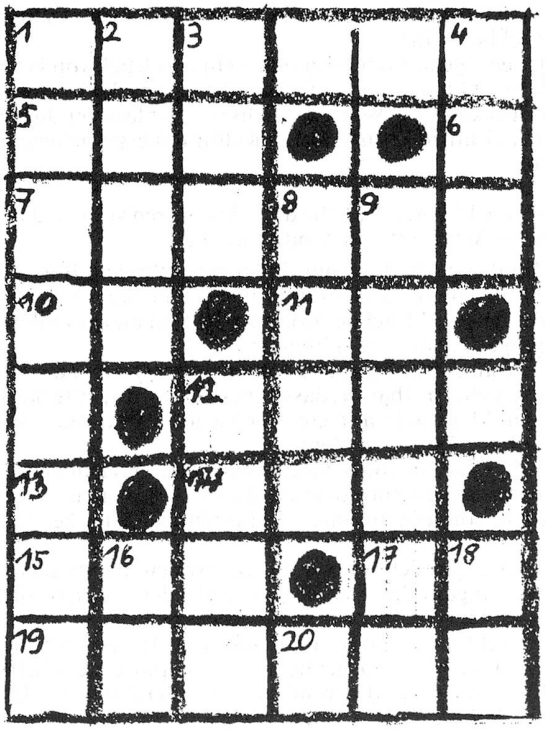
Oder dann – last but not least – ist alles todernst gemeint und führt mir vor Augen, wie es doch eben immer noch ist, dass die erlernten Verhaltensmuster so tief drin hocken, dass ich mir etwas vormache, wenn ich hoffe/glaube, dass es gerade unter Lesben anders zu und her gehen soll? Dass mir hier *eine* lebbare Realität vorgeführt wird, die durch meine Ignoranz zum Tabu wird, anderes ausgrenzt, unausgesprochene Regeln aufstellt, die den Bedürfnissen anderer nicht gerecht wird? Aber was nun, wenn ich mich selbst nicht für derart borniert halte, dass ich solche Verhaltensmuster nicht reflektieren kann? Dann kann ich nur hoffen, dass bei der Autorin mehr dahinter steckt, dass sie nicht wider besseren Wissens geschrieben hat... Warum ich das so einfach behaupte? Weil sie es *veröffentlicht* hat und sie und/oder die Redakteurinnen den Text so ohne Kommentar abgedruckt haben.

Kurz: Ich bin hingerissen und hergezerrt, zwischen Respekt für diese Tollkühnheit und einem absolut schalen Geschmack im Mund. Eines weiss ich ganz sicher: *So* schreiben, so ungebrochen, so nahtlos, will ich nie.

Sibylle Dorn

PS: Die Nummer hat mir sowohl im Layout als auch in der Zusammenstellung sehr gut gefallen, auch die Einschübe. Geht es so weiter?

Kreuzworträtsel



Waagrecht

1 Keine Männer
5 Italienische Stadt
6 Du (engl. Kurzform)
7 Herbstblumen
10 Verdoppelt = Tilt
11 Franz. Possessivpronomen
12 Vielwasser
13 Autozeichen Europaland
14 Wiederverwertbar
15 Italienische Identität
17 Franz. Possessivpronomen
19 Sollten alle im Schrank sein

Senkrecht

1 Teil vom Ganzen
2 Farbig, Frauenname
3 Zuständigkeitsbereich von Langweilern
4 Jetzt
8 Männl. Lasttier
9 Teuer, nicht nur in Zürich
12 Fast schon Polenta
16 Melodischer Ausruf
18 Präposition, bei
20 Zischlaut

Bücher und Zeitschriften

Der Krieg gegen die Frauen

Ein Lokalzeitung vermerkt es als Notiz, als Kuriosum am Rande: dass den amerikanischen Soldaten am Golf vor ihren Lufteinsätzen zur Entspannung Pornofilme gezeigt werden. Wer «Der Krieg gegen die Frauen» von Verena Fiegl liest, weiss diese «Randerscheinung» des Golfkrieges anders zu betrachten: nicht mehr als nebensächliches, sondern als ein zentrales Kriegsgeschehen.

Die Autorin befasst sich in ihrem Buch systematisch mit dem Zusammenhang von Sexismus und Militarismus. Angefangen bei Vergewaltigung, der «alltäglichen Kriegsangst» für Frauen, über Ökonomie, Prostitution, Medizin und Justiz als Instanzen männlicher Kontrolle, perfide verknüpft mit weissem Rassismus, trägt die Autorin verschiedene Bausteine zusammen, um die besondere Bedeutung des Militärs für die moderne Gesellschaft darlegen zu können. So kann sie im entscheidenden zweiten Teil ihres Buchs den historischen Charakter heutiger Organisation von Militär und damit Gesellschaft deutlich machen. Klar wird dabei die enge Verknüpfung von Prostitution und Armee, der rassistisch-sexistische Charakter des modernen Kriegers etwa im Vietnamkrieg, aber zum Beispiel auch die besondere Stellung von Soldatinnen in der Armee. Fazit: «Die Sexualität des Mannes ist Krieg gegen die Frau und Krieg ist sexuell.» Der moderne Soldat nämlich, so Verena Fiegl, ist mit Nationalgedanken nicht mehr für Kriege zu motivieren. Er braucht andere Stimulantien. Schon in Vietnam wurde deshalb Sex zu einer der Hauptwaffen im Krieg – jetzt wieder «erfolgreich» eingesetzt auch am Golf.

Ursprünglich war dieses Buch als Diplomarbeit gedacht. Die Soziologiefakultät der Uni Bielefeld lehnte jedoch die Arbeit ab, nachdem die Betreuerin und Erstgutachterin Prof. Veronika Bennholdt-Thomsen sie angenommen hatte.

Begründung des Zweitgutachters Prof. Otthein Rammstedt und im Gefolge der Herren vom Prüfungsausschuss: die Arbeit sei «unsoziologisch», nicht auf gängige Theorie bezogen. Statt dessen herrsche in dem Text ein «präwissenschaftliches Betroffenheitsverständnis» vor. Lobenswert sei zwar das «Engagement» der Autorin, es mangle ihr jedoch an «Objektivität» und damit an der erforderlichen «Wissenschaftlichkeit».

Bekanntlich hat sich die Soziologie in ihrer Vergangenheit nicht mit dem Ruhm der Parteinahme für Frauen bekleckert. Soziologie, die sich mit der Gewalt gegen Frauen und deren Folgen für die Gesellschaft befasst, wird frau in den Lehrbüchern vergeblich suchen. Da muss sie schon ihren eigenen Kopf gebrauchen. Das hat Verena Fiegl getan – unter anderem indem sie eine Fülle US-amerikanischer Literatur zum Thema aufgearbeitet hat – und mann hat ihr einen Fallstrick daraus gedreht. Eine Arbeit, die sich mit dem gesellschaftlichen Charakter von Krieg und Gewalt befasst, die Täter-Männer benennt – das soll Soziologie, Wissenschaft sein? Nein sprach Mann – und reihte sich ein in den Männerbund, den die Autorin so scharfsinnig analysiert hat. Self-fullfilling prophecy.

In den Tagen des Golfkriegs wird das Geschlecht der Täter ebenso tunlichst verschwiegen, regt sich bei den öffentlich Friedliebenden – erstaunlicherweise auch in der Mehrzahl Männer – kein Gedanke, was denn Krieg mit (ihrer) Männlichkeit zu tun haben könnte. Wer sich mit der Frage von Krieg und Geschlecht näher befassen will, die /der findet in Verena Fiegls Buch, das der Tarantel Frauenverlag vorm Verschwinden in der Schublade bewahrt hat, eine um so erhellendere Lektüre.

Sabine Marx

Verena Fiegl: Der Krieg gegen die Frauen. Zum Zusammenhang von Sexismus und Militarismus, Tarantel Frauenverlag, 170 S., 24.– DM.

Im Netz des libanesischen Bürgerkriegs gefangen: Sitt Marie-Rose von Etel Adnan

Etel Adnan, syrisch-griechischer Abstammung, in Beirut aufgewachsen, als Malerin und Schriftstellerin in Kalifornien lebend, hat in Paris und Berkeley (USA) Philosophie studiert, unterrichtet und sich gegen den Vietnamkrieg engagiert.

1972 zog sie vorübergehend nach Beirut. In Paris las sie in der Zeitung über die Entführung und den Tod einer Frau, die sie einige Male getroffen hatte. Sie setzte sich hin und schrieb das Buch SITT MARIE-ROSE (Paris 1977).

Die Geschichte ist glasklar, engagiert, hypnotisierend: Das Engagement gegen den Krieg, die Auseinandersetzung mit Philosophie und Feminismus sind auf hervorragende Art im Text vorhanden.

Tempus 1 «Stakkato. Im Rhythmus dieser Stakkato-Musik fallen die Vögel. Die Synchronisation ist perfekt. Tony schiesst. Ein Vogel fällt. Pierre schiesst. Ein Vogel fällt. Alle Gesichter strahlen. Ausser dem von Fouad. Fouad ist der perfekte Töter. Er leidet darunter, nie genug zu töten. Die Kugel im Körper des Vogels ist auf etwas Weiches getroffen. Es fehlt der harte, trockene, befriedigende Aufprall. (...)

Mounir, Tony und Pierre fingern gern an allem herum. Sie basteln. Mounirs Familie ist steinreich, und er lässt Tony und Pierre an seinen Projekten und Vergnügungen teilhaben. Fouad gehört zur «Gruppe». Keiner von ihnen hat je bei einer Frau jenes Gefühl von Macht empfunden, das Autos in ihnen weckt. Eine Rallye ist wichtiger als eine Liebesnacht, und Jagen ist noch besser als eine Rallye. Sogar in der Welt des Sports gibt es eine Hierarchie. Jedenfalls bleibt die Jagd die edelste Beschäftigung. Sie ist gesünder. Auch intellektueller. Man kommt aus dem Libanon heraus und lernt allmählich das Bruderland (und Feindesland) Syrien kennen. Die Syrer sind nicht so reich und nicht so gut ausgerüstet, und es fehlt ihnen der «richtige Stil», um genausogut zu jagen. Vorher waren es die Europäer – mit Gesichtern, wie wir sie auf der Leinwand sehen –, die in Syrien, im Irak oder anderswo auf die Jagd gingen. Jetzt sind es die christlichen und modernisierten Libanesen, die mit ihrem touristisch-militärischen Gerät gehen, wohin sie wollen.» (p 8)

«Am 13. April 1975 brach der Hass aus.» (p 15)
Sitt Marie-Rose ist im palästinensischen Widerstand aktiv, Mounir und seine Freunde sind, je auf verschiedene Weise, auf Seiten der Falangisten-Partei engagiert.
Im Tempus 1 gibt es eine Ich-Erzählerin, *alter ego* der Autorin, durch ihre Augen sehen wir die Personen.
Im Tempus 2 reden sieben Stimmen, dreimal nacheinander in derselben Reihenfolge:
WIR, die Taubstummen, SchülerInnen von Sitt Marie-Rose
Ich, Sitt Marie-Rose
Ich, Mounir
Ich, Tony
Ich, Fouad
Ich, ein Mönch und Bauer
Ich, die Autorin.

Regula Schnurrenberger

Etel Adnan: Sitt Marie-Rose, Frankfurt/M. 1988 (Suhrkamp)

Die Frau aus New York von Gerda Meijerink, eine Novelle, aus dem Niederländischen von Rosmarie Still
Feministischer Buchverlag

In dieser Novelle wird eine Sequenz aus dem Leben von zwei Frauen erzählt, die hauptsächlich über ihre Körper in Kontakt gehen.

Die Ich-Erzählerin wohnt in Europa, sie lebt seit Jahren mit ihrer Freundin in einer «Ehe», in der es Krisen gibt und neue Verliebtheiten. Immer wieder, so stellt sie in einer Rückblende fest, habe sie eine Geliebte gehabt. Ihrer Freundin habe sie nie davon erzählt. Seitensprünge, so denkt sie, soll die nicht machen, die sie nicht alleine verantworten kann.

Das Lesen solcher Gedanken hat bei mir die oft gestellte, unbeantwortete Frage wieder ausgelöst: Was treibt eine Frau dazu, immer wieder neue erotische Begegnungen zu suchen und in den Augenblicken des Lebens, die kein Ausweichen zulassen, festzustellen, dass sie doch ihre langjährige Freundin liebt.

Die Frau aus New York hingegen, eine Mikrobiologin ungarischer Herkunft, tut so, als sei eine ekstatische Liebesnacht zwischen zwei Frauen, die im Alltag, geographisch gesehen, der Atlantik trennt (Europa – Amerika), gleich mit dem Verbot behaftet, sich danach wieder zu suchen. Gerade sie aber hebt mit einem erotisch gehaltenen Brief, dieses Verbot bald auf. Etwa ein halbes Jahr später hat sie bereits beschlossen, nach Europa umzuziehen. Sie präsentiert eine fixierte Vorstellung von ihrem Leben in Europa, in welches sie, eigenmächtig, die Partnerin aus der Liebesnacht eingeplant hat.

Es gibt nichts, was die beiden Frauen verbindet. Sie passen nicht zusammen, und sie wissen es. Antipathie und Gleichgültigkeit ist sichtbar und spürbar.

Die Ich-Erzählerin sagt:
– «Ich hatte keine Ahnung, was ich mit der Frau, die mir gegenüber sass, anfangen sollte. An den Abend und die Nacht dachte ich mit Entsetzen.»
– «Unsere Biographien hatten keinen einzigen Berührungspunkt, unsere Interessen gingen weit auseinander.»
– «Sie wählte eine Begrüssung, wie sie unter Geschäftsleuten üblich ist, die sich zwar täglich sehen, aber sonst nichts miteinander zu tun haben.»

Und doch befinden sie sich für fünf Tage in der deutschen Provinz in einem Hotel. Es wird gezeigt, wie sie miteinander zu leben versuchen, zu kommunizieren (diese bestimmt, die andere macht widerwillig mit, oder die andere bestimmt und diese macht aus Freundlichkeit mit).

Was gelingt, ist eine weitere ekstatische Liebesnacht.

Im Hotel arbeitet eine junge Frau, sie wird «das Mädchen» genannt, die eben, noch diffus, ihr Lesbischsein entdeckt. Auch ausserhalb des Hotels, im Gasthof und auf einem Heimatabend, trifft das Mädchen immer wieder mit den beiden Frauen zusammen. Die Ich-Erzählerin verliebt sich in diese junge Frau, erprobt in Gedanken bereits ihre Verführungsstrategien, aber bevor es zu einer Verführung kommt, haben sich die Ereignisse so konstelliert, dass das Mädchen die Ich-Erzählerin «zur Verantwortung rief, die Dinge mussten benannt werden, bevor sie entstanden waren.»

Tragisch, aber irgendwie unumgänglich, erscheint mir der Tod durch Ertrinken (ob Unfall oder Selbsttötung wird nicht gesagt) der Frau aus New York, nach einer Nacht, welche die Ich-Erzählerin nicht mit ihr, sondern mit dem Mädchen verbracht hat.

Eine solche Absolutheit, ein so klares Entweder-Oder und eine solche Egozentriertheit zu leben, wie ich sie an der Skizzierung dieser Frau aus New York herausspürte, birgt die Gefahr der totalen Vereinsamung in sich, des sich nicht mehr Einlassenkönnens auf eine andere, und führt in eine Oberflächlichkeit, in der die andere herumgeschoben wird, benutzt wird, wie es gerade passt.

Es gefällt mir, wie die zwei Begegnungen der beiden Frauen ineinanderfliessen und doch getrennt bleiben. Durch Rückblenden wird die erste Begegnung, die in New York anlässlich eines Symposions über Frauen und Wissenschaft stattgefunden hat, reflektiert, während die zweite Begegnung, in einem deutschen Provinzort, gerade abläuft. Sehr eindrücklich finde ich die Passage über den kühlen Bade-Nachmittag der beiden Frauen, an einem See in der Umgebung. Da werden, wieder über die Körper Schwimmstil, Kraft, Ausdauer, Muskeln, Behendigkeit, Standpunkte festgelegt, Erkenntnisse gemacht. Auch ein Monolog der Ich-Erzählerin – das Mädchen ist einzige Zuhörerin – über das Geheimnis der Liebe zwischen Frauen, in dieser nächtlichen, durch Neon ausgeleuchteten Hotelküche, hat mich beeindruckt.

Die Zärtlichkeit, die erotische Neugierde und Spannung in der Begegnung des Mädchens mit der Ich-Erzählerin, ist behutsam beschrieben.

Gerda Meijerink schreibt in einer distanzierten Sprache, die sich nahe heranwagt, ganz nah. Auf 147 Seiten beschreibt sie, ohne zu werten, heikle Lebenssituationen in lesbischen Liebesbeziehungen, erzählt von körperlicher Begierde und Erfüllung, von Lügen und Offenheit, von feministischer Theorie und nicht-feministischer Praxis. Vielleicht ist gerade diese kühle, glatte Sprache erforderlich, um Unebenheiten und Turbulenzen nachzuzeichnen. Bemerkenswert ist auch, dass den Frauen keine Namen gegeben sind.

Die Novelle hat eine besondere Brisanz, auch für die, welche das behandelte Thema nicht als ihr eigenes erkennt. Unbestritten ist es ein Thema, dem wir nicht entkommen, wie auch immer wir damit umgehen.

Das Buch, erstmals 1986 im Amman-Verlag erschienen, war vergriffen und wurde jetzt neu aufgelegt. Es ist ihm zu wünschen, dass es wieder viele Leserinnen findet.

Rita Gilli

Lesbenblicke von Hier nach Drüben
Aetna-Verlag
Im Februar 91 ist die 90-seitige Broschüre erschienen. Sie stellt einen ersten Versuch dar, das zwangsvereinigte Deutschland aus der Sicht von Lesben zu betrachten und zu analysieren.

Lesbische Frauen und gesellschaftskritische Feministinnen haben weder in einem der alten, noch im neuen gesamten Deutschland zu den Prototypen des Volkes gehört. In den Augen der tonangebenden VolksvertreterInnen ebensowenig wie in ihrer Selbstwahrnehmung. Was also hat das verordnete neue Vaterland mit Lesben zu tun, was bedeutet es für sie?

Eine Belebung und Erweiterung des Begriffs «Lesbenpolitik» für den deutschsprachigen Raum ist das Ziel der Veröffentlichung, die in Interviews, Reiseberichten und kritischen Reflektionen Hintergrundinformationen und theoretische Grundlagen zur Auseinandersetzung mit deutschdeutscher Lesbenbewegung bietet.

Erhältlich im Buchhandel oder beim: Aetna-Verlag, Am Mühlenberg 15, 5531 Hohenfels

Nach **«alltägliche T/Räume»,** hg. v. Chris Paul (1989, plant der Verlag auch ein neues Lesbenlesebuch: **Lesbische Liebesgesichten.**

Fig. 333. Unterſuchung des Halſes.

frau anders
So heisst die Lesbenzeitschrift aus der ehemaligen DDR. Ihre Existenz ist durch zwei ABM-Stellen für zwei Jahre gesichert, schreiben die Herausgeberinnen Kerstin Rösel und Heike Dittrich. Sie verstehen ihre Arbeit im Moment vor allem als Kontaktknüpfen unter einzelnen Lesben und Gruppen im Bereich der ehem. DDR. Die gesammelten Informationen kommen je nach Menge, ca. zweimonatlich als Heft heraus. Die Nr. 1/91 enthält eine begeisterte Rezension von Helène Cixous' Buch Pormethea und einen Bericht über den ersten Frauenbuchladen in Leipzig: TIAN (Brockhausstr. 32, 7031 Leipzig) sowie u.a. Hinweise auf folgende Bücher: Ursula Sillge, Un-Sichtbare Frauen, Lesben und ihre Emanzipation in der DDR, April 1991 (LinksDruck), Günter Grau: Lesben und Schwule – was nun? Chronik – Dokumente – Analysen – Interviews, Frühjahr 85 – Frühjahr 90 und: Heinz-Joachim Petzold: «Homosexuellenreport». Eine Nummer kostet DM 3.50.
frau anders Redaktion, Engelplatz 10, 6900 Jena-O, Deutschland.

Infos

Aktionen

Schweiz

Internationaler Boykottaufruf durch ILGA
Seit Philip Morris Jacobs Suchard übernommen hat, breitet er sich auch vermehrt auf Zürichs Plakatwänden aus: Der Zigarettenmulti beherrscht 26% des US-Marktes und versucht schon länger – wegen Einbussen durch Anti-Rauch-Kampagnen – auf andern Genussmittelsektoren Fuss zu fassen. Neben **Marlboro, Philip Morris, Benson&Hedges, Club, Cabinet** (Zigaretten, davon die letzten zwei bereits aufgekaufte DDR-Marken) besitzt er **Kraft Foods** (Käse, Ketchup), **Jacobs** (Kaffee), **Suchard** inkl. **Toblerone** (leider).

Der Boykott wurde initiiert durch die Aids-Aktionsgruppe ILGA: ACT UP, weil Ph. M. den reaktionären Senator Helms seit gut zehn Jahren mit dem gesetzlich höchstmöglichen Beitrag (20'000 $ pro Jahr) unterstützt. Helms, kürzlich ganz knapp wiedergewählt, unterstützt die Contras in Nicaragua, AbtreibungsgegnerInnen, RassistInnen; aber am meisten Druck lässt er Homosexuelle und HIV-Positive spüren: Bereits 1987 erreichte er, dass die finanzielle Unterstützung von Aids-Aufklärung, wenn Homosexualität dabei als gleichwertige Lebensform dargestellt wird, verboten wurde. Dies gilt auch für die Finanzierung von Ausstellungen; Kunstförderung also nur noch straight.

1% Einbusse auf dem Markt würde für Ph. M. den Verlust von 250 Mio. $ bedeuten. Die internationale Lesben- und Schwulengemeinde ist gross. Bereits nahmen Ph. M. Vertreter Kontakt zur Boykottgruppe auf. Diese lässt sich nicht kaufen; der Boykott geht weiter: Kauft keine Ware, mit denen ihr eure eigene Unterdrückung finanziert!

(TA 22.6.90, UKZ 5/90, ILGA-Bulletin 3/90, Blick-Wechsel 1/91)

Wenn Frau will, steht alles still – Frauenstreik am 14.6.1991
Zur Erinnerung an 10 Jahre «Gleichheit» auf dem Papier hat die SMUV-Frauenkommission in ihrer Gewerkschaft einen Streikantrag eingebracht, der nach anfänglichem Zögern (Arbeits«friede») dann als SMUV-Antrag am Schweizerischen Gewerkschaftsbunds(SGB)-Kongress eingebracht, diskutiert und gutgeheissen worden ist.

So kommt es zur eigentümlichen Situation, dass der SGB für den 14. Juni 1991 alle Frauen zum Streik aufruft. Das Besondere dabei ist, dass nicht nur Lohnarbeiterinnen, sondern auch die Gratis-Arbeiterinnen angesprochen werden.

Die Frauenkommission des SGB organisiert deshalb für alle eine Rechtsberatung und gibt Informationen heraus: **das Streikmuster.**

Sexistische Gesamtarbeitsverträge – am 26.2.91 bekammen die 22 klagenden GDP-Frauen vor Gericht Recht! – Kurzarbeit, Entlassungen, Arbeitslosigkeit – es kommt noch allerlei auf uns zu.

Information zum Streik: Frauenkommission des Gewerkschaftsbundes der Stadt und des Kantons, Stauffacherstr. 60, 8026 Zürich

Siehe auch: **Diskussion,** Magazin für aktuelle Gewerkschaftspolitik, Nr. 13 zu Frauenarbeit – Frauenstreik, Einzelnummer: Fr. 5.–

Bestellungen: diskussion, Postfach 290, 8026 Zürich

10. AHV-Revision
Anlässlich der Behandlung durch die Ständeratskommission zeigte die NZZ (2.2.91) ihr besonderes Verständnis für Gleichberechtigung: *«Obwohl die 10. AHV-Revision vor mehr als zehn Jahren im Zeichen der Gleichberechtigung in die Wege geleitet worden ist, wurde eines der wichtigsten Postulate zur Gleichstellung von Frau und Mann, die Angleichung des Rentenalters der Frau an jenes des Mannes, erneut verschoben».*

Das Festhalten an der bisherigen Regelung ist aber nicht einmal ein Ausgleich dafür, dass die Löhne der Frauen noch immer tiefer sind als diejenigen der Männer (laut einer Erhebung des Biga, welches 1,25 Mio ArbeitnehmerInnen aus 53'000 Betrieben befragte). Eine Angestellte verdient monatlich 3582 Franken während ihr Kollege im Durchschnitt 5196 Franken bekommt. Die Differenz des Stundenlohns zwischen Arbeiterinnen und Arbeitern beträgt durchschnittlich 6.85 Franken!

Wie lange wollen wir das noch hinnehmen?

Deutschland

Rausschmiss von Cornelia Scheel
Zu dem Rausschmiss von Cornelia Scheel durch die Deutsche Krebshilfe wegen ihrer lesbischen Lebensweise, erklären die Bundestagsabgeordnete *Christina Schenk* vom Unabhängigen Frauenverband (UFV) und die Sprecherin des Lesbenrings e.V. *Jutta Österle-Schwerin:*

Wir protestieren ganz energisch gegen diesen Fall von Diskriminierung einer lesbischen Frau. Dass Lesben in der BRD am Arbeitsplatz, in der Schule, bei der Wohnungssuche und oft sogar in der eigenen Familie diskriminiert werden, das wussten wir schon lange. Einen derartig eklatanten Fall offener Diskriminierung hat es bislang allerdings noch nicht

gegeben. Der Rausschmiss einer Frau aus einer allseits bekannten öffentlich geförderten Institution, wegen ihrer lesbischen Lebensweise, ist ein Novum, das uns darin bestärkt, unsere Politik gegen die Diskriminierung von Lesben nicht nur fortzusetzen sondern zu verstärken.

Was bilden sich die Leute von der Krebshilfe eigentlich ein, wer gibt ihnen das Recht dazu über die Lebensweise anderer zu befinden? Wir fordern die sofortige Wiedereinstellung von Cornelia Scheel. Der Schaden, der entstanden ist, trifft jedoch nicht nur sie allein, sondern alle Lesben im Osten und Westen der BRD. Durch solche Aktionen werden Angst und Rechtsunsicherheit verbreitet, Lesben werden in ihrer freien Lebensführung behindert. Wir fordern deswegen von der Deutschen Krebshilfe eine Entschädigung in Form einer grosszügigen Spende an eine oder mehrere Einrichtungen, die sich die Aufgabe gestellt haben, gegen die Diskriminierung von Lesben vorzugehen.

Asylgrund: lesbisch

Am 20. Dezember 1990 bekam erstmals in Deutschland eine Flüchtlingsfrau Asyl, weil ihr Leben aufgrund ihres Lesbischseins gefährdet war.

Viereinhalb Jahre hatte die Iranerin dafür gekämpft: 1986 war ihr Antrag in erster Instanz abgewiesen worden, weil eine deutsche Richterin nicht einsehen wollte, weshalb lesbische Frauen im Iran gefährdet sein sollten.

Mit Hilfe der örtlichen Lesbengruppe, amnesty internatioanl u.a. wurde dann beim zweiten Anlauf vom Gericht, das sich über den Iran informiert hatte, *weibliche Homosexualität* als *asylrelevant* anerkannt (Aktenzeichen: 5 K 10255/89).

(Emma 2/91)

Oesterreich

Lesben- und Schwulenzeitschriften werden beschlagnahmt

Ein schwerer Schlag für die österreichische Lesben- und Schwulenbewegung: Erstmals seit der Strafreform 1971 wurde eine Verurteilung nach jenem Gesetz ausgesprochen, das «Werbung für gleichgeschlechtliche Unzucht» verbietet. Den MedienherausgeberInnen, VertreterInnen des lesbisch-schwulen Vereins «Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien» drohen bis zu 6 Monaten Gefängnis für ihre Aufklärungsarbeit.

Nicht nur wegen der neu aufgeflammten Abtreibungsdiskussion weht ein neuer alter Wind in Österreich: Während in den osteuropäischen Staaten zunehmend mehr Liberalisierung in bezug auf Lesben- und Schwulenrechte stattfindet, werden in Österreich längst antiquierte und diskriminierende Strafgesetze aktiviert. Der Paragraph 220, der ein Gutheissen und die positive Darstellung von Homosexualität mit 6 Monaten Gefängnis bestraft, ist lebendig geworden.

am 18.9.1990 gab das Landesgericht Wien einem Antrag der Staatsanwaltschaft auf Einziehung von Publikationen der Lesben- und Schwulenorganisation HOSI Wien statt.

Das ist das erste Mal in Österreich, dass eine Verurteilung nach Paragraph 220 des Strafgesetzbuches ausgesprochen wurde.

Begonnen hat es 1988, als die Jugendgruppe der HOSI Wien an die SchulsprecherInnen in Wien, Niederösterreich und Burgenland schrieb und sie darauf hinwies, dass das Entdecken der eigenen Homosexualität kein Grund zu Verzweiflungstaten sei. Dem Brief mit der Bitte, die Information über die Existenz einer schwul-lesbischen Jugendgruppe in der HOSI an die SchulkollegInnen weiterzuleiten, waren Lesben- und Schwulenzeitschriften (Tabu, Lambda-Nachrichten) und Informationsbroschüren beigelegt. Alles deutet daraufhin, dass nicht alle Briefe in die Hände der SchulsprecherInnen gelangten: Der Katholische Familienverband war über das Aufklärungs- und Informationsmaterial so entsetzt, dass der Wiener Stadtschulrat bei der Staatsanwaltschaft eine Anzeige wegen Paragraph 220 - «Werbung für gleichgeschlechtliche Unzucht und Unzucht mit Tieren(!)» erstattete.

Der Paragraph 220, der jegliches Gutheissen von Homosexualität bestraft, wurde 1971 im Zuge der Strafrechtsreform mit weiteren antilesbischen und antischwulen Bestimmungen eingeführt (Vor 1971 waren Beziehungen zwischen zwei erwachsenen Frauen oder zwischen zwei erwachsenen Männern verboten). Heute ist es in Österreich nach wie vor vom Gesetz her verboten, lesbisch-schwule Vereine zu gründen oder für sie um Mitglieder zu werben (Paragraph 221). Dass diese Paragraphen bisher nur zu Anzeigen, nicht aber zu Verurteilungen geführt haben, liess viele AktivistInnen hoffen, dass Österreich bald diese in West- und Osteuropa einzigartige Bestimmung (gibt es sonst nur in Liechtenstein) aus dem Strafgesetz streichen wird.

Doch die jüngste Verurteilung nach Paragraph 220 zeigt ganz klar, dass diese von vielen PolitikerInnen als «totes Recht» bezeichnete Paragraphen sehr wohl lebendig sind und je nach Bedarf aktiviert werden können, um Emanzipationsbestrebungen und Aufklärung zu stoppen und die Diskriminierung von Lesben und Schwulen aufrecht zu erhalten.

Bei der Verhandlung am 18.9.1990 bemühte sich die HOSI Wien, der Richterin Doris Trieb klarzumachen, dass hier keineswegs von Werbung gesprochen werden könne, denn dann könne man ja jegliche Veröffentlichung über Homosexualität beschlagnahmen. Doch die Richterin liess sich nicht belehren und hielt sich streng an den Gesetzestext: Es handle sich bei diesen Publikationen um Werbung und um Gutheissen von Homosexualität und gab dem Antrag auf Beschlagnahme der Schriften statt.

Die Absurdität dieses Gesetzes und dieser Rechtssprechung wird besonders klar, wenn man/frau sich jene Aussagen ansieht, die den Tatbestand der «Werbung für gleichgeschlechtliche Unzucht» erfüllen:

«Kleinanzeigen: An dieser Stelle könnt ihr in Zukunft Inserate (Partnersuche, Wohnung, Kauf, Tausch...) veröffentlichen - gratis!» heisst es im Jugendinfo «Tabu», das nun wegen dieser Stelle eingezogen wird.

Oder, aus einer anderen Ausgabe eines beschlagnahmten «Tabus»: «Wusstest du, dass Beethoven nicht nur die Musik, sondern auch seinen Neffen Karl liebte?... dass die bedeutendsten österreichischen Feldherren (Prinz Eugen, Tegetthof, Radetzky) schwul waren?» «Meine Freundin verführt mich jedesmal nach dem Besuch der Damensauna. Was soll ich tun? Gundula J./Wien/Mosel - Antwort Dr. Climax: Tu das, was euch beiden Spass macht!»

Die Zeitschrift der HOSI Wien, «Lambda-Nachrichten», darf wegen folgender Sätze nicht vertrieben werden: «Aus eigenem Erleben wissen wir, dass für Lesben und Schwule die Jugend eine besonders schlimme Zeit sein kann, in der man glaubt, der bzw. die einzige auf der Welt mit diesem «Problem» zu sein. Einsamkeit, Isolation und Lebensverdruss sind die Folgen. Kontakt zu Gleichgesinnten wirkte da oft Wunder.»

Das ist Werbung für Homosexualität in den Augen der Richterin.

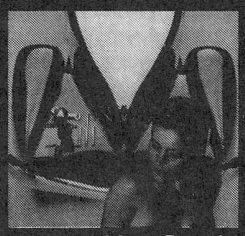
Es halfen keinerlei Argumente: Lambda-Nachrichten, Tabu, Infobroschüren und der Brief an die SchulsprecherInnen werden beschlagnahmt.

Die HOSI Wien wird gegen dieses Skandalurteil Berufung einlegen; doch bei der nächsten Verhandlung wird noch über die Verantwortlichen dieser Publikationen «Recht» gesprochen: Den HOSI-VertreterInnen drohen bis zu 6 Monate Gefängnis.

Wenn dieses Urteil als Präzedenzfall gilt, wird die HOSI Wien in Zukunft keine Publikationen mehr vertreiben können und ihre so wichtige Aufklärungsarbeit beenden müssen. Mehr noch als dies: Jegliche Schriften, jegliche Zeitungen und Magazine, die von Homosexualität in positiver Weise berichten, erwartet eine neue Bücherverbrennung. Und dann wird es wahrscheinlich nicht mehr lange dauern, bis Lesben- und Schwulenorganisationen und -lokale geschlossen werden. Und dann? Kommen dann die Lesben und Schwulen auf die Scheiterhaufen?

Waltraud Riegler
(Hosi Wien, Novaragasse 40, A-1020 Wien)

Literatur



Maya Bianchi
Die doppelt geliebte Frau
Drei Ansätze
Zytglogge

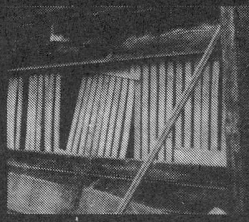
Drei Lebensetappen. Drei Sprachen. Eine stilistische, inhaltliche und psychologische Entwicklung.

von Frauen

Yla Margrit von Dach
NIEMANDS TAGE-BUCH
Zytglogge

Ein anspruchsvoller, ein philosophischer Text, einer, bei dem sich mehrmaliges Lesen lohnt.

bei Zytglogge



ana lang
der rote gärtner
spielbilder
zytglogge

Ein Gang durch Traum und Tag. Eine Suche, vorbei an vielen Stationen, an Bildern, die in der Begegnung Erlösung erfahren.

Unser Frauenkollektiv sucht qualifizierte

SETZERIN

gelernt oder angelernt – für Arbeiten an MCS-Satzsystemen, Apple Macintosh, Layout und Montage.
Teilzeitarbeit möglich, mindestens jedoch 50%.
Wir wünschen uns fachliches Können und längerfristig Engagement in unserer Genossenschaft.

FOCUS Satzservice

Baslerstrasse 106, 8048 Zürich, Telefon 01 491 24 29

FRAUENKOLLEKTIV GENOPRESS
druckt – Flugis – Plakate – Broschüren – Zeitschriften – Kleber – Prospekte – Schixen und andere Bücher

GENOPRESS
St.Gallerstrasse 74
8400 Winterthur
Telefon 052 / 28 19 49

hingehen nicht übergehen

Kurzinfos Schweiz

Neue Tel.-Nummer

Das Lesbenkontakttelefon Bern hat eine neue Nummer:
Lesbenkontakttelefon, c/o Lesbeley
Postfach, 3000 Bern
Tel. 031 22 63 53 (Mo 20-22 h)

Zürcher Studentinnen
Frauen/Lesbenliste
Amazora
EGStR-Wahlen 1991

Für die diesjährige Wahl in den Erweiterten Grossen Studentin (sic!) RAt (EGStR) hat sich erstmals eine Frauen/Lesbenliste gegründet, für die Frauen/Lesbenthemen an erster Stelle stehen. Frauen/Lesben erfahren den Unibetrieb anders als Männer, für die die Uni einmal erdacht wurde. Auch 1990/91 ist die Uni Zürich nicht so, dass wir uns als Frauen/Lesben wohlfühlen könnten, nämlich frauen/lesbengerecht und frauen/lesbenfreundlich. Frauen werden auch an der Uni noch immer nur mitgedacht (siehe z.B. EGStR-Name) und Lesben gibt es sowieso nicht.

Wir fordern deshalb die Quotierung, d.h. mindestens die Hälfte Frauen/Lesben in allen Gremien und Ständen, ein Frauen/Lesbenzimmer im Uni-Hauptgebäude, einen nicht sexistischen Sprachgebrauch bei geschriebener und gesprochener Sprache. Feministische Wissenschaften sollen gefördert werden, indem an jeder Fakultät feministische Lehrstühle und ein interdisziplinäres feministisches Forschungsinstitut (ähnlich den women studies in den USA) eingerichtet werden. Dazu gehört auch die Erstellung einer Frauen/Lesben-Bibliothek mit Archiv. Solange dies nicht Wirklichkeit ist, sollen Stipendien für women studies in den USA erhältlich sein.

Weiter fordern wir, eine autonome 100%-Stelle für eine Frauen/Lesbenbeauftragte an der Uni und mehr kostenfreie Kinderhortplätze.

Wir erklären uns ausdrücklich solidarisch mit dem VSU und zart und heftig, dem Forum beider HochschWulen.

Natalie Raeber
(aus: Zürcher StudentIn, 14. Jan. 91)

Lillian Faderman

Köstlicher als die Liebe der Männer

Romantische Freundschaft und Liebe zwischen Frauen von der Renaissance bis heute

Aus dem Amerikanischen von Fiona Dürler und Anneliese Tenisch
485 S., geb., Fr. 49.-

... ein höchst anregendes, provokatives Werk, das die gefühlsmässigen, sinnlichen und sexuellen Beziehungen der Frauen mit Frauen untersucht. Wir haben lange auf eine so genau und glänzend abgefasste Gelehrtenarbeit gewartet. Natürlich werden nicht alle mit Lillian Fadermans Interpretationen einiggehen, doch die Debatte, die dieses Werk auslösen wird, wird unseren Wissensstand in einigen entscheidenden Fragen über die sexuelle Entwicklung der Menschheit erweitern.

Carroll Smith-Rosenberg, University of Pennsylvania. Historische und Psychologische Fakultät.

eco-verlag
Langstrasse 187
Postfach, CH-8021 Zürich.
Tel. (01) 272 04 00.

pa·radiesli

B I O L A D E N

Seefeldstrasse 29
8008 Zürich
Tel. 261 70 21

PC 80-20586-1

Wir sind ein Frauen-Kollektiv und haben Dir folgendes zu bieten:

- Vollkornprodukte wie Getreide, Brote, Gebäck und Mehl;
- Milch- und Sojaprodukte;
- saisongerechte Gemüse und Früchte;
- Babynahrung und Konserven, alles aus bio.-org. oder bio.-dyn. Anbau;
- eine Auswahl an Wein, Champagner, Bier, Frucht- und Gemüsesäften;
- Kosmetikprodukte aus natürlichen Substanzen, ohne synthetische Konservierungsmittel;
- biologisch abbaubare Wasch- und Putzmittel;
- Binden, Tampons, Windeln ohne Chlorbleiche;
- Papierartikel aus Altpapier;
- Bücher um die Vollwerternährung und zu ökologischen Fragen;
- Infos und individuelle Beratung.

Was wir uns von Dir wünschen:

Dich als bewusste, kritische und solidarische Kundin!

Oeffnungszeiten:

Mo 12 - 18.30
Di-Fr 9 - 18.30
Sa 9 - 16.00

Bei den Wahlen errang die Frauen-/Lesbenliste **Amazora** sieben Sitze, zart&heftig, die Schwulenliste, zwei und der VSU/VSETH deren 25 (von total 69 Sitzen). Kontakt über: FrauKo (Frauenkommission) des VSU/VSETH, im StuZ (Stud. Zentrum),
Leonhardstr. 19, 8001 Zürich.
Präsenz während des Semesters: Mo-Fr 12.15-13.15 h, Tel. 01 256 543 86
FrauKo-Bar WS 90/91

Studentinnen treffen sich jeden Montag an der Bar - auch mal zum Kartenspiel - ab 18 h im StuZ-Keller, Leonhardstr. 19. (Da war einst viele Jahre lang das erste Rapunzel...) - Infos über Weiterführung im SS 91 bei FrauKo.

Amnesty international: Frauengruppe
Die Frauengruppe existiert seit 1982. Sie wurde nötig, weil die Erfahrungen zeigten, dass verfolgte Frauen anderen Schwierigkeiten ausgesetzt sind als Männer. Unter anderem wird jährlich zehnmal eine «Frauenfall-Beschreibung» und ein Musterbrief an rund 700 Frauen aus der deutschen und italienischen Schweiz verschickt. Diese Musterbriefe sollen den verantwortlichen Regierungen zeigen, dass die «Fälle» dieser Frauen bekannt sind. Die Erfahrungen von ai zeigen, dass viele Regierungsämter diese Briefe aufbewahren. Die Aussicht für die Gefangenen auf Verbesserung ist bei GI-Aktonen sehr gross. In einem Drittel der Fälle kommt es zu Freilassungen.
Kontaktadressen:
Kathrin Ritzi-Schaufelberger
Kradolfstr. 62, 8583 Sulgen
Magie Schachtler-Baumann
Fleuraustr. 16, 9500 Wil

Femia
In der Schweiz gibt es einen Treffpunkt für Flüchtlingsfrauen: Femia (ein Projekt des cfd (christl. friedensdienst), Im Laubegg 27, 8045 Zürich, Tel. 01 451 37 77 (PC 30-7924-5 Femia)

Frauenzentrum Winterthur
Nachdem der Stadtrat und das Stadtparlament dem Verein jährlich 50'000 Franken aus der Stadtkasse bezahlen wollten, hat nun die FDP-Gemeinderätin Ruth Werren gegen diesen Beschluss das Referendum ergriffen. Das heisst, dass es in diesem Jahr zu einer Volksabstimmung über die 50'000 Franken für das FZ kommt. Kritisiert wird, dass sich das FZ nur an eine kleine Minderheit von Frauen richte und dass dieser Betrag in keinem Verhältnis zu den städtischen Zuwendungen für andere Frauenorganisationen in Winterthur stünde.
Die Abstimmung verlief äusserst deutlich: 67% Nein zu den 50'000 Franken, kein Wunder bei dieser Zeitungs-Hetze!
Darum jetzt auf zur «Spendenhetze» 50'000 Franken dürften noch drinliegen. PC 84-9385-3, Frauengruppe Winterthur.

Schwulen- und Lesbenzentrum SCHLEZ
Mit einem rauschenden Fest wurde im Jan. 91 das 1. Lesben- und Schwu-Schwulenzentrum der Schweiz eröffnet. Es befindet sich im ehemaligen Restaurant Tramhof am Wiesenplatz, Basel.
Oeffnungszeit:
Do ab 20 h Lesbenbar
Fr ab 20 h Café und Kulturelles
Sa ab 22 h Disco
So ab 11-15 h Brunch
Adresse:
SCHLEZ
Gärtnerstr. 55, 4057 Basel
Tel. 061 65 55 88

Notwendige nützliche Adressen
Schixe 91 - sie im März noch anzubieten, als «... die freche informativ bewegte Frauenagenda» (so zeichnet sie sich selbst aus) - nein, das geht nicht, ist zu spät im Jahr. Weil die FOH halbjährlich erscheint, war ein Hinweis vor Jahresende nicht möglich, für die Oktober-90-FOH, kam die Schixe 91 zu spät. Wieder haben etliche Frauen beigetragen, dass die Agenda unterhaltsam wird, informativ, witzig (mit Comix, Texten, Zeichnungen und Fotos). Und wieder wünschen sich die Macherinnen, neu: Anita und Regine, Beiträge für die Schixe 92. (Schixe Redaktion, Postfach 43, 3000 Bern 11)
Eine besondere Erwähnung gehört meines Erachtens der übersichtlich gestalteten und ausführlichen Adresssammlung in dieser Agenda.

Frauenberatungsstelle in der Schweiz,
Handbuch, Mai 1990, deutsch/französisch/italienisch, (177 Seiten).
Wie es der Name sagt, handelt es sich um ein Buch mit Adressen von Beratungsstellen für Frauen. «Ein besonderes Augenmerk wird auf diejenigen Stellen verwendet, die sich ausschliesslich an Frauen richten.»
Besonders zu erwähnen: Lesbische Frauen sind benannt und haben einen Platz in diesem Handbuch. (Eidgenössische Drucksachen- und Materialzentrale, EDMZ, 3003 Bern)

Kurzinfos Ausland

Köln: not-wendige utopien: Kongress zur lesbisch-feministischen Identität
voraussichtlich vom 14.-17. Juni
Es soll ein breites Spektrum von dem, was Lesben in Kunst und Wissenschaft arbeiten spürbar werden.
Kontakt:
Lesbenkongress c/o Schulz
Bismarckstr. 17/Postfach 190109
D-5000 Köln 1,

Berlin: Lesben Forscherinnen Symposium
Voraussichtlich im Herbst 1991 wird in Berlin ein als Fachtagung gedachtes Treffen mit Arbeitsgruppen zum Thema: *Facetten deutschsprachiger Lesbenforschung* - Stand und Perspektiven stattfinden.
Interessierte wenden sich an Sabine Hark (Gneisenaustr. 61, 1000 Berlin 61) oder Hanna Hacker (Paulanergasse 16/66, 1040 Wien).

Universität Bremen Kolloquim «Feministische Frauenbildung»
am 22./23. Juni 1991 an der Universität Bremen.
Veranstalterinnen: Frauengruppe Feministische Erwachsenenbildung (F E B)
Informationen:
PD Dr. Wiltrud Gieseke
Studiengang Weiterbildung
Universität Bremen, FB 12
Postfach 330440, 2800 Bremen 33

Italien:

WHO IS WHO: Blu di Mitilene
Blu di Mitilene ist ein Lesbenarchiv in Mailand. (Blu di Mitilene bedeutet blau wie das Meer bei Mitilini/Lesbos). Eine sehr kleine Gruppe führt das Archiv, ihr Ziel ist es, jegliches, was über Lesben publiziert wird, zu sammeln. Organisiert werden Vortragsreihen über Lesbianismus, Diskussionen und Filmvorführungen.
Um eine bessere Beziehung zwischen dem Archiv, *Arci Gay Donna*, und Lesben im ganzen Land herzustellen, haben wir eine lesbische Telephonberatungstelle eingerichtet, die sich als sehr nötig erwiesen hat. Wir geben Informationen und helfen Lesben in schweren und entmutigenden Situationen. (Tel. 02-83.94.604/Mo & Do , 17.00-19.00).
Wir haben Begrüssungskomitees organisiert für Lesben, die nur ferienhalber nach Mailand kommen können.
Wir sind im *Centro d'Iniziativa Gay*, v. Torricelli, 19 , Mailand, jeden Montag und Donnerstag von 11.30 bis 20.00.

Lesbenwoche in Bologna
Voraussichtlich vom **24.-28. April 1991** findet in Bologna eine Lesbenwoche statt mit Filmen, Ausstellungen, Sport, Diskussionen, Büchern und Zeitschriften.
Besuch aus dem Norden ist sehr erwünscht!
Informationen bei:
C.L.I.: Tel. 0039 6 68 64 201
Di: 16-22 h
L'etmanorla: Tel. 0039 55 24 03 84
Mi: 21.30-23 h
Visibilia: Tel. 0039 51 26 35 92
Mi: 21-23.30 h

Grossbritannien:
Und wieder Section 28
Im September 90 gab die holländische Gruppe COC ihre Monatszeitschrift SEK als Spezialnummer über lesbische Sexua-

Für Frauen von Frauen

Seminare, Kurse, Lehrgänge, Ferien

Verlange das detaillierte Bildungsprogramm mit einem frankierten Rückantwortkuvert.

V I L L A
KASSANDRA

Bildungs- und Ferienzentrum
für Frauen
CH-2914 Damvant JU
Tel. 066/76 61 85

Im **Ferien- und Bildungshaus Lindenbühl** des Schweiz. Arbeiterhilfswerks in **9043 Trogen** bieten wir Räumlichkeiten für Kurse, Tagungen und Feste, vegetarische Vollwert- und herkömmliche Kost und achten auf eine oekologische Betriebsführung.

Wir suchen mit Arbeitsbeginn nach Vereinbarung

2 Mitarbeiterinnen 50 - 70 %

und

Teilzeit-Aushilfen

Arbeitsbereich: Vorwiegend **Küche**, sowie Etage, Reinigung, Garten, einfache Büroarbeiten.

Gute Anstellungsbedingungen, Arbeit in einem Frauenteam.
Bewerbungen bitte an obige Adresse, Auskünfte erteilen wir gerne:
Tel. 071 94 13 31, Brigitt Ruoss, Carola Hillman.

IHRSINN

eine radikalfeministische Lesbenzeitschrift

Einzelpreis: 10,– DM (+ 1,– DM Porto);
Abonnement: 20,-DM (+ 2.– DM Porto). Das Abo gilt für 1 Jahr und muß dann erneuert werden. Bestellungen: Bei Vorauszahlung von 11,– DM bzw. 22,– DM auf das Konto Nr. 413 08 792, Sparkasse Bochum, BLZ 430 500 01,

IHRSINN e.V.
c/o Frauenbuchladen Amazonas
Schmidtstr.12
4630 Bochum 1

(Vollständige Absenderin nicht vergessen!)
Blinde Lesben können **IHRSINN** als Tonkassette bestellen.
Bitte weitersagen!

Frauenbuchladen

Gerechtigkeitsgasse 6
CH-8002 Zürich
Telefon 01 202 62 74

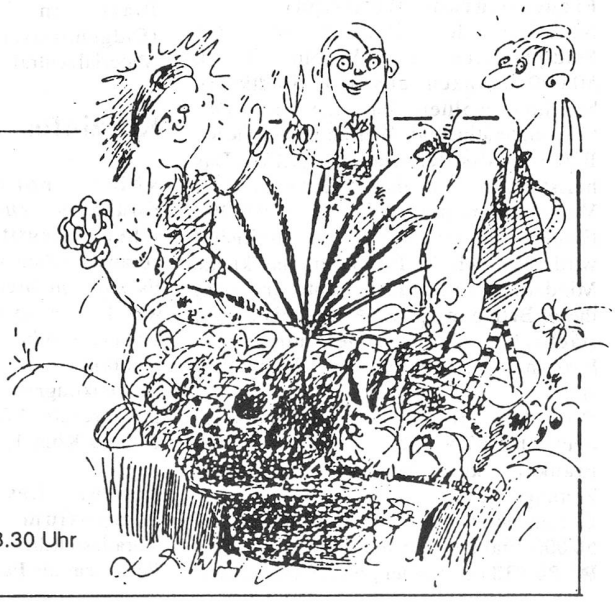
Mo 14.00 – 18.30
Di – Fr 9.00 – 18.30
Sa 9.00 – 16.00

Blumen

KATHARINA ZAMBONI
EVA BACHMANN

Dienerstrasse 72, 8004 Zürich
Telefon 01 241 48 45

Dienstag bis Freitag 9.30 bis 12.30 / 14.30 bis 18.30 Uhr
Samstag 9.30 bis 16 Uhr / Montag geschlossen



lität heraus. Bei einer Zollprüfung auf dem privaten Postweg nach Schottland gelangte dieses Heft in die Hände der Behörden, welche es retournierten und den Rest des Pakets mit einem Brief versahen, in welchem stand, dass SEK wegen seines Inhalts unmoralisch und der Vertrieb in England demnach strafbar sei. Die Absenderin gelangte an die Antidiskriminierungsgruppe Stonewall, welche den Fall vor Gericht bringt und an Berichten über ähnliche Vorkommnisse interessiert ist.
Stonewall, 2 Greyplace, Westminster, London SW1P ISB, GB (UKZ,1,91)

Shakti
In London treffen sich jeden 1. Sonntag im Monat (3 Uhr, London Friend, 86 Caledonian Road, London N1) die Lesben und bisexuellen Frauen, welche sich über ihre Abstammung aus dem indischen Sub-Kontinent definieren (south asian). Shakti heisst ihre Organisation, in der Lesben und Schwule gemeinsam z.B. Material sammeln für eine Anthologie über ihre Erfahrungen (in Form von Geschichten, Gedichten und Berichten) oder Zeitungsmeldungen über sich, d.h. über Lesben und Schwule in Grossbritannien, Indien, Pakistan, Sri Lanka und Bangladesch, und gegen Diskriminierung kämpfen. Shakti, BM Box 3167, London WC1N 3XX, Grossbritannien) (ILIS, 3,90)

Portugal und Brasilien
Organa
Mit dem Nachrichtenbrief Organa kämpfen einige portugiesische Lesben gegen ihre Unsichtbarkeit in der Gesellschaft und für Kontakte und Unterstützung unter lesbischen Portugiesinnen.
Organa, Apartado 4021, 2700 Amadora, Portugal. (ILIS, 3, 90)

Atobà
Die Lesben aus der jungen Homosexuellen-Bewegung Brasiliens, Atobà suchen Informationen über Organisationen und Zeitschriften anderer Lesben. The women's coordinator, Atobà, Rua Prof. Carvalino de Melo 471, Magalhâes Bastos, Rio de Janeiro/RJ, CEP 21730, Brasilien. (ILIS, 3, 90)

Arcada
Da über die portugiesischsprachige Welt hier wenig Informationen zirkulieren ein Zeitschrifthinweis (aus den Literatur-Nachrichten Nr. 28): Arcada ist eine portugiesisch-deutsche Zeitschrift, also zweisprachig, für Information und Kultur und erscheint seit zwei Jahren (DM 4.50 und Porto/Nummer). Sie wird vom gemeinnützigen portugiesischen Kreis der Künste und Ideen, Aura, herausgegeben.
Arcada-Redaktion, c/o Aura e.V., Adlerstr. 81, D-4600 Dortmund 1.

Südafrika
ANC und PAC demonstrieren für eine Uebergangsregierung und die Wahl einer verfassungsgebenden Versammlung. Präsident de Klerk kündigt derweil Reformen an. Zu den Forderungen der beiden Anti-Apartheids-Organisationen sagt de Klerk: «Die Vorstellung, die gegenwärtige, legale südafrikanische Regierung solle die Macht irgendeinem Interimsregime übergeben, habe in einem souveränen, unabhängigen Staat keinen Platz.» (NZZ, 2.2.91)
Sheila Lapinsky, Mitbegründerin von OLGA (Organisation of Lesbian and Gay Activists) in Kapstadt 1987, sagte anlässlich eines Interviewss mit Shelley Anderson (ILIS-Newsletter 3/90), dass in Südafrika die Möglichkeit besteht, dass in einem neuen Verfassungsentwurf durch den ANC die Rechte der Lesben und Schwulen enthalten sein werden. Sie schilderte die enormen Schwierigkeiten, sich erst einmal nur ans Coming Out zu wagen: In Südafrika seien Lesben nahezu unsichtbar. Zudem gelte die Verteidigung der Rechte der Homosexuellen angesichts der allgemeinen Gewalt und Unterdrückung bei vielen als nebensächlich. Es gebe aber offen schwule Anti-Apartheids-Aktivisten wie Simon Nkoli, welcher nach der Freilassung aus dem Gefängnis GLOW (Gay and Lesbian Organisation of the Witwatersrand) gründete und viel Respekt geniesse. Deshalb wünsche sie sich, dass ausserhalb Südafrikas vermehrt Apartheid-GegnerInnen ihr Coming Out feiern würden... Für die Weiterführung der Arbeit wünschte sie sich das Geld für eine Zeitschrift und konnte im Sommer 90, an der ILGA-Konferenz, aus Norwegen die nötige Summe in Empfang nehmen.
Vermehrte Aufklärung ist notwendig; es wird nämlich befürchtet, dass der ANC bei Verhandlungen zuungunsten der Lesben und Schwulen nachgeben könnte, obwohl Ende 1990 in einer Reihe von Rechtsforderungen für die neue Verfassung im Teil Geschlecht und Recht zu lesen ist: Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung soll ungesetzlich sein (ILGA-Bulletin 1/91).
Die GegnerInnen sind mächtig: Die holländische Reformkirche sorgte z.B. noch 1988 dafür, dass auch Lesben in das Strafgesetzbuch aufgenommen wurden. Denn: Homosexualität ist in Südafrika noch strafbar!

USA
Das 16. *Michigan Womyn's Music Festival* findet vom 13.-18. August 1991 statt.
WWTMC, P.O.Box 7430, Berkeley, CA 94707, USA

Young Forest
Das in der letzten FrauOhneHerz vorgestellte Projekt «Young Forest» von Coleen Gragen befindet sich im Aufbau. Das Land konnte gekauft werden.
Kontakt:
Coleen Gragen, Young Forest Fund
3231 Louisestreet
Oakland, CA 94608, USA
P.S. Das versprochene Interview folgt defintiv in der nächsten Nummer.

Organisationen und ihre Zeitschriften

Die Lesbenorganisation Schweiz LOS/OSL
Am 17. Februar 1991 fand die Vereinsgründung der Lesbenorganisation Schweiz LOS/OSL aufgrund eines Mehrheitsbeschlusses der aktiven anwesenden Frauen statt.
Animiert durch das Lesbentreffen im Zusammenhang mit den Stonewallaktivitäten von 1989 in Zürich beschlossen einige Lesben, der Idee eines nationalen Dachverbandes örtlicher lesbischer Arbeitsgruppen nachzugehen. Bereits am 2. Dezember 1989 fand das Gründungstreffen der Lesbenorganisation Schweiz LOS/OSL in Basel statt. Anwesend waren Vertreterinnen der LEGS (St. Gallen), der Lesbeley (Bern), Lesben mit Kindern (Zürich), LIBS (Basel), Radix (Winterthur), LOB (Baden), Qu'en dira-t-on (Genf).
LOS/OSL c/o LIBS
Postfach 355
CH-4021 Basel

Lesben-Infobroschüre 1990
(dreisprachig)
Eine Arbeitsgruppe der LOS/OSL (Lesben-Organisation Schweiz) hat viele Adressen und Infos gesammelt, die sie in alphabetischer Reihenfolge nach den Städtenamen (ausschliesslich Schweiz) präsentiert.
- Lesbengruppen mit kurzer Selbstdarstellung
- Beratungsstellen, -telefon
- Bibliotheken, Buchhandlungen
- Zeitschriften, Radio
- Frauen-/Lesbenbars, Discos, Cafés

Zum Teil gelten Adressen für Lesben und Schwule.
Die Broschüre ist zu beziehen bei: Association Q.I.L.I., c/o Courant d'Elles, Case postale 2141, 1211 Genève 2, (Preis: Fr. 10.-)

SPINNBODEN Lesbenarchiv
Das Archiv zur Entdeckung und Bewahrung von Frauenliebe - SPINNBODEN - gibt bekannt: Durch die Veränderungen (neue Koalition) ist die Finanzhilfe durch das Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweise gefährdet, weil das Referat selber gefährdet ist, was die Arbeit im Archiv direkt betrifft. Wurde doch mit dieser Finanzhilfe für 1991 eine Fortsetzung der Veranstaltungsreihe «Gleich und Gleich verliebt sich gern» geplant und ein Programm zu «Lesben in der Oeffentlichkeit». Unterstützt das Archiv, indem ihr persönliche Briefe schreibt, in denen Folgendes gefordert wird:
- die kontinuierliche Förderung von Veranstaltungsreihen
- die Weiterfinanzierung der Kontakt- und Informationsstelle
- die Einrichtung qualifizierter Dauerarbeitsplätze für das Lesbenarchiv
- einen Etat zur Anschaffung und Archivierung von Büchern
- die Regelfinanzierung für den Spinnboden.

FRAUEN -

Bücher
Zeitschriften,
Gespräche &
Diskussionen
nervenzerreissend, staub-
trocken, herzbrecherisch
& schubidu... im

PINKUS.

Froschaugasse 7 8001 Zürich Tel.251 26 74

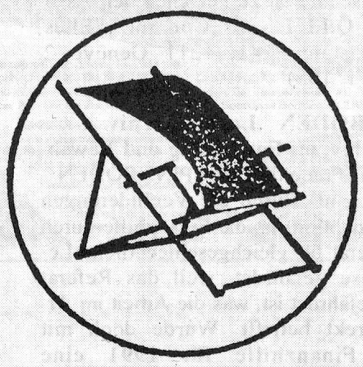
Pudding-Palace

Frauen kochen für Frauen
im Frauenzentrum Zürich,
Mattengasse 27, tel. 01/271 56 98

Öffnungszeiten:
Dienstag - Freitag 18-22 h
15-18 h Kaffeebetrieb
ab 18 h Essen

Gruppen von mehr als fünf
Frauen bitte voranmelden

SSR-Sommer
mit SSR baden gehen

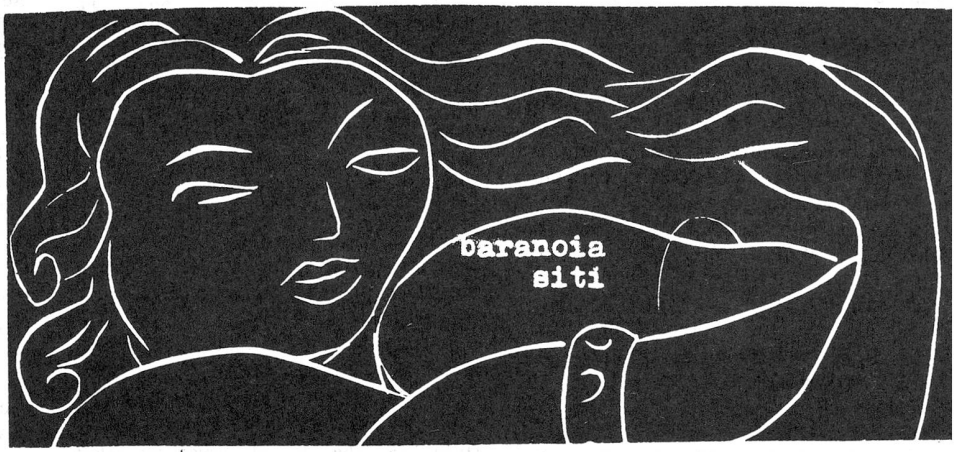


**Frankreich Griechenland Irland
Italien Portugal Spanien Tunesien
Zypern Aktivferien Erlebnisferien
Sportzentren**

**Hol dir den neuen Sommer-
prospekt**

SSR-Reisen

**Leonhardstrasse 5/10
Bäckerstrasse 40
8026 Zürich
Dein Ferientelefon 01/242 30 00**



Frauen **mit** Herz trifft frau im

Café «*Bühl*»

Das aufgestellte Café an der Bühlstrasse

Bühlstrasse 4, Dietlikon, Telefon 833 52 39
offen ab 6 h

Zu senden an:
Senatsverwaltung für Frauen, Jugend und Familie
Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen
- II C 2 -
Alte Jakobstrasse 12
1000 Berlin 61

Das Archiv gibt auch jedes Jahr ein Heft mit Texten heraus (Nr. 14/15 im April 1990), in welchem über Materialien, Themen, Veranstaltungen und Internes berichtet wird. Das Archiv ist mittlerweile sehr reichhaltig geworden, sucht aber noch immer alles, was noch nicht dort ist...
Unterstützerin (kostenlose Benutzung des Archivs und Bezug der Texte) oder Förderin des Vereins wirst du, indem du einen bestimmten Beitrag bezahlst.
Informationen bei:
Spinnboden-Lesbenarchiv e.v.,
Burgsdorfstr. 1,
1000 Berlin 65, Deutschland.

Netzwerk schreibender Frauen
Das Netzwerk wurde 1990 gegründet und ist ein Mittel zur Selbsthilfe gegen die diskriminierenden Zustände im Sprachwesen. Obwohl aus den Schriftstellerinnen-Treffen enstanden, meint «schreibende Frauen» auch Journalistinnen und Forscherinnen. Neben dem Kampf bietet das Netzwerk auch die Gelegenheit, andere schreibende Frauen kennenzulernen und sich auseinanderzusetzen. (Vgl. Mariella Mehrs Text im Bulletin Nr. 2, 1990).

LoRa: 104,5 MHz
Radio LoRa gibt auch ein Infoblatt heraus.
Schon «siebenjährig, werbefrei, links, z.T. feministisch» hat sich Radio LoRa (neben der WoZ) als einzige verlässliche Quelle für Informationen zum Golfkrieg erwiesen. Spenden sind immer willkommen: z.B. für eine grössere Reichweite mit dem neuen Sendeturm...
Alternatives Lokalradio,
Militärstrasse 85a
8004 Zürich
(PC 80-14403-9, ALR Finanz)

Die Schriftenreihe zur Selbsthilfe gegen sexuelle Gewalt,
initiiert von Wildwasser Darmstadt, hat die Gründung eines Vereins beschlossen und eine Redaktion gebildet, welche die Hefte (von der Grösse Ihrsinns) plant.
Mehr dazu über:
Wildwaser Darmstadt,
z.H. R. Bühn, Ernst-Ludwig-Str. 9,
D-6100 Darmstadt

Die LiteraturNachrichten
werden herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika, Asien und Lateinamerika in Zusammenarbeit mit der Erklärung von Bern. Sie erscheinen vier Mal jährlich (DM 5.-/Nummer) und sind im Jahresbeitrag für die Gesellschaft beziehungsweise den ANDEREN Literaturklub enthalten. (Der ANDERE Literaturklub gibt vier Bücher pro Jahr und die Nachrichten heraus und organisiert Lesungen und Veranstaltungen mit AutorInnen aus Afrika, Asien und Lateinamerika für die Schweiz. Der Beitrag dafür kostet Fr. 90.-/Jahr)
Die VerfasserInnen einzelner Beiträge können sehr wohl für Frauen (pseudo)geschlechtsneutrales Maskulin verwenden, und das provoziert von unserer Seite, so hoffe ich, viel Kritik; die Informationen, welche sie mit ihrer Arbeit weitergeben jedoch, die sind oft diesen Aerger wert... Die Gesellschaft gibt überdies auch einen KATALOG zeitgenössischer Literatur in deutscher Sprache aus Afrika, Asien und Lateinamerika heraus: QUELLEN heisst er (4. Auflage, Herbst 1990, DM 5.-).
Auch die E.v.B. gibt «Empfehlenswerte Bücher» aus Afrika, Asien und Lateinamerika heraus (9. Ausgabe: 1990).
Der ANDERE Literaturklub, Erklärung von Bern, Quellenstr. 25, 8005 Zürich, für Bestellungen aus der Schweiz, für Deutschland: Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika, Asien und Lateinamerika e.V., Reineckstr. 3, Postfach 10 01 16, D-6000 Frankfurt 1.

Womyn's Braille Press (WPB)
Sechs blinde Frauen aus Minnesota (USA) haben vor zehn Jahren entschieden, dass sie lesen wollen, was ihnen gefällt.
Heute hat WPB über 275 Subskribentinnen und es gibt über 500 Bücher auf Kassette und Dutzende in Braille-Schrift. Der vierteljährliche Rundbrief ist einer der wenigen, welche von behinderten für behinderte Frauen gemacht wird. Das Material enthält zu 75% Lesbentexte (Gedichte, Romane, Sachbücher). Unter den erhältlichen Zeitschriften figurieren Lesbian Connection, Lesbian Contradiction und Sinister Wisdom.
Das Projekt erhält öffentliche Gelder und die Werbung verläuft nicht im grossen Stil, aber für alle, die davon Gebrauch machen, bedeutet die Existenz dieses Projekts einen grossen Unterschied im Leben. (Die Adresse fehlte leider im ILGA-Info)

ILIS -Interntional Lesbian Information Service,
gibt vier Mal jährlich ein Nachrichtenbulletin heraus, welches für Lesben jenseits der überindustrialisierten Länder kostenlos erhältlich ist. Für alle andern kostet es US $ 15/Jahr (für Gruppen $ 60, einzahlbar auf ILIS, PC-42 70 860, the Postbank, Amsterdam oder mittels Postanweisung). Alle Artikel erscheinen sowohl Spanisch als auch Englisch. Nicht nur die Artikel sind engagiert, sondern auch die Bilder. Es handelt sich um Zeichnungen, ab und zu etwas Comics, die dem Anspruch international gerecht werden, kommen doch die weissen Lesben etwa in dem Verhältnis vor, in dem sie die Welt tatsächlich bewohnen.
Der ILIS-Newsletter enthält meist einige Artikel zu einem Thema (Nr. 3/1990 zu Lesben in Südafrika) und organisatorische Hinweise aus aller Welt. Infos und Kontakte.
ILIS arbeitet international vernetzend und will die Organisierung von Lesben fördern.
Es gibt ein Fünf-Punkte-Programm, das die inhaltliche Arbeit präzisiert:
- Mädchen/Frauen haben ein bedingungsloses Recht auf ihren eigenen Körper
- Mädchen/Frauen haben ein Recht auf nicht-heterosexistische Erziehung, d.h. auf positive Information über Lesben und lesbische Lebensweisen
- Lesben haben das Recht, sich zu organisieren
- jede Regierung muss ihre Gesetze verändern, wenn durch diese Homosexualität kriminalisiert oder diskriminiert wird
- jede Regierung muss eine Menschenrechtserklärung durchsetzen, in der Individuen geschützt werden vor Diskriminierung, welche aufgrund von Rasse, Klasse, Glaube, Geschlecht oder Sexualität erfolgt
Wichtiger Teil der Arbeit sind die Konferenzen. In Barcelona fand im März die europäische Regional-Konferenz statt. Das grosse internationale Treffen wird dieses Jahr während des Ostküsten-Lesbenfestivals (19.-23. Juni 91) in den USA stattfinden.

ILGA - International Lesbian and Gay Association
Am 15. April erscheint eine Spezial-LESBEN-Ausgabe des ILGA-Bulletins. ILGA, die internationale Lesben und Schwulen Organiation, ist in vielen Bereichen aktiv. Z. B. gibt es Sekretariate für Aktionen, für Informationen, für Gefangene, ai-Projekte, Finanzen, ein Archiv und - obwohl eigentlich in den andern Themen jeweils eingeschlossen - ein Frauen-Sekretariat, da ILGA eine gemischte Organisation ist und frau weiss, was das heisst. Aber auch weitere Themen - eigentlich eingeschlossen und oft ausgegrenzt - haben eigene Informations-Sammelstellen: Asien, Lateinamerika, Afrika, Körperbehinderung, Jugend. Des weiteren werden Kultur, Militär, die christliche Kirche und Europa auf Diskriminierungen abgeklopft.
Im Bulletin wird über all dies informiert und weiteres angekündigt. Z.B. sämtliche Konferenzen - und es sind nicht wenige -: vom nationalen Lesbenkongress zur ersten internationalen Gehörlosen-Konferenz von Lesben und Schwulen in den USA, über ein internationales Treffen zu Homosexualität und Behinderung in den Niederlanden, zur ersten Regional-Konferenz der lateinamerikanischen ILGA-Organisationen, gefolgt von der jährlichen (der 13.) ILGA-Konferenz in Guadalajara, Mexiko.
Informationssekretariat c/o Antenne Rose/FWH
rue Marché-au-Charbon 81, B-1000 Brüssel 1.

Die Infos wurden zusammengestellt und verfasst, wo nichts anderes steht, von Claudia Zweifel, Susi Saxer und Regula Schnurrenberger.

Gesucht

Beiträge für Coming Out Broschüre
Anfang 1992 soll sie endlich für alle da sein, die sie brauchen: die Coming Out Broschüre für junge und ältere Frauen, welche entdecken, dass sie vielleicht...

Wir, die Redaktion (aus einzelnen Interessierten und Gruppen – Lesbenberatung, HAZ-Frauen, FrauOhneHerz – bestehend) sammeln in einer ersten Phase Coming Out Berichte von Lesben jeden Alters aus der ganzen Schweiz. Mit Coming Out meinen wir einerseits den Prozess von der Entdeckung bis zum Selbstverständnis und andererseits die Geschichte der Erfahrung, als Lesbe gegen aussen zu treten (mit FreundInnen, dem Ehemann, Kindern, Eltern, am Arbeitsort, vor Gericht).

Der Bericht kann die «ganze Geschichte» umfassen oder sich vor allem auf bestimmte Aspekte beziehen. Wir gehen mit dem Material sorgfältig um. Bei einer allfälligen Veröffentlichung kann Anonymität gewährt werden.

Adresse: Coming Out Redaktion, Mattengasse 27, 8005 Zürich

Die **Bibliothek** sucht Benützerinnen. Für Fr. 20.– bist du dabei, ein ganzes Jahr lang. Die Bibliothek führt über 3000 Titel, leichte und anspruchsvolle gleichermassen.
Di und Do 18–22 h im Frauenzentrum

Sunday Gala Breakfast Bärbel und Gerti suchen weitere Zmorge-Köchinnen. Jeweils am zweitletzten Sonntag im Monat wird ab 10.30 h ein schönes Buffet angeboten. Informationen über Tel. 01 241 17 44 (Gerti)

Kleininserate

Gesucht

frauenliebende, 31, kreativ tätig, sucht wohnung / fabrikhalle / zimmer (mindestens 2) in ZüRICH per märz / april '91. welche kann mir weiterhelfen?
sibylla 071 27 49 15 abends

«She Devil» - Wer hat die 1. und 2. Folge aufgenommen? Ich hätte die 3. und 4. Folge. Mitteilungen und Angebote an Frau Ohne Herz, Kennwort «She Devil», Mattengasse 27, 8005 Zürich.

Unterwegs

Wir, die «Drei von Nebenan» reisen 1991 mit Frauen nach England, Irland und Malta. Zweiwöchige matriarchale Bildungs- und Ferienreisen. Kosten ca. Fr. 2200.–
Und wandern an alte Kultorte in Ost- und Westdeutschland. Einwöchige Wanderreisen. Kosten ca. Fr. 600.–
Wir bieten verschiedene Wochenendseminare zu Frauengeschichte und Frauenspiritualität an. Programm ist zu erhalten bei: NEBENAN, Heidestr. 161, D – 5620 Velbert

Wege nach Innen und Aussen
Ich begleite Frauen mit Körpertherapie (nach Gerda Boyesen) Auraarbeit und Gesprächen
Praxis beim Idaplatz, Tel. 01/451 33 75
Anne Margreth Schoch, dipl. Psychologin

anna ischu
praxis für frauen
* ich begleite dich in deinem persönlichen ent-wicklungsprozess, um dich in zeiten von suchen, von fragen oder auch in krisen und konflikten zu unterstützen.
dabei beziehe ich die bewussten und unbewussten ebenen unsres seins mit ein, ausgehend von meiner freude über die vielfalt und eigen-arten von frauen auf der erde, und von meiner ausbildung in psychosynthese an der SFER basel.
* astrologische beratungen, um die einzigartigkeit des eigenen wesens bewusstzumachen, um aktuelle fragen deines jetztigen weges zu klären.

praxis obstgartenstr. 31, 8006 zürich, Tel. 01 – 362 25 84
termine unter priv. 01 – 915 03 64

Schmatzkästli und andere Grüsse

Sali Waggis, ich ha Di gärn, Du bist mein Schatzkästli!
Und Du bist meine Wundertüte!

Filme

Amateurfilmemacherinnen, wir wollen Eure Lesbenfilme zeigen, auf den 2. Freiburger Lesbenfilmtagen, Ende April 1991; wenn möglich mit anschliessender Diskussion mit den Filmemacherinnen.
Chiffre: «Lesbenfilme»

Infos

Abotalon für die 3sprachige gesamtschweizerische Informationsbroschüre für Lesben
Ich bestelle die Broschüre und zahle Fr. 10 auf PC: 12–12805–6

Name:

Adresse:

Senden an: Association QILI, c/o Courant d'Elles, CP 2141, 1212 Genève 2, Dépôt

Intervisionsgruppe LIV

Eine Intervisionsgruppe lesbischer, frauenliebender Therapeutinnen und Analytikerinnen trifft sich z. Zt. 3wöchig in Zürich.
Inhaltliche Anliegen sind
– Fall- und Verlaufsbesprechungen
– Diskussion neuerer, feministischer Forschungsbeiträge und Weiterentwicklungen tiefenpsychologischer und anderer Konzepte
– Austausch über spezifische Therapiethemen wie sexuelle Ausbeutung, Inzest, Uebertragungsproblematik in der Arbeit mit Klientinnen in Frauenbeziehungen etc.
– Austausch über die eigenen Bewegungen zwischen persönlichem und beruflichem Selbstverständnis im Spannungsfeld von «Geheimhaltungsnot» und Öffentlichkeit.
Wir möchten alle interessierten Psychologinnen, Analytikerinnen, Therapeutinnen, Aerztinnen und Studentinnen, die sich in diesem Sinn angesprochen fühlen, herzlich zur Mitarbeit einladen. Die Gruppe ist vorläufig noch offen und vergrösserungsfähig, dies jedoch mit dem Wunsch, sich in naher Zukunft zu konsolidieren.
Für Fragen, Auskünfte und Anmeldungen:
Tel. 01 – 910 45 70

Adressen

Baden
Frauenzentrum
Bruggerstr. 78, Postfach 241
5401 Baden, Tel.: 056 22 33 50
Frauendisco immer am 2.Sa im Monat ab 20.30
Frauenbar, jeden letzten Fr im Monat ab 20.30

Lesbengruppe
c/o Feministische Interessengruppe
Postfach 2, 5430 Wettingen

Basel
Lesbeninitiative Basel LIBS
c/o Frauenzimmer,
Klingentalgraben 2, 4057 Basel
Tel.: 061 681 33 45
telefonische Beratung jeweils Mi ab 20.00

Frauen-Disco Mata Hari
jeweils Fr 21.00-01.00
ausser letztes Wochenende im Monat
c/o Frauenzimmer

LIBS-Bar
jeden 1. Mi des Monats
ab 20.00 im Frauenzimmer

Lesbenorganisation Schweiz LOS
Postfach 355, 4021 Basel

Bern
Lesbengruppe LESBELEY
Postfach, 3000 Bern 7

Lesbenkontakttelefon Bern
(c/o Lesbeley)
jeden Mo 20.00-22.00
Tel.: 031 22 63 53

Lesbengruppe c/o SPöIZ
Postfach 1588, 3001 Bern

Lesbeninitiative Bern LIB
Postfach 4049, 3001 Bern
Tel.: 031 22 07 73
jeweils Fr 19.00-20.00

Frauenzentrum Bern
Langmauerweg 1, 3011 Bern
Tel.: 031 22 07 73

Frauebeiz Spinne
Öffnungszeiten: Mo-Fr 17.30-23.00
jeden letzten Sa im Monat
Disco mit Bar 20.00-02.00

Sappho-Verein zur Förderung von Frauenforschungsprojekten
Postfach 234, 3000 Bern 9

Frauenfeld
Lesbengruppe LOTies
c/o HOT
Postfach 355, 8500 Frauenfeld

Fribourg
Lesbentreff (Uni) Fribourg
Frauenzentrum
Planche Supérieure 32,1700 Fribourg

Genève
La Maison (Centre Femmes)
30, Av. Peschier, 1206 Genève

Club 1900 (Chez Gaston)
6, Rue Pradier, 1201 Genève
Tél.: 022 731 21 24

La Bretelle
17, Rue des Etuves, 1201 Genève
Tél.: 022 732 75 96

OSL /LOS et Qu' en dira-t-on?
(Groupe de Lesbiennes Genève)
c/o R.Gramoni
61, Boulevard St.Georges
1205 Genève

Konstanz
Belladonna
Treff von Frauen & Kultur e.V.
Obermarkt 14, D-7750 Konstanz
Mi, Fr und Sa ab 21 h geöffnet
Jeden ersten Sa im Monat
Frauendisco

Lausanne
La Narcose
1, Place de l'Ours, 1005 Lausanne
Tél.: 021 20 22 61

Café des Negociants
10, Place du Tunnel, 1005 Lausanne
Tél.: 021 312 97 66

Jura
Villa Kassandra
Bildungs- und Ferienzentrum für Frauen
Les Bornes, 2914 Damvant JU
Tel.: 066 76 61 85

Solothurn
Frauenkontakte
Postfach 752, 4500 Solothurn
Tel.: 065 42 38 18

St.Gallen
Lesbengruppe Frauenwohnung
Löwengasse 3, 9000 St.Gallen
Kontaktfrauen: Barbara Kartus / Corinne Manser, Tel.: 071 25 73 67

Lesbenberatungstelefon
Tel.: 071 22 44 60
jeden 1. und 3. Do im Monat
18.00-20.00

Winterthur
Radix
Postfach, 8405 Winterthur

Frauenzentrum
Wartstr. 19, 8400 Winterthur
Tel.: 052 22 44 72

Verein «Nottelefon für vergewaltigte Frauen»
Postfach 2036, 8401 Winterthur
Tel.: 052 23 61 61

Zürich
Frauenzentrum
Mattengasse 27, 8005 Zürich
Tel.: 01 272 85 03
Di-Fr 14.00-19.00
- Pudding Palace (Frauebeiz)
  Di-Fr ab 15.00-22.00
- Frauenbibliothek
  Di+Do 18.00-22.00
  Tel.: 01 271 96 88
- Frauenbar, jeden Fr ab 22.00
- Lesbenberatung, Do 18.00-20.00
  Tel.: 01 272 73 71
- Neu: jeden ersten Fr im Monat:
  Fraue-Stammtisch
- Sunday Gala Breakfast ab 10.30
  jeweils vorletzter So im Monat

(Anmeldung nicht erforderlich, aber insbesondere für Gruppen erwünscht.) Tel.: 01 241 17 44

Quartierzentrum Kanzlei
Kanzleistr. 56, 8004 Zürich
- BOA-Informationsstelle für Frauen und Lesben, Di und Fr 16.00-19.00
  Tel.: 01 242 98 44
- Kanzleila's Night Special
  Frauenfest: Essen, Trinken, Disco
  jeden ersten So im Monat, seit bald 5 Jahren! ab 19.00
- Frauenkino Xenia: Do ab 20.30
- Frauen/Lesben-Archiv
  Sa 12.00-18.00
  jeden 1.+3. Mi 17.30-20.00
- Sitzungs- und Bewegungsräume
  Auskunft über BOA-Infostelle

Netzwerk Schreibender Frauen
Postfach 6621, 8023 Zürich

Rapunzel-Frauendisco
Sihlquai 240, 8005 Zürich
Alle 14 Tage Sa ab 22.00

Nautic Dancing
Mythenquai 61, Hafen Enge
8002 Zürich. Jeden So ab 20.00

Club Hey
Rämistr. 6, 8001 Zürich
Frauendisco jeden Do ab 22.00

HAZ-Lesbengruppe
Sihlquai 67, 3.Stock, 8005 Zürich
Tel.: 01 272 22 50
Jeden Di ab 20.00 Lesbentreff

Chnelle 4
Feldstr. 108, 8004 Zürich
Mo geschlossen

Frauen Musik Session für Anfängerinnen und Fortgeschrittene
jeden letzten Sa im Monat ab 20.00, mit Bar
Hardturmstr. 131, 8005 Zürich

die zwei
Bar + Disco
Zweierstr. 15, 8004 Zürich
Sa ca. alle 4 Wochen 22 - 02 h

Frau Ohne Herz ist in der Schweiz erhältlich bei:

Frauenbuchladen,
Gerechtigkeitsgasse 6,
8002 Zürich
Buchladen «Gemüsebrücke»,
Rathausbrücke, 8001 Zürich
Pinkus, Froschaugasse 7,
8001 Zürich
Klamauk, Comicsbuchhandlung,
Froschaugasse 20, 8001 Zürich
Buchhandlung am Zürichberg
(Marianne Fabrin / André Grab),
Zürichbergstr. 17, 8032 Zürich
Calligramme, Helen Lehmann,
Häringstr. 4, 8001 Zürich
sec 52, Josefstr. 52, 8005 Zürich
Paranoia City, Anwandstr. 28,
8004 Zürich
Blumengeschäft Katharina
Zamboni / Eva Bachmann,
Dienerstr. 72, 8004 Zürich
Bücherladen Aussersihl, (Michele
Morach), Martastr. 109,
8003 Zürich
Chornlade, Fierzgasse 16,
8005 Zürich
Paradiesli, Seefeldstr. 29,
8008 Zürich
ATROPA,
Genossenschaftsbuchhandlung,
Spitalgasse 11, 8400 Winterthur
Frauenbibliothek Wyborada,
Harfenbergstr. 17, Postfach 202,
9003 St.Gallen
Comedia Buchhandlung,
Katharinengasse 20,
9004 St.Gallen
Geno Buchladen, Sesslerstr. 7,
2500 Biel 3
Lindwurm,
Genossenschaftsbuchhandlung,
Rue de Lausanne 41,
1700 Fribourg
Frauenbuchladen,
Münstergasse 41, 3000 Bern
Buchhandlung Annemarie Pfister,
Petersgraben 18, 4051 Basel
Frauenzimmer,
Klingentalgraben 2, 4057 Basel

Und natürlich im Abonnement:

Inhalt

En Passant – eine Geschichte	3
Liebe Myriell	5
Feminismus	6
Diskussion	7
Heterohass	8
Vorabdruck	10
aus: «Die Welt gehört uns doch»	
Abkehr von der Zwangheterosexualität	13
Das Recht	16
Die Wiederholung	17
Sri Lanka	18
Beschränktheiten	24
Femina Moralia	25
Ausgrenzung	27
Der Tod: das geschlechts–	28
und klassenspezifische Ableben	
Leserinnenbrief	30
Kreuzworträtsel	30
Bücher und Zeitschriften	31
Infos	33

Abotalon
Abonnement für vier Nummern: sFr 24.–
+ sFr 4.– Porto
Ich bestelle ein Abonnement der «FOH»:

Name: _____

Adresse: _____

Senden an: Frau ohne Herz, c/o Handerwerkerinnenladen,
Zeughausstr.67, 8004 Zürich